Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Gall. sp.
219 u (1
~~21716~~
21718.
Hartmann

Digitized by Google

Tagebuch

aus

Languedoc und Provence

von

Moritz Hartmann.

Erster Band.

Darmstadt,

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1853.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Letztes Kapitel als erstes.

Seite

Ein Schloß am Meere — Languedocer Abende — Gäste — Antikes und christliches Leben — Wein und Seidenwürmer — „So lebt nun deine Sappho" — der Aufruhr in den Sevennen — Orientirung 3— 40

Zweites Kapitel.

Eine todte Stadt — Mährchen — Nimes bis Avignon — Maison-carrée und Arena — Griechen und Römer — Ein tolles Gebäude — Christenthum in Nimes . . . . . 43— 68

Drittes Kapitel.

Avignon und der Palast der Päpste — Ville-Neuvelez-Avignon — Eine schöne Nonne — Ruinen — Die weiße Schreckenszeit — Marschall Brune . . . . . 71— 97

Viertes Kapitel.

Vaucluse — Petrarca — Ein Brief von Petrarca — Die berühmte Fontaine — Laura's Nicht-Grab — Fortuné Guiran — Parteien in Avignon — Thymian — Avignoner Romantik — Avignoner Sagen und Geschichten . . . . . 101—115

Fünftes Kapitel.

Tarascon — Das Schloß des guten Königs René — Politische Gefangene — Die heilige Martha — Einige alte Maler — Die Tarasque — die Kettenbrücke — Beaucaire — Der Markt von Beaucaire — Ein hessisches Mädchen — Einst und jetzt . . . . . 119—132

Digitized by Google

Seite

Vom Meere.

(I. Intermezzo.)

Widmung — Ankunft — Wunsch — Alter Brauch — Zuruf — Noch nicht — Zuletzt — Nebelmorgen — Erinnerung — Wiedersehen — Ein Wrack — Dünensand — Abendgang — Morgen am Strande — Nacht nach dem Sturme — Trost — In der Fischerhütte — Rhoda — An das Leben — Im Parke — Ein Tropfen des Meeres 135–160

Sechstes Kapitel.

St. Remy — Antiquarische Betrachtungen — Gränzen des Griechenthums von Marseille — Römische Monumente — Mad. Lafarge — die Alpinen — Ein einsamer Schäfer — Die Monolythstadt — Die Herren von Baux — Geschichte der Waldenser in Frankreich 163–190

Siebentes Kapitel.

Arles — Geschichte der Stadt und der Heirath der schönen Ghyptis, auch Petta, auch Aristoxene genannt — Arelat — Die Arena und ihre verschiedenen Geschichtsphasen — Verwahrung gegen falsche Voraussetzungen — Gewissenhaftes Verdict über Glanz und Verfall der arlesischen Schönheit — Ein Opfer der Sitte — Mondscheinschwelgereien — der Klosterhof von St. Trophyme und die Elliscamps — das Museum — Ultramontanismus in Arles — Adolph Stahr's Idylle 193–229

Achtes Kapitel.

Marseille — Griechenthum und Christenthum — Eine Hercules-Mythe — Der Etang de Berre — Reisegrundsätze — Der Hafen, der Handel, das Leben, die Kunst — Die Arbeiterinnen — Glasgow und Marseille — Die Wunder von Notre-Dame de la garde — Schöne Traum- und Rauchpunkte — Papety-Chateau d'If, Mirabeau und Monte-Christo — Wilde Jäger — Ricard — Ab nach Aix 234–274

Digitized by Google

Letztes Kapitel als erstes.

Ein Schloss am Meere — Languedocer Abende — Gäste — Antikes und christliches Leben — Wein- und Seidenwürmer. — „So lebt nun deine Sappho“ — der Aufruhr in den Cevennen. — Orientirung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Letztes Kapitel als erstes.

Latour de Farges — so heißt ein altes Schloß, das sich auf einem der letzten südlichen Ausläufer der Cevennen bescheiden, doch romantisch schön erhebt. Wie ein Posten von der ungeheueren Festungsmauer des Cevennengebirges blickt es klug und muthig weit hinaus über die Ebene Niederlanguedoc's bis an's Meer. Hundert Schritte gegen Süden und man befindet sich an der Eisenbahn und in der Ebene. Einst war das Schloß, der Thurm der Seigneurs de Farges, von Ringmauern, Thürmen und Wallgräben umgeben; die Gräben sind heute gefüllt und von Vernis de Japon bepflanzt, die Wälle sind gänzlich gefallen oder haben sich zu friedlichen Gartenmauern erniedrigt und verdünnt. Nur ein kleines Stück ist in seiner ganzen Höhe mit der Gallerie und der hinaufführenden Treppe stehen geblieben. Die drei Thürme aber ragen in ganzer Größe empor und suchen

Digitized by Google

noch heute eine feudale Grimasse zu machen; der eine breit und schön überkuppelt, die andern von Zinnen und Zacken gekrönt. Aber trotz ihrer feudalen Maske haben auch sie sich friedlichem Geschäfte und friedlichen Einwohnern gewidmet. Der eine, ehemals ein Gefängniß oder eine Folterkammer, — denn die Herren de Farges hatten eigene Gerichtsbarkeit, — ist ein Taubenhaus geworden; in dem andern verleben Kaninchen ein sybaritisches Dasein; nur der dritte ist als Gefängniß eines Goldadlers aus den aufrührerischen Cevennenbergen seinem ursprünglichen Charakter treu geblieben. Anstatt des Wächters auf der Zinne sitzt ein stolzer Pfau auf der gewaltigen Akazie am Thorthurme und warnt seine junge Brut und die ganze Basse-cour mit trompetendem Rufe, wenn sich in den Lüften ein Geier der Berge wiegt, blickt aber ruhig herab, wenn der zahme Falke über seine Kinder hinfliegt.

Auf der von den Thürmen flankirten Terrasse wachsen junge Pinien und andere südliche Bäume auf; in den Winkeln hocken gewaltige Aloen. Ihre Blätter tragen zahllose Inschriften und sind ein Stammbuch des Schlosses geworden. Da ist mancher bekannte Name zu lesen. Den Taubenthurm umschlingt liebend ein Rosenbaum, der den berühmten, von Ludwig dem Frommen gepflanzten Hüldesheimer an Größe und Blüthen weit übertrifft. Er bildet einen heiteren Kontrast gegen die Cypressen, die

Digitized by Google

auf ihn ihre melancholiſchen Schatten werfen. Aber was ſüdliche Vegetation vermöge, zeigt erſt die Anglaiſe, ein ſchattiger Garten, der ſich an die Terraſſe ſchließt und gegen Oſten auf Lunel Viel und die weingeſegneten Ebenen von Lunel blickt. Der Roſen- und der Dichterlorbeer, die purpurblühende Granate, die Cypreſſe und Pinie, die Stacheleiche, der rothe Judasbaum, der wuchernde Vernis de Japon ſtehen in dichten, engzuſammengedrängten Gruppen da und weben kühle Dämmerung für die Stunden der Sieſta. In ihren Zweigen ſingen hundert Nachtigallen Tag und Nacht. Sie haben Zuhörer genug; denn an der Gartenmauer wiegen unzählige, vielbeſungene provenzaliſche Roſen ihre goldenen, weißen, rothen, braunen Kronen. — In ſolcher Umgebung erhebt ſich das eigentliche Schloß: ein unregelmäßiges, altes Gebäude mit tiefen Fenſtern, dem das platte Dach wie ein alter zu weit gewordener Hut tief in die Stirne bis auf die Augen fällt. Es würde ein mürriſches Geſicht machen, wenn die heitere Sonne des Südens, die es vergoldet, das erlaubte; wenn der Geſang der Nachtigallen, die es umtönen, ſeine Düſterheit nicht in liebliche Melancholie verwandelten. Dann fühlt man ſich ſo wohnlich in ſeinen Kreuz- und Quergängen, in ſeinen breiten gewölbten Sälen, in ſeinen gepflaſterten kühlen Stuben, in deren Fenſter der Feigenbaum oder der Epheu wie zum

Digitized by Google

Gruße seine grüne Hand hereinstreckt. Als wollte die Natur das liebe Nest vor den Frösten des Nordwindes schützen, zieht sie von unten herauf einen aus Epheu und hundert andern Schlingpflanzen gewobenen Teppich über die Mauern bis auf das Dach. In wenigen Jahren wird das ganze alte Gemäuer einem grünen Nachtigallennester ähnlich sein. Auf der einen Seite, dem Süd-Ost zugewendet, wächst ein kleines Thürmchen mit einem Balkon aus dem Gemäuer heraus. Dort steige man hinauf, um die ganze Herrlichkeit Niederlanguedoc's kennen zu lernen, jenes Landes, von dem es heißt:

„Du findest dort die Milde des Himmels, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Mannigfaltigkeit des Feldes, des Weingartens, der Wiese; die Verschiedenheit der Früchte, die Annehmlichkeiten des Hügels und der Ebene und eine außerordentliche Zahl von Flecken, Schlössern, Dörfern und Städten."

So beschrieb Roland Laporte, der Weinbauer und große Kamisardenprinz, das Land, als er seinen General, den Schäferknaben und Bäckergesellen Jean Cavalier. mit dem Herzogstitel belehnte und ihm dazu Niederlanguedoc, „wo schon so viele Menschen seinem Gesetze gehorchten", als kleine Gabe zu seiner Verlobung schenkte. So beschrieb er es vor hundert und fünfzig Jahren, so ist es noch heute. Des Abends erkennt man seine Gränze

Digitized by Google

am Pharus vom Grau, der sein Licht, wie ein beweglicher, in's Meer gesunkener Stern herübersendet.

Wie herrlich war diese Ebene zu sehen, als am Johannisvorabend nach der Sitte des Landes „vor all' den Flecken, Schlössern, Dörfern und Städten", ja vor jeder einzelnen Meierei die gewaltigen, von Weinreben genährten Flammensäulen aufstiegen. In weiter Ferne erblickte man dunkle Gestalten, wie Hexen, durch die feurige Lohe fliegen; das waren die Bauern und Bäuerinnen, welche glauben, daß ein solcher Sprung durch die heilige Johannesflamme sie für das ganze Jahr vor dem in den Sümpfen lauernden Fieber schütze. Wie grauenvoll schön war sie zu sehen, als man in einer Herbstnacht die Sümpfe bei Aigues-Mortes in Flammen steckte, um sie mit der eigenen Asche für das nächste Jahr zu düngen. Als ob Ninive und Babel und Persepolis, neben einander aufgestellt, von Einer ungeheuren Flamme verzehrt würden. Der Himmel brannte mit und die neunzehn gezackten Thürme von Aigues-Mortes ragten glühend in die Nacht empor, wie die letzten Reste von Ninive, Babel und Persepolis. Die Sterne erbleichten, die Vögel in den Nestern erschracken vor dieser Morgenröthe, aber ruhig und stolz wiegten die Flammensäulen einander ihre Häupter zu, wie ein feuriger Wald, dessen Wipfel ein sanfter Morgenwind bewegt.

Digitized by Google

Wie traurig aber war das Land, als an einem ſchönen Junimorgen plötzlich ein Heer von Nebeln aus dem Meere ſtieg, landete, ſich mit den Nebeln der Sümpfe vereinigte und einen traurigen, ſchaurigen Siegeszug über die Ebene hin begann. Sie ſchienen ſo langſam zu wandern und doch wie ſchnell verſchwanden Dörfer und Städte hinter ihnen, wie bald lag eine weiße Nacht, ein feuchtes Leichentuch ausgebreitet über das ganze Gefilde! Die Sonne erbleichte und verſchwand, die Lerchen ſanken erſchrocken und ſtumm in ihre Neſter, den Leithammel ergriff paniſcher Schrecken und mit tönender Glocke lief er dem Schäfer voraus, von den Garrigues fort nach Hauſe in den Stall, und ihm nach die ganze Heerde. Die Bauern ſagten: da drinn ſitzen die Fieber. Einzelne Tropfen, die zur Erde fielen, waren wie Thränen von Kindern, welche die Geiſter geraubt und hinter ihrem weißen Gewand verſteckt forttrugen in unbekannte Fernen. Wer kennt das ſchöne Volkslied der Griechen nicht, das von Charos ſingt, dem reitenden Tode, der auf Rücken, Hals und Croupe ſeines Pferdes Greiſe, Jünglinge, Weiber, und, ach, ſo viele Kindlein entführt. Er reitet immer fort und will ſich nicht aufhalten beim Brunnen; denn dort könnten die Geliebten ihre Jünglinge, die Gatten die Gattinnen, die Mütter ihre Kinder erkennen — „wer könnte dann ſie trennen“!

Digitized by Google

Aber herrlich, unbeschreiblich schön ist das Land jeglichen Abend, selbst nach solchen Nebelmorgen. Wunderbar ist die Mannigfaltigkeit, die Verschiedenheit der Sonnenuntergänge. Jeden Tag schmückt sich diese ewig junge Königin mit anderen Reizen und Juwelen, um jeden Tag mit anderer und neuer Schönheit in das Brautbett zu steigen. Bald ist sie in glühendes Gold, bald in sanftblauen Sammt, bald in dunklen Purpur gekleidet. Die goldnen Wölklein, ihre Pagen, haben es von der Herrin gelernt und sind wie sie unerschöpflich in Erfindung neuer Trachten. Silbern, golden und purpurn — manchmal auch in Trauer gehüllt, folgen sie ihr nach, tragen sie ihre Schleppen oder sprengen auf feurigen Rossen um ihren Siegeswagen. Launisch wechselt sie ihr Kleid oft unzählige Male in der Minute, blickt ebenso ihr Gesicht bald lächelnd, bald melancholisch, und mit ihr ändert sich ihr ganzes Hofgesinde. Beherrscht von ihren Launen, beginnt die ganze Natur ein magisches Spiel. Die Cevennen erglühen; ihr König, der Pic St. Loup, erhitzt sich und sieht mit leuchtender Stirne der Sonne entgegen, die sich gnädig lächelnd zu ihm niederbeugt; doch zieht sie weiter und er versinkt nach und nach in Trauer und mit ihm alle Vasallen, die vom Urfeuer gehärteten Berge, alte Vulkane mit kahlen Schädeln. Mit Sonnenuntergang beginnen die hier so häufigen Lufttäuschungen

Digitized by Google

und Phantasmagorien. Alle Dörfer, Städte und Flecken der südöstlichen Ebene fliegen mit einem Ruck in unsere nächste Nähe; wir sehen jedes Fenster, wir blicken in alle Gassen, wir sehen die Tamarisken der Sümpfe, die im Abendwinde zittern, wir erkennen die Laterne des uralten Thurms de Constance in Aigue-Mortes, ja wir hören die Glocken der fernsten Kirchthürme. Im Westen aber rückt Alles in träumerische Ferne, in blaue, duftige Nebel. Nur die Dörfer auf den Höhen erglühen in heiterem Lichte; auch St. Genies, obwohl der Stammort Guizot's, dessen Großvater schon ein Verräther seiner Glaubensbrüder gewesen, denn die Sonne leuchtet gleich gütig auf Gute und Böse. Das Schloß Castrie mit den hundert Bogen seiner Wasserleitung gleicht einer fata morgana, die vor jedem Augenzwinkern verschwinden kann — auch verschwindet es. Dunkler Abend ruht auf Thal und Ebene. Nur der Pinienhain vor uns leuchtet noch wie grüner Sammt aus dem Dunkel. Bald wird die Nacht kommen. Schon, mit einem Schlage ist sie da, die schöne, blaue, sternenbesäete, Nachtigall durchsungene provenzalische Nacht! Es ist geradezu lächerlich, das Alles beschreiben zu wollen!

Ich thue es nicht; ich steige vom Balkon herab in's Schloß zu meinen lieben Gastfreunden.

Durch die Bibliothek, wo französische, deutsche, eng-

Digitized by Google

liſche, ſpaniſche, griechiſche und lateiniſche Claſſiker über- und nebeneinander aufgeſtellt ſind, ja wo ſogar geheimnißvolle Sanskritzeichen, wie indiſche Schlingpflanzen den Studirtiſch bedecken, gelange ich hinab in den Saal des erſten Stockes. Er iſt in ein Atelier verwandelt. Der Schloßherr, der dort oben Sanskrit ſtudirt und ſich an Nahl und Damajanti entzückt, malt hier unten die Portraits ſeiner Freunde; neben ihm ſitzt ſeine ſiebenzehnjährige Tochter und ſtudirt anſpruchsloſe Schönheit an einem Bettelkinde, das, wenn ſein Portrait vollendet, in wenigen Tagen reich beſchenkt entlaſſen wird. An den Wänden hängen Zeichnungen und Cartons, Meiſterſtücke des frühverblichenen Papety. Unwillkürlich haftet das Auge am reſtaurirten Pantheon, dem Inbegriff aller Schönheit, das Papety mit Künſtlerliebe aus tauſend Bruchſtücken zuſammengetragen und wieder hergeſtellt hat. Indeſſen klingen aus dem Saale im Parterre Lieder von Gluck, Mozart, Beethoven oder irgend einem uralten Italiener herauf. Wenn ſie ſchweigen, erbrauſt der Erard in Beethoven'ſchen Sonaten, in Bachiſchen Fugen oder liſpelt graziöſe Melodien von Couprin. Denn Schloß und Umgegend gehören einem Künſtler, der, horribile dictu, ein Socialiſt und, admirabile dictu, dabei ein reicher Mann iſt, der es verſteht, ſich mit dem Schönen aller Zeiten und aller Völker zu umgeben. Seine Gattin iſt

Digitized by Google

eine weltberühmte deutsche Künstlerin, die hier in Languedoc'scher Einsamkeit, auf Lorbeeren ruhend, ihr schönes Künstlerleben weiter träumt. Sie ist die Sängerin, welche sang. Die Musikerin aber, die Beethoven'sche Sonaten zum Lispeln der Cypresse spielt, ist ihre Ziehtochter, eine verlassene junge Künstlerseele, deren sie sich gütig angenommen. So wandere ich herauf und herunter, von Poesie zu Malerei, von Malerei zu Gesang, von Gesang zu Musik. Ein schönes Leben, schön eingerahmt.

So, mein lieber Fritz, lebt nun deine Sappho! Es bleibt mir kein anderer Wunsch, als daß es allen Flüchtlingen so ergehe, daß alle ihr Vaterland in dem einen, großen und untheilbaren der Künste und der Liebe wiederfinden und auf ihrer Flucht so hold ausruhen mögen, wie ich.

Mit solcher Einsamkeit kann man sich schon zufrieden geben; doch werden wir oft auf angenehme oder abenteuerliche Weise gestört. Von den Besuchern der sogenannten guten Gesellschaft, die in aller Welt dieselbe ist, von den Freunden aus Montpellier oder den benachbarten Landhäusern, will ich schweigen; die Bettler und Abenteurer, die manchmal vorsprechen, sind, mit Respekt zu sagen, viel interessanter. Da pochte vor einigen Tagen ein narbenbedeckter Veteran aus der republikanischen

Digitized by Google

und Kaiserzeit an die Thüre, denn die Vaterlandsvertheidiger gehen in Frankreich wie in andern Ländern betteln, trotz aller Invalidenhäuser. Er erzählte mit bekanntem Feuer von seinen Campagnen und vom Kaiser. Auf die Republik war er schlecht zu sprechen, denn sie hatte ihn mittelst der Assignaten um sein Geld gebracht. Als Beweis zog er aus der Brust eine alte Assignate vom Jahre 93, die er, da er sie doch nicht einwechseln konnte, als Andenken an jene Zeit aufbewahrt hatte. Er schimpfte ganz gewaltig über diesen unfruchtbaren Schatz. Aber der Schloßherr zog ein Fünffrankenstück aus der Tasche, belehrte ihn über seinen unverzeihlichen Irrthum und erklärte sich beauftragt, im Namen der alten Republik, die alte Assignate einzulösen. Wie groß und freudig war das Erstaunen des alten Soldaten; dankbar küßte er das Bildniß der neuen Republik auf dem Fünffrankenstücke und schwur hoch und theuer, niemals mehr ein Wort gegen die alte, ihre Mutter, sagen zu wollen. Er war ein Elsässer und sprach nur deutsch. Wie sonderbar, oder wie ich eigentlich sagen sollte, wie betrübend klangen seine Siegesberichte über die deutschen Campagnen in dieser Sprache. Er deklamirte von Jena und Wagram, als hätten seine Urahnen schon zu unserem „Erbfeinde" gehört. O Arndt, Jahn und Binzer! ich gab die letzte Hoffnung auf, das Elsaß je wieder zu erobern. Die

Digitized by Google

Verräther, die Elsässer, sie befinden sich leider wohl in französischer Gesellschaft!

Ein anderes Mal besuchte uns, ebenfalls als Bettler, der Sprößling eines bekannten, halbdeutschen adeligen Hauses, das Deutschland einen Dichter, der Schweiz und Frankreich verdienstvolle Krieger gegeben. Er sah aus wie ein Irländer, denn er trug einen schwarzen Filzhut auf dem Kopfe und die elendesten Lumpen auf dem Leibe. Nackt und bloß lugten die Zehen aus den vielfach durchlöcherten Stiefeln; ein zerfasertes Frauenbrusttuch schlang sich eng um den Hals und hielt nothdürftig das knopflose Hemd zusammen, dessen Kragen sich Mühe gab, steif, obwohl schwarz, den unrasirten Bart zu umhegen. Der Stempel alter Verkommenheit, vielleicht Verlumpung, lag auf dem ganzen Gesichte und ließ das eigentliche Alter schwer erkennen. Er bettelte mit Hülfe seines Adelsbriefes, den er mit sich trug. Als ich in die Küche trat, wo er ein Frühstück verzehrte, war er eben eifrigst bemüht, der Köchin, einem Bauernmädchen aus Lunel Viel, seine Genealogie auseinanderzusetzen, indem er eine Menge mit Wappen versehener Papiere auf dem Küchentisch ausbreitete, wo sie sich neben Würsten und abgestochenen Rebhühnern sonderbar genug ausnahmen. Er sprach nur schlecht französisch, doch wurde er beredt, da er auf seine Ahnen und die Bedeutung der einzelnen Wappenbilder

Digitized by Google

zu sprechen kam. Er konnte nicht umhin, Marion höflichst zu bitten, sie möchte ja nicht sein Haus mit dem anderer adeligen Familien gleichen Namens verwechseln, welche viel jünger und bei weitem nicht von so gutem Adel seien, als die seinige. Die gutmüthige Marion meinte nur, er solle ja Acht haben auf all' die „Pässe", da Papiere armen Leuten, die aus den Armenkassen schöpfen wollen, sehr nothwendig wären, und entfernte die Würste, um sie mit den schmutzigen Documenten nicht in Berührung kommen zu lassen. Als mich der arme Don Ranudo bemerkte, erröthete er sanft über seine Conversation mit der Köchin und nahm den Franken, den ich ihm überbrachte, mit tiefen Bücklingen in Empfang.

Wie Diesem seine Wappen, so dienten einem Andern zwei Wolfsköpfe ad captandam benevolentiam. An einem schönen Augustnachmittage erschien die schaurige Gestalt des Wolfsjägers plötzlich am Schloßthore und forderte den Lohn seines Gesittungswerkes als Verfolger und Ausrotter der wilden Bestien. Freilich nannte er diesen Lohn seiner herkulischen Bestimmung ein Almosen. Da nichts Sonderbares oder Eigenthümliches an einem Maleratelier vorübergehen darf, citirte man ihn herauf in den oberen Saal, als eben den Malenden das friedlichste aller Gedichte, Herman und Dorothea, vorgelesen wurde. Taumelnd, denn er war betrunken, trat der

Digitized by Google

Wolfsjäger herein und warf ſeinen Sack vom Rücken vor die Füße der Staffeleien. Zwei alte Wolfsköpfe mit grinſenden Zähnen rollten hervor. Mit ſtammelnder Zunge erzählte er im Patois, daß er die einſtigen Träger dieſer Köpfe in den Cevennen erſchlagen habe, und zwar mit dem Knittel, den er in der Hand trug. Das iſt glaublich, denn er ſah nicht aus wie Einer, dem es genehm wäre, die fünfundzwanzig Francs für den Jagdpaß zu bezahlen, den man haben muß, um mit dem Gewehr in Feld oder Gebirge zu gehen. Die Jacke hatte er ſchief über die Schulter geworfen; das Hemd ſtand vorn weit auf und zeigte eine dichtbehaarte Bärenbruſt; das dicke, thieriſche Geſicht glühte von Wein und die kleinen Augen waren verſchwollen. Kurz und ſtämmig zuſammengedrängt, breitſchulterig und verthiert wie er ausſah, glaubte man es, daß er ſich mit viehiſcher Kaltblütigkeit in ein Rudel Wölfe zu ſtürzen fähig ſei — aber auch, daß ihm Wolf- und Menſchenleben gleich viel Werth hatten. Sonderbar lächelnd ſah Shakeſpeare aus ſeinem Rahmen auf dieſen Caliban hernieder. Seine Nähe war unheimlich; man ließ ein Geldſtück in ſeine Mütze fallen, er warf ſeine Wolfsköpfe wieder in den Sack, den Sack auf die Schulter und taumelte aus der Thüre hinaus, verirrte ſich aber in den dunklen Gängen, wo er brummend noch lange umhertaumelte. Allein auch er thut

Digitized by Google

das Seine zur Gesittung. So ziehen phantastische Gestalten durch unsern Sonnenschein. Häufiger als diese aber sind die charakteristischen, wenn sie auch weniger romantisch oder komisch sind. Die Curé's, die in ihrer schwarzen Tracht, mit den großbeschnallten Schuhen und breitkrämpigen Hüten auf kleinen Zwergpferden oder Eseln, von ihren Vicair's begleitet, manchmal heransprengen, um vom kostbaren Muskat-Lunel zu kosten, will ich gar nicht erwähnen. Interessanter scheint mir z. B. der brave Maurermeister und ehemalige napoleonische Soldat, der vor längerer Zeit wüthend in's Zimmer trat, nach der Sitte des Landes echt spanisch den Hut auf dem Kopfe sitzen ließ und sich selbst unmuthig in einen Fauteuil warf, um die Leidensgeschichte seiner Familie zu erzählen. Der gute Mann hatte die größte Lust, Großvater zu werden; aber diejenige, die ihm zuerst zu diesem Glücke verhelfen konnte, seine pausbackige, sechszehnjährige Tochter, hatte sich im Beichtstuhl überreden lassen, es sei eine viel größere Wonne, die Braut des Himmels zu werden, als den alten Soldaten aus der Kaiserzeit zum Großvater zu machen. Ueber dieses Dogma war der arme Mann außer sich gerathen. Mit den unehrerbietigsten Ausdrücken, die noch ein wenig imperialistisches Lager rochen, sprach er vom Curé und der ganzen Klerisei und Kirchenwirthschaft, obwohl er als Schweizer und Kantor

Digitized by Google

der Kirche seines Dorfes gewissermaßen selbst zu letzterer gehörte. Er erzählte, wie er seinem devoten Töchterlein zu beweisen suche, daß es viel schöner und gottgefälliger sei, gesunde Buben zu erzeugen, als ein Faullenzerleben im Kloster zu führen, wie aber diese Argumente über ihr verstocktes Gemüth nichts vermögen, und wie er mit Prügeln an's Ziel zu gelangen hoffe. Bei dieser Gelegenheit kramte er eine lange Reihe ähnlicher Geschichten von Mädchenverführung durch die Curé's, wie er es nannte, aus, und ließ mich einen Blick thun in das Innere des Volkslebens, in das Treiben der Pfaffen, die hier fast allmächtig sind; aber auch in die gesunde Opposition, die sich hier und da in gesunden Gemüthern vorbereitet. Einige Zeit darauf sah ich die fragliche Braut Gottes bei der Weinlese beschäftigt; sie führte die Rebenschel so rüstig wie Eine, und die Scherze der jungen Winzer, und die nichts weniger als nonnenhafte Miene, mit der sie aufgenommen worden, ließen mich hoffen, daß die Prügel des Vaters überzeugende Kraft besessen und die dicke Bäuerin der Welt und ihren Freuden wiedergegeben haben. Eine gleiche Metamorphose bemerkte ich an dem reizenden kleinen Nähmädchen, das auf dem Schlosse arbeitet. Auch sie kam mit Klostergedanken zu uns, aber schon nach wenigen Wochen sprach sie mit großer Salbung von der heiligen Bestimmung

Digitized by Google

„der Mutter". Wer weiß, welcher Thirsis (so heißen die verliebten Schäfer in den hiesigen Volksliedern, wie in den deutschen Zopfgedichten des vorigen Jahrhunderts) diese Bekehrung vollendet hat, die hoffentlich dauern wird trotz der zehn Gebetbücher und der Unzahl von Heiligenbildern, welche Auguſtine noch immer in ihrem Arbeitskorbe mit ſich herumträgt.

Wie eigenthümlich kontraſtirt dieſes katholiſche Weihwaſſer-, Beichtſtuhl- und Nonnenleben mit den altklaſſiſchen, griechiſchen und römiſchen Reſten, die einem hier zu Lande überall begegnen und auch auf unſerem Schloſſe nicht fehlen. Unmittelbar an den Kaninchenthurm ſchließt ſich die Ferme oder Meierei, welche mit der Wohnung des Schaffners, mit den Ställen der Maulthiere, Eſel, Arbeits- und Reitpferde, mit der Schäferei und dem Hauſe der Seidenzucht oder Mognanerie ein großes Viereck bildet, ſo groß, wie vielleicht nicht der Palaſt des Pyliſchen? Königs geweſen. Die Wohnung des Schaffners oder Païre (ſprich Pà-ire [Patois] ſtatt père; wir nennen ihn den Männer beherrſchenden Paire) iſt eine weite, hochgebühnte Halle, die, wenn ſie auch nicht ganz an die Halle des edlen Laertiaden erinnert, doch gewiß die größte Aehnlichkeit mit jener ſeines göttlichen Schweinhirten hat. Ein heller Feuerſchein fällt aus dem gewaltigen Kamine, in welchem eine reſpektable Familie

Digitized by Google

wohnen könnte; an seiner rebengenährten Flamme sitzt die uralte Patriarchin, die Maire (sprich Ma-ire) oder Mutter, und dreht den klassischen Spieß oder beobachtet den Kessel, der an eiserner Kette aus der Esse herunterhängt, wenn sie nicht Resinet oder Weinmuß bereitet, wie ihn Nestor in seinem Zelte den Gästen vorsetzte. Von der Decke herab schwebt die Ampel, dieselbe an Form und Gestalt, wie sie alte Maler und Bildhauer der neugierigen Psyche in die Hand geben. Eine andere erhebt sich dort im Winkel auf erhabenem Dreifuße. Neben ihr, in die Wand gemauert, befindet sich die granitene Handmühle, an welcher einst Sclaven, und unter ihnen ein unsterblicher Dichter, geseufzt. In der andern Ecke reihen sich hohe, bauchige Thonkrüge mit engem Halse und doppelten Henkeln; sie bewahren rothglühenden Wein oder kostbarere Wasserfluth aus fernen, ach! hier zu Lande seltenen Quellen. Am dicken Eichentische sitzen drei-, vier-, auch fünfmal des Tages, fast so oft wie homerische Helden, der Männer beherrschende Paire, der Großknecht, der Schäfer, die Ochsen- und Pferdeknechte, die Eseltreiber und Feldarbeiter. Sie essen Weinmuß, kräftige Fleische und kostbare Früchte des Südens: Pfirsiche, Feigen, Granatäpfel und Trauben; dazu trinken sie des köstlichen Weines aus einem hohen Kruge, der nach rechts im Kreise herumgeht. Der

Digitized by Google

Barbar des Nordens glaubt einem fabelhaften Mahle von Königen zuzusehen, und mit Wehmuth denkt er der Bauern seiner Heimat und ihrer Kartoffeln, und mit einem gewissen Unwillen sieht er, wie man dem Fohlen, das sich frei herumtreibt und während des Mahles hereinsprengt, rothen Wein aus antik geformter Schale zu trinken reicht. Indessen steht die uralte Maire und ihre Enkelin hinter den speisenden Männern, um sie zu bedienen. Nie würden sie es wagen, sich an den Tisch der Männer zu setzen; weder Mutter, noch Frau, noch Tochter hat dieses Recht. Sie dürfen nur dienen. Wenn sich die Männer erhoben haben, dann erst stellen sich die Weiber mit der Schale in der Hand an den Kamin oder in irgend einen stillen Winkel und verzehren die Reste des Mahles stehend. Auch dieses Land wird einst seinen Dorfgeschichtenschreiber finden; aber selbst das große Talent George Sand's wird bei diesen Dichtungen nicht ausreichen. Sie werden eines homerischen Hauches bedürfen, um wahr zu sein. Aber Abbé Fabre und seine in's Patois übersetzte, und auf diesen Boden übertragene Odyssée existiren ja schon seit fast hundert Jahren!

Nur die Weinlese hat mich in meinen antiken Illusionen gestört. Sie bietet Nichts, was an Dionysos und seinen mit Hülfe des Rausches welterobernden Zug erinnert. Die Winzerinnen, vielleicht, wie es ihre Augen

Digitized by Google

verrathen, geheime Mänaden, sind öffentlich gute christliche Arbeiterinnen, die unter den Knien die Röcke mit starkem Bande umwinden, um beim Bücken selbst nicht bis an die Knöchel griechisch zu erscheinen. Schweigend rückt die Schaar durch die Reben vorwärts und liest, freilich mit antiker Sichel, die gewaltigen Trauben ab, die von prosaischen Maulthieren sogleich nach der Kelter gebracht, um sofort zerstampft zu werden. In Strömen fällt die rothe Fluth von den Brettern in die weiten, gemauerten Behälter, stürzt sie schon vor ihrer Ankunft an der Kelter selbstkräftig aus der Wanne des Wagens. Morgen schon deckt rosiger Schaum die Wiege des jungen Gottes und steigt so betäubender Duft auf, daß die Tauben in der Nähe Eier und Nest verlassen. Der Mann, der dort oben auf den Kelterbrettern mit breiten Schuhen herumtanzt, und unter dessen Füßen Weinquellen entspringen, berauscht sich durch die Nase, und tanzt unwillkürlich, in sanfte Seligkeit gewiegt, immer weiter, ein travestirter Sylen. Auch wir können nicht widerstehen; Schuhe und Strümpfe werfen wir ab, schürzen die Beinbekleidung hinauf, und tanzen mit auf den rothgefärbten Brettern, als hätten wir die Zauberfiedel aus der Sage erklingen gehört. Die Winzerinnen lachten darüber, daß die „Moussiours“ keltern und so possierlich und unpraktisch auf den Trauben herumtanzen; und

Digitized by Google

lachend setzen sie sich unter den Oelbaum, um eine ihrer vielen Mahlzeiten zu halten, und schlingen, um sich besser vor der Sonne zu schützen, Weinlaub um die Stirnen.

Wie anders ging es einige Monate früher in dem oberen Stockwerke, gerade über den Weinkeltern, her. Dort ist die Magnanerie, die große Halle, in welcher der große Kunstweber und Architekt aus China, der Magnan oder Seidenwurm, sein Wesen treibt. Anfangs sah er so klein und unbedeutend aus, daß ich ihm die Künste gar nicht zugetraut hätte, die ich später als aufmerksamer Beobachter an ihm bewundert habe. Ja, die ganze Seidenzucht machte einen komischen und kleinen Eindruck, als die Magnaniere oder die Amme der Seidenwürmer mit ihren kleinen Beuteln ankam, in welchen sich die siebenzehn Unzen infusorisch kleiner Seidenwürmer-Eier befanden. Der kleine und komische Eindruck dauerte noch fort, als die winzigen, schwarzen und schmutzigen Würmlein in Millionen in einem Siebe wimmelten und kaum die Handvoll Maulbeerblätter mit ihren kleinen Mäulern zu bewältigen vermochten. Aber wunderbar schnell wuchsen sie heran, als sie sich auf den Binsenlagern, die in der Magnanerie neben- und übereinander aufgestellt sind, ausdehnten und ihre Industrie in großartigem Maßstabe begannen. Ein Wagen Maulbeerblätter nach dem andern fuhr in den Hof, einer nach dem andern verschwand,

Digitized by Google

aufgezehrt von den gefräßigen Industriellen. *) Ganze Berge dieser beliebten Kost warf man über sie, so daß sie unter der Wucht verschwanden. Aber das dauerte

---

*) Ganz andere und viel ehrenvollere Epitheta gibt den Seidenwürmern der alte italienische Dichter Francesco Toninelli, da Castel Franco in seinem großen Gedichte: I Bombici. Gleich in der ersten Stanze heißt es:

Di reptili et industri Cavalieri
L'opre cantar desio di pregio, e l'arte
Bachi d'Etruria e da Greci primieri
Bombici detti, in questa e in quella parte.

Im Verlaufe des Gedichtes, welches er unter die Protektion einer Cecilia Cornaro stellt, beehrt er die Seidenwürmer mit folgenden Titeln: Vermicelli santi, prole gentil di valorosi vermi, gentil vermi, nobil vermi, preciosi e cari animaletti, vaghi pargoletti, gentil grege, cortese grege etc. etc.

Den Theil des Gedichtes, welcher mit dem Leben der Seidenwürmer schließt, beendet er so:

Gite pur animosi Cavalieri
Fortunate e felici alme leggiadre
Delle fatiche vostre gite alteri
Nelle cieche prigioni oscure et adre,
Ch'a se vi chiamerà bianchi e leggeri
La celeste d'amor Ciprigna madre
Con novi corpi e con più belle mostre
Mossa a pietà alle miserie vostre.

Man kann doch nicht mehr thun, als seinen Helden das Himmelreich versprechen? —

Digitized by Google

nur eine Minute. Schnell haben ſie ſich wieder empor-gearbeitet; jeder einzelne wählt ſich ſein Blatt, und beginnt es mit pedantiſcher Emſigkeit von links nach rechts zu benagen, und bewegt das Köpfchen ſo ſchnell dabei, als ob er die Secunde zu verlieren fürchtete. So genährt, wächſt er und verändert er ſich überaus ſchnell, und nach vierzehn Tagen iſt der kleine, ſchmutzig ſchwarze Wurm eine große, fingerlange, weiß- oder goldglänzende Raupe geworden, der man ſchon eine Beſtimmung in der Weltgeſchichte zutraut. Der Magnan erkauft dieſe Größe nicht um einen geringen Preis. Wie alle Individuen und Völker hat er ſeine Kinderkrankheiten durchzumachen, und ihre Zahl beläuft ſich bei ihm auf vier, im glücklichen Falle auf nur drei Kriſen. Sentimentale Seelen leiten dieſe Krankheiten vom Heimweh ab, das der arme Wurm nach ſeinem Stammlande, dem himmliſchen Mittelreiche China verſpürt, wo er in freier Luft, unter wärmerer Sonne ſein Leben auf dem geliebten Maulbeerbaume ſelbſt bis zur Verpuppung fortſpinnt, umklungen von Millionen chineſiſchen Glockenſpielen. Andere aber läugnen dieſe ſentimentale Dispoſition des Seidenwurms, behaupten, daß ihm ſüdfranzöſiſche Kirchenglocken eben ſo viel Werth haben, als chineſiſche Carillons, und daß er in ſeiner Heimath auch wenigſtens in zwei Krankheiten der Natur den Zoll für ein ſo bedeutungsvolles, Seelen-

Digitized by Google

unſterblichkeit beweiſendes, durch Kunſt verſchöntes Daſein entrichten müſſe. Es iſt aber ein harter Zoll. Denn nach jeglicher Krankheit bleibt eine Unzahl von Magnans todt und zuſammengekauert da liegen, um ſich nie wieder zu erheben, trotz der duftigſten Maulbeerblätter, die man über ihre Naſen ſtreut. Ihre geneſenen Brüder ſteigen gemüthlos auf die Leichname, um ihr epikureiſches Leben weiter zu führen. Die Seidenzüchtler ſelbſt gehen während der Krankheitstage mit höchſt beſorgten Mienen herum, und wo zwei einander begegnen, kann man ſicher ſein, daß ſie ſich theilnehmend nach dem werthen Befinden der gegenſeitigen Magnans erkundigen. Aber mit den überſtandenen Krankheiten ſind noch nicht alle Gefahren überwunden. Wenn der Seidenwurm genug Stoff in ſich geſammelt, um nach dreiwöchentlichem Schwelgen an ſeine unſterbliche Seele denken, und ſich wie ein Marabut ſeinen eigenen Sarg bereiten zu können; wenn er ſchon an den aufgeſtellten Reiſern und Zweigen hinanzuklimmen beginnt, um ſich einen gehörigen Winkel zu ſuchen, wo er ſeinen Sarg aufhänge — in dieſem kritiſchen und entſcheidenden Augenblick kann ein einziges und leiſes Donnerwetter am Himmel die Verpuppung des Wurmes, und alle Hoffnungen des Seidenwurmzüchtlers zu Nichte machen. Beim Donner des Himmels erſchrickt der hinanklimmende Magnan, erinnert ſich, daß

Digitized by Google

er trotz China und Seide nur ein gemeiner Wurm, steigt oder fällt demüthig wieder auf den platten Boden herab, und um die Puppe, auf die Alles ankommt, und um das Symbol der Unsterblichkeit ist es gethan. Geht aber dieser kritische Augenblick ohne Gefahr und Donnerwetter vorüber, dann bietet die Magnanerie einen in der That herrlichen Anblick dar. Die trocknen Zweige und Reiser, die man zwischen den Binsenlagern so aufgestellt, daß sie mit dem Fuße im Rohre stecken, das obere Geäste aber, von der sie überdachenden Binsenlage gehindert, herunter- und aneinandergebogen wird, bilden unabsehbare Wölbungen, die dem Blicke, je länger man sie betrachtet, die Illusion unendlicher Waldgänge oder langer gothischer Hallen darbieten. Und in diesen Hallen war es andächtig stille. Der Lärm, den das ununterbrochene Nahrungsgeschäft verursacht hatte, und das dem Klopfen des Regens auf ein Schindeldach glich, hatte aufgehört, denn der Magnan aß nicht mehr. Bedächtig kroch er überall die Zweige und Aeste hinan, und suchte in den Wipfeln den für Anlage seines Cocons geeigneten Winkel. Da war es erstaunlich, mit welcher Umsicht, Klugheit und Ausdauer er suchte, prüfte, maß und wählte. Den unteren Theil um ein Aestlein gerollt, streckte er den vorderen weit aus und beschnüffelte mit den Fühlhörnern die ganze Umgebung. Wenn die Untersuchung kein günstiges

Digitized by Google

Resultat bot, ließ er es sich nicht verdrießen, von Zweig zu Zweig zu kriechen, oder sogar den ganzen Baum hinabzuklettern, und es mit einem andern zu versuchen, bis er den für seinen architektonischen Zweck geeigneten Platz herausfand. Rücksichtsvoll umging er den Zweig, an dem sich schon ein Bruder angesiedelt hatte, oder richtete sein eigenes Haus mit Kunst so ein, daß er wohl die Bäulichkeiten des Nachbars benutzte, aber niemals störte. Hatte er einmal seinen Platz gefunden, dann spannte er erst die Seile aus, die das Haus tragen sollten; dann kauerte und krümmte er sich zusammen, und machte sich an die Hauptarbeit. Ohne Unterbrechung ging nun das Köpfchen in der Runde herum und spann den unendlichen Faden, der sich bald zu einem durchsichtigen, schleierähnlichen Sarge geformt und zusammengeklebt hatte. Da drin sieht man ihn mit Emsigkeit so fortarbeiten. Die Nacht bricht herein, und da es wieder Tag wird, ist er schon hinter dichter Hülle verschwunden. Wenn man das Ohr nahe hinhält, hört man wohl, daß er drin nicht müßig sitzt, aber zu sehen ist von seinem Wirken und Treiben nichts mehr. Noch den dritten Tag hört man ein leises Knistern und Knuspern; dann aber wird es stille, und laut- und regungslos hängt der Cocon da. — Nicht alle kommen an ein so glückliches Ende. Eine Mücke, das geringste Geräusch, die leiseste Berührung

Digitized by Google

kann ſie geſtört haben, dann reißt der Faden und wird nie wieder aufgenommen. Der arme Werkmeiſter ſtirbt auf oder in ſeinem unvollendeten Werke. Noch unglücklicher ſind, die mit der Seidenlaſt im Leibe nicht den Baum hinaufzuklettern vermögen, und auf halbem Wege wieder herunterfallen. Sie verſuchen den Weg nicht zum zweitenmale und ſterben mit dem Bewußtſein eines verfehlten Lebens. — Wenige Tage, nachdem die Seidenwürmer in die Höhe zu ſteigen begonnen, hat der Wald ſein Ausſehen verändert und gleicht jetzt mehr einem Weingarten. An allen Zweigen hängen die gelben und weißen Cocons, dicht an einander gedrängt wie gewaltige Trauben. Dann kommen die Weiber und ſammeln ſie in große Körbe, dann verkauft man ſie nach Lyon, dann wirft man ſie in heißes Waſſer und tödtet die Puppe, die von einem beflügelten Schmetterlingsliebeleben träumt, in der Cryſalide. Dann wickelt man den mit Kunſt und Mühe geſponnenen Faden ab, der vielleicht ſchon in wenigen Wochen als Seidenkleid um die Lenden einer femme entretenue in der Rue Laffitte oder Chaussée d'Antin rauſcht. Glücklich, die vom Schickſal oder der Magnaniere Auserwählten, die man aufbewahrt, um von ihnen Samen für das künftige Jahr zeugen zu laſſen; ſie erfüllen ihre ganze Entwicklung und ihr ganzes Schickſal. Nach wenigen Tagen kriecht der weiße, glänzend

Digitized by Google

beflügelte Schmetterling heraus. Der durchlöcherte Cocon taugt zwar nichts, da der Faden durch das Loch in viele einzelne Stücke zerriſſen iſt, der Schmetterling aber liebt und zeugt bis er liebeberauſcht, endlich nach langen Verwandlungen aus den Armen der Liebe in die Arme des Todes fällt. Friede ſeiner Aſche! Er hat ſchön gelebt und iſt ſchön geſtorben. Den Vorzug hat er vor anderen Sterblichen voraus, daß ſeine letzten Tage auch die ſchönſten waren und die liebereichſten.

Die Maulbeerbäume aber, die ihn für ſein Kunſt- und Liebesleben genährt, ſtehen indeſſen traurig da. Ein vorzeitiger, grauſamer, künſtlicher Herbſt hat ſie betroffen, und ſie ſtrecken nackte Arme zum Himmel empor, während ſie von vollem, reichem, treibendem Frühling umgeben ſind. Hier und da zeugt ein einſames, vergeſſenes Blatt von ihrer einſtigen Herrlichkeit. Aber die großmüthige Sonne des Südens kömmt ihnen zu Hülfe und bekleidet die Nackten. Sie gibt ihnen einen zweiten Frühling, und nach vierzehn Tagen ſind ſie ſo dicht bekleidet wie zuvor. Allerdings haben die Blätter die erſte, volle und ſaftige Friſche nicht mehr; ſie ſind nicht mehr ſo grün, ſondern gelber als die erſten waren und ſcheinen ältlich geboren. Es ſind eben nicht mehr die Kinder der erſten Jugend, nicht mehr die Kinder des erſten, treibenden Frühlings. Ein

Digitized by Google

ähnliches Phänomen will man an allen zweiten Dichterwerken bemerkt haben.

Siehst Du, mein Freund, so verfließt die Zeit im südlichen Frankreich mit Kunstgenüssen, Weinlesen, ökonomischen Studien und Naturbetrachtungen. —

Wäre ich erst Geologe, wie interessant könnte mich selbst der Boden dieses Landes beschäftigen, an dessen Gestaltung Neptunismus und Vulkanismus gleichen Antheil zu haben scheinen. (Denn ich Nicht-Geologe suche die beiden Systeme in einem dritten, einem Dilettanten-Systeme zu vereinigen). Vor Kurzem erst hat Francois Sabatier auf seinem Grund und Boden, ungefähr hundert Schritte vom Schlosse, jenseits des Parkes eine Grotte mit hübschen Stalactiten und alten Thierknochen entdeckt, und seit Jahren schon kennt man die drei tiefen Grotten, die aus dem Garten des Herrn Gauthier, eine Viertelstunde von uns, in's Eingeweide der Erde führen. Die ganze lange Kette der Cevennen, die uns und Niederlanguedoc im Norden und Westen umspannt, verräth ihren Feuerursprung auf den ersten Blick. Der Boden hier auf der Höhe bis gegen die Cevennen ist kalkig und verbrannt; ganze weite Strecken sind von aller Dammerde entblößt, aber feurig und nervös treibt er mitten aus Gestein den gluthenvollen, capiteusen Wein heraus, während die Rebe des muskulösen Niederlandes, des

Digitized by Google

theils vom Meere verlaſſenen, theils angeſchwemmten Bodens, wohl eine größere Menge Weines, aber phlegmatiſcheren und friedlicheren hervorbringt. — Wenn wir ſo auf unſeren Camarguerpferden durch die Felder dahinreiten, wiederhallt es oft plötzlich und dumpf unter dem Hufe, und wir ſagen: Hier iſt eine Grotte. Dann blicke ich zurück nach den durchhöhlten Bergen der Cevennen, die im Untergange glänzen, und ich ſegne ſie; denn in ihren Höhlen nahmen ſie gütig auf und ſchützten dort die liebſten Helden dieſes Landes, die begeiſterten Kamiſarden.

Meinem rückwärts gekehrten Blicke entrollt ſich ein herrliches Bild. Ich ſehe eine Nacht aus dem blutigen Jahre 1703. Aus allen Höhlen der Berge fallen lohende Lichter auf die kalkigen Abhänge. Die iſt in eine Waffenſchmiede umgewandelt, und ihre Wölbung wiederhallt vom Klange der hundert arbeitenden Hämmer; zu ihrem Takte erſchallen heilige Pſalmen oder Klagelieder (Complaintes), welche die Martyrien der Hirten der Wüſte feiern. Vor der anderen Höhle, die dem Mundvorrath beſtimmt, wimmelt es wie vor einem Ameiſenbau; die Getreuen aus den Thälern des Gard, Gardons, des Vidourle und Tarn tragen hier die letzten Reſte ihrer Habe zuſammen, um die Kämpfer für ihre heilige Sache mit Speiſe und Trank zu verſorgen. Die dritte Höhle iſt das Schmerzens-

Digitized by Google

lager der Verwundeten von Vergez, Vauvert, Nages, Aubais geworden; sterbend singen sie noch ihre Hymnen oder horchen auf die Worte ihrer Propheten. Auf einem Felsenplateau, beim Licht der Fackeln, sitzen, auf ihre Waffen gestützt, der unbärtige, aber heldenmüthige und kluge Jean Cavalier, der verwegene Catinat, der wilde Rostelet, der glaubensstarke Abraham, der lammfromme Elie Marion, die Führer der Kinder Gottes und ihre Propheten. An ihrer Spitze aber der große, herrliche, unbeugsame, unbestechliche Roland, ein Held wie aus biblischen Fabelzeiten. Er trägt prachtvolles Gewand wie ein Herzog; auch hält man ihn fälschlich für einen Prinzen wie der Rohan war, der ein halbes Jahrhundert vorher die Gläubigen mit seinem tapferen Schwerte vertheidigte, und darum wurden an ihn von Fürsten und Königen Gesandtschaften abgeordnet. Er empfängt sie mit so stolzer und würdiger Majestät, daß sie noch hartnäckiger als zuvor an eine geheimnißvolle Abstammung aus königlichen Hüften glauben. Und doch bleibt er nur ein bescheidener Weinbauer aus dem Gebirge. Er ist der eigentliche Schöpfer und Gestalter dieses Krieges, der den Ruhm der stolzesten Marschälle Ludwigs des XIV. zu Schanden machte; er hat die Cevennen zur uneinnehmbaren Veste gemacht, an der sich die Marschälle, die gewaltigen, sieggewohnten Heere, die von Mönchen geführten

Digitized by Google

„jüngeren Söhne des Kreuzes“ und die sogenannten „weißen Kamisarden“ die Köpfe zerstoßen haben; er hat seinem Heimathsgebirge alle dunklen Geheimnisse abgelauscht, welche den Feind in Verwirrung bringen und machen, daß er auf seinen Verheerungszügen über Fallthüren, Netze und kochende Feuerschlünde schreitet. Roland Laporte ist der denkende, sinnende, feuersprühende Kopf des Aufruhrs in den Cevennen; Jean Cavalier ist nur sein bewaffneter, schlagfertiger Arm, den er weit ausstreckt über die wilden Fluthen des Gard und bis hinab, bis an die Sümpfe von Aigues-Mortes und die Ufer des mittelländischen Meeres. Dort soll ihm die Glaubensschwester Anna von England ihre mächtige Hand bieten; aber die Könige, trotz aller Glaubensbrüderschaft, sind treulos und wollen nichts von einem Bunde selbst mit dem heiligsten, gerechtesten Aufruhr wissen, und wenn Jean Cavalier am Ufer erscheint, verschwindet die englische Flotille auf der Höhe des Meeres. —

Roland Laporte und all' die genannten Propheten und noch viele andere werden eines ruhmvollen Märtyrertodes sterben. Roland wird aus den Armen der Liebe gerissen und von einem Verräther für Silberlinge verkauft werden, wie schon einer seiner Vorläufer, Vivers, von einem Verräther, Wilhelm Jordan, verkauft worden. Abraham wird im furchtbaren Thurme de constance zu

Digitized by Google

Aigues-Mortes schmachten, bis er sich durch ein Wunder in die Gebirge rettet, um die erloschene Flamme auf's Neue anzufachen und endlich doch in die blutigen Hände Baville's, des Alba von Languedoc, und Berwick's, des Bastards Carl's II., zu fallen. Nur der kluge Jean Cavalier, der zu Kluge, wird sich retten, um mit weltlichen Ehren überhäuft seiner Heimath ferne zu sterben, und der gute Elie Marion, um in London die Wahrhaftigkeit des Prophetenthums darzuthun.

Ringsum die Gruppe der Feldherrn, im Lichte, das aus den Grotten fällt, auf Plateau's und Abhängen lagern die Schaaren der Kinder Gottes. Die Einen schlafen, müde von den überstandenen Kämpfen und den fliegenden Märschen, das Haupt auf den Stein gelegt, den Leib von der dünnen Kamisa bedeckt, die ihnen den Spitznamen verschaffte, im Arme die Muskete, die sie sich auf dem Schlachtfelde holen mußten. Die Andern sitzen auf den Steinen und horchen den Propheten und Prophetinnen, Männern, Weibern und Kindern. Wer soll den Kindern nicht glauben, da sie die Bibel auswendig wissen, die sie doch nie gelesen haben; da sie fortfahren zu prophezeihen und zum Kampfe aufzumuntern, trotz Hunger, Gefängniß und blutiger Schläge, die sie von ihren Vätern haben erleiden müssen. Denn die Väter sind vom Marschall Montrevel mit dem Tode be-

Digitized by Google

droht, wenn ſich bei den Kindern „die Gabe“ („le don“) zeigt. Wer ſoll den Kindern nicht glauben, da ſie offenbar vom Geiſte erleuchtet ſind, da eine andere als die zarte Kinderſtimme aus ihrer Bruſt hervorkommt, da eine Stimme ſcharf als ein Schwert und gewaltig als der Donner aus ihrem Munde hervorgeht; da ſelbſt Säuglinge an der Bruſt der Mutter zu ſprechen und zu prophezeihen anfangen. Große Wunder geſchehen in einem Volke, auf welchem härtere Verfolgung laſtet als die der Pharaonen und des Herodes. Vielleicht iſt unter den Propheten, die in dieſer Nacht predigen, auch die ſchöne Iſabeau, welche bei Nages den Pſalm anſtimmte und die Kinder Gottes aus großer Fährlichkeit rettete; welche bei Aubais mit dem Schwerte in beiden Händen die gepanzerten Reiter Ludwig's in die Flucht ſchlug. Der kleine Pascalin, der ſchöne Junge aus Dauphiné, iſt längſt geſtorben; er war eines der erſten Opfer des wilden Henkers St. Ruth.

Während die Propheten predigen, bemerken es die Gläubigen nicht, daß aus den Thälern eine rothe Lohe wie der Höllenpfuhl aufſteige. Es ſind das ihre Meiereien und Dörfer und Hütten, die auf Befehl des Marſchalls Montrevel in Flammen aufgehen und zu Hunderten der Erde gleich gemacht werden. Denn ſo will es Ludwig, daß das Land der Ketzer in eine abſchreckende Wüſte

Digitized by Google

verwandelt, daß es den Wölfen und Füchsen allein zur Heimath werde, und daß die Ketzer in ihren Grotten an Hunger zu Grunde gehen, da er ihnen mit dem Schwerte nicht beikommen kann. So will es der alte, frommgewordene Ludwig im Namen Gottes, um seiner Sünden Fülle los zu werden, so will es sein Beichtvater Père Lachaise im Namen des Papstes, so will es der Apostel Bossuet im Namen seiner Thesen und Bücher, so will es auch die gute Madame Maintenon, die so schöne Briefe schreibt, um Herrn Louvois, dem Père Lachaise und dem frommen Ludwig Beweise ihres Glaubenseifers zu geben, die bei einer Neubekehrten so nothwendig sind, und wenn sie Millionen Freiheit, Gut und Leben kosten sollten — so will es der ganze Hof, der Alles will, was Père Lachaise, der Beichtvater, und Madame Maintenon, die Maitresse, wollen. Nur die Ruinen von Port Royal und die geheimen Jansenisten schütteln ihre Häupter und bereuen die Verfolgungen, die auch sie sich in früherer Zeit gegen die Protestanten haben zu Schulden kommen lassen; nur der milde Fenelon seufzt und schreibt lamentable, oft anzügliche, aber immer gut stylisirte Briefe selbst nach Rom; nur der weise Vauban wagt es, laut zu murren und von „retractation“, das ist Zurücknahme der fanatischen Maßregeln, zu sprechen, aber er muß sich überzeugen, daß es nicht genug ist, sein Vaterland mit

Digitized by Google

einer undurchbrechbaren Kette von Festungen gegen äußere Feinde zu umgeben, daß sein Vaterland die gefährlichsten Feinde, die kein Vauban'sches System ferne zu halten vermag, im Innern nähre. In den sogenannten gebildeten Klassen erwacht eine Art schwacher öffentlicher Meinung, geweckt durch die Feuerbrände Pierre Bayle's, des Vaters Voltaire's, die von Holland aus bis nach Versailles fliegen, aber noch nicht zünden; erst im Ballspielsaale fühlt man auch ihre Wirkungen, da ein protestantischer Pastor, Rabaut-Saint-Etienne, zum Präsidenten der Constituante gewählt wird. — Racine grämt sich während des Cevennenkrieges im Stillen und schreibt sein Tendenzstück Esther, die Geschichte eines verfolgten Volkes, und ein anderes, „Athalie", in welchem er wenigstens den Thronerben über seine Pflichten zu belehren sucht, da er den alten Ludwig nicht mehr zu bekehren hoffen kann.

Wie weit abgekommen bin ich von meinem Thema. Der auf Grotten wiederhallende Hufschlag meines Pferdes führte mich anderthalb Jahrhunderte zurück in die Höhlen der Cevennen, aus den Cevennen in die Tragödien Racine's. Siehst du, mein Freund, das ist die Gesetz- und Schrankenlosigkeit, welche Julian Schmidt Romantik nennt und die er so sehr haßt. Darum nehme ich mich zusammen und kehre mit demselben verführerischen, in

Digitized by Google

Träume wiegenden Hufschlag meines Chalif sachte nach Latour de Farges zurück. Dieses alte Schloß, ungefähr in der Mitte zwischen Montpellier und Nimes, zwischen den Cevennen und dem Meere, nahe von Lunel gelegen, sei der Orientirungspunkt, wenn du mich auf meinen geordneten Reisen gegen Osten und Westen und auf meinen regellosen Ausflügen nach allen Richtungen der Windrose, wie ich dir sie in den folgenden Blättern erzähle, begleiten willst. Wenn ich dich oft kreuz und quer in die verschiedensten Gegenden und Zeiten führe, so nimm mir das nicht übel auf. Jedes Land wird mir erst dann lebendig, wenn ich es mir mit gewissen Helden seiner Geschichte bevölkere, und ich bereise es, wie man einen Roman liest, immer in Begleitung des „leidenden" Helden, indem ich Alles oder das Meiste, das ich sehe und erlebe, auf ihn beziehe. Daß diese Helden meiner Reiseromane oder Romanenreisen meist die Unterdrückten des Landes sind — das ist so mein Geschmack, meine Sympathie. In Irland war es Robert Emmet und die Katholiken, im südlichen Frankreich sind es Roland, Jean Cavalier und die Protestanten. Nächsten Frühling bereise ich wahrscheinlich Corsica, und schon ahne ich, daß Pascal Paoli mein Auserwählter sein wird; durchwandere ich aber die Pyrenäen, dann werde ich mich allem Anscheine nach weniger um die idyllisch glückliche Republik

Digitized by Google

von Andora, als um die Cagots kümmern, welche, wie man sagt, von den Zimmerleuten abstammen, die das Kreuz Christi gezimmert, und darum in der Kirche noch abgesonderte Stühle haben, und kaum vor einem halben Jahrhundert als Ausgestoßene ungestraft angespuckt werden durften. Es gibt Rationalisten, welche behaupten, daß die Cagots nicht im geringsten Grade mit jenen Zimmerleuten verwandt, wohl aber unglückliche Ueberreste der Albigenser seien, und daß die Sage später erfunden worden.

Latour de Farges, im October 1851.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Eine todte Stadt — Mährchen — Nimes bis Avignon — Maison-carrée und Arena — Griechen und Römer — ein tolles Gebäude — Christenthum in Nimes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 26. Mai 1851.

Es ist ein wahres historisches Museum dieses südliche Frankreich. Gräbt man hier nach alten Rebenwurzeln, findet man Thränen- und Aschenkrüge, Münzen mit dem Bildnisse Nero's und des Antoninus Pius; sieht man irgendwo ein altes schwarz angerauchtes Gebäude, heißt es, das kommt von arabischem Feuer; fragt man nach dem Weg in's nächste Dorf, bekommt man eine Antwort zurück, aus der einem irgend ein alter, ruinenhafter Klang aus irgend einem Minstrel, Bernard von Ventadour, Fulco oder Marcabrun entgegentönt. Vor einigen Tagen fuhr ich in das wirkliche und wahrhaftige kreuzfahrende Mittelalter ein. Schon seit lange winkte mir die Tour de constance vom Rande des südöstlichen Horizontes, so sonderbar, so geheimnißvoll wie eine alte, illustrirte Chronik mit goldenen Spangen und rothglühenden Bil-

Digitized by Google

dern. Der alte Thurm blickt gerade in mein Fenster, und wenn die Phantasmagorie der hiesigen Lufttäuschungen beginnt, rückt er mir gerade auf den Leib, daß ich glaube, ihn mit Händen fassen, aus meinem Fenster auf seine Zinnen steigen zu können. Ueber seinen Rücken herüber lächelt dann das blaue Meer, wie das Auge eines Käthchens, das ihrem Ritter nachläuft.

So machte sich denn endlich die ganze Colonie von Latour de Farges an einem schönen Sonntagmorgen auf. Die Eisenbahn trug uns bis Lunel, von dort aus der Omnibus nach Masillarque, dem reizenden Dorfe, bedeckt von Ahornbäumen, gewaltigen Linden und überall wuchernden Feigenbäumen. Die Gärten lachen im Schmucke tausendfarbiger Blüthen, und dazwischen, in reich angelegten Spaziergängen, treiben sich die Bauernjungen und Mädchen umher, die heiterer und wohlhabender aussehen, als deutsche Reichsstadtbürger. — Aber bald hinter Masillarque beginnen die ungeheueren Sümpfe, die sich südlich bis an's mittelländische Meer, und längs der Küste gegen Osten hin über die rechte Rhonemündung, über das Rhonedelta selbst, die Camargue bis gegen Arles ausdehnen. Vor wenigen Jahrhunderten noch war dieses Land von den Wellen des Meeres bedeckt; sie traten zurück und ließen die Sümpfe stehen, welche heute die bösen Fieber ausathmen, und aus Aigues-Mortes, dem wir

Digitized by Google

zusteuerten, das machte, was es heute ist, eine todte Stadt. —

So weit das Auge blickt, eine unendliche Fläche. Ueberall wuchert das Schilfgras auf, und an seinen Rändern zittert die Tamariske mit ihren feinen Zweigen und Blättern im Hauche des Seewindes. — In der Camargue, dem Rhonedelta, wird das Land, wenn auch nicht gesünder, doch fruchtbarer. Es gibt Gras genug für die wilden Stiere, die sich dort herumtreiben, und die trefflichen Camarguerpferde, die hirtenlos einer wilden Freiheit genießen gleich den Mustang's in Texas, bis sie wie diese von kühnen Jägern, fast auf dieselbe Weise wie in den Prärien, eingefangen werden. — In neuerer Zeit versuchte man dort Reißpflanzungen anzulegen; der Versuch ist mißlungen, doch gibt man die Hoffnung nicht auf. — Aber auch in der Nähe von Aigues-Mortes (Aquae mortuae) ist das Land nicht eigentlich unfruchtbar, denn hier bedarf die Vegetation kaum des Bodens, die Sonne allein genügt ihr. Der Boden scheint nur da zu sein, um dem Pflanzer anzuzeigen, wo er die Früchte zu suchen hat von dem Samen, den er im Frühling ausgestreut. Denn da wo das Meer anstatt des Sumpfes Flugsand zurückgelassen hat, streut der Bauer doch sein Getraide aus und obwohl keine Spur von Dammerde zu finden, nach wenigen Wochen bringt ihm

Digitized by Google

das Sandfeld die reichste Ernte. Die Sonne allein zieht sie groß; die Erde hat dabei nichts zu thun. Nur einen Feind hat der Bauer zu fürchten, und das ist der Wind, der ihm leicht Feld und Samen davontragen kann. Darum wenn er seinen Samen ausgestreut, bedeckt er ihn mit Stroh und dieses mit Brettern, und läßt seine Saat so lange unter der schützenden Decke, bis sie hinreichend Wurzel geschlagen. Freilich gegen das Meer, das seine zischenden Wellen manchmal im Sturme auf sein altes, verlassenes Gebiet wirft, kann er sie nicht schützen.

Nach langer Fahrt durch hirnverbrennende Sonnenhitze und auf einer Straße, die zwischen den Sümpfen rechts und links wohl Mühe hat ihre Solidität zu bewahren, kamen wir durch den Thurm la Carbonnière, der sich plötzlich in den Weg stellt, aber die Weiterfahrt durch eine hohe gothische Wölbung gestattet. Er ist hoch und breit und in allen seinen Dimensionen gewaltig; nur der Rest eines Vorwerkes, hat er doch das Ansehen eines Pallasttrümmer's, wie er in allen seinen Theilen, Zacken und Parapeten und Wölbungen auf's Sorgfältigste ausgearbeitet ist. Man hat nicht lange Zeit, ihn zu bewundern, denn plötzlich biegt man um ein Gehölz, das sich auf kleiner Höhe aus dem Sumpfe erhebt, und da liegt Aigues-Mortes, die fabelhafte, wunderbare, todte Stadt. — Ein staunendes Ah! entfuhr jedem Munde! —

Digitized by Google

Da ſteht ſie mit ihren dunklen, ſonnenverbrannten Mauern, mit ihren Thürmen und Zinken und Zacken, die Stadt aus dem dreizehnten Jahrhunderte, ſo ganz, ſo wohl erhalten, ſo unberührt, als hätte die Zeit eine Glasglocke darüber geſtellt. Die Sümpfe ſind ein fürchterliches Vorwerk, und die Fieber, die auf ihren Thürmen und Zinnen ſitzen mit weithin treffendem Pfeile, eine furchtbare, unnahbare Beſatzung, der kein Feind zu nahen wagt.

Wir fuhren durch das doppelthürmige, hochgewölbte Thor ein. Auf einen Augenblick wird die mittelalterliche Illuſion von den modernen Häuſern verwiſcht. Aber ihre Anzahl iſt zu klein, ſie ſelbſt zu unbedeutend, als daß man lange an ſie denken könnte. Sie verſchwinden wieder und werden wie kleine Sandhügel zu Nichts vor den gewaltigen Mauern und Thürmen, die ſie überall überragen. Sie ſcheinen nur für einen Moment da zu ſein und werden wieder verſchwinden wie die wenigen ſchwächlichen Menſchen, die ebenfalls fremd und nicht hierher gehörig zwiſchen ihren Gaſſen umherſchleichen. Zeigen es doch die großen, grasbewachſenen Flächen in allen Ecken und Enden, daß ſie dieſe Stadt des eiſernen Zeitalters nicht auszufüllen vermögen. — Wir verließen dieſe hinſiechende, moderne Welt und vertieften uns in's Mittelalter. Durch eine kleine Pforte, über einen langen

Digitized by Google

ſteinernen Gang gelangten wir zur Tour de constance, einem maſſenhaften Thurme, der ſich, wie für die Ewigkeit gebaut, außerhalb der Ringmauern, wo ſie ein Halbrund bilden, wie eine rieſige Schildwache erhebt. Ein weiter, hoher, runder gothiſcher Saal nahm uns auf. Durch ſchmale, kaum eine Hand breite Ritze fiel durch die zehn Ellen dicken Mauern ein ſpärliches Licht, das wie Mondſchein auf Sümpfen, am Boden hinkroch. — Eine höchſt zierliche Wendeltreppe führt erſt auf die Galerie und dann in einen zweiten, oberen Saal desſelben Styles, von derſelben Größe, mit derſelben gewaltigen und eleganten Wölbung. Nur daß im oberen Saale die ſchöne gothiſche Galerie fehlt. Von da gelangten wir auf die Platform des Thurmes, von welchem ſich am weſtlichen Rande ein kleines Thürmchen erhebt, das mit ſeinen Eiſengittern einſt der Pharus des Hafens geweſen, als Aigues-Mortes noch nicht todtes Waſſer war und das Meer kriegerbeladene Schiffe aus und zu ſeinen Mauern trug. — Denn die Stadt iſt vom heiligen Ludwig nach dem Vorbild Damiette's gebaut und zum erſten Kriegshafen des ſüdlichen Frankreichs gemacht worden. Hier ſchiffte er ſich auch zu ſeinen beiden Kreuzzügen ein.

Wie weit fliegt das Auge von der Höhe dieſes Thurmes! Im Norden und Weſten wird es in weiter Ferne

Digitized by Google

von den blauen, mit rosenfarbenem Schleier überhangenen Bergen der Cevennen aufgehalten, aber gegen Süden und Osten fliegt es in's Unbegränzte hinaus, über die Flächen der Camargue, entgegen dem Silberbande des großen Canals, der von St. Gill herabkommt, über die Sümpfe und Rhonemündungen, und endlich weit hinaus in's heilige Weltmeer, das mit seinen weißen Segeln wie mit wehenden Tüchern herüber grüßt und dazu mit blauem Auge lächelt und die todte Pracht zu unseren Füßen vergessen macht. Aber immer wieder senkt sich der Blick nach unten, nach diesem Stück Mittelalter, das die eilende Zeit hier in der Einsamkeit auf ihrer Flucht vergessen hat. In einem länglichen Viereck, das nur auf der Westseite kaum bemerkbar eine Biegung macht, dehnen sich die alten Mauern mit ihren Gallerien, Zinken, Parapeten, Schießscharten, Erkern, Treppen, Thoren und Thürmen. Von letzteren zählten wir neunzehn, die einzeln oder gepaart sich in gleichen Entfernungen von einander erheben. Alle sind sie mit gleicher Sorgfalt ausgeführt, alle mit Rosetten, steinernen Pflanzen und Verschlingungen, mit dem phantastischen Gethier und mit all' dem Schmucke der gothischen Kunst geziert. Einen Theil des inneren Steingeländes am Walle ausgenommen, fehlt vom ursprünglichen Bau vielleicht kein Stein, vielleicht nicht zehn Zierrathen. Unbeweglich wie schon seit Jahrhunderten scheinen

Digitized by Google

die Quadern noch Jahrhunderte aufeinander liegen und zu einer felsigen Masse verwachsen zu wollen. Auf der Wanderung, die wir von der Tour de Constance aus auf den Gallerien der Mauern durch die Thürme rings um die Stadt antraten, schien es uns, als besichtigten wir einen Bau, dessen großer Werkmeister erst gestern Zirkel, Blei- und Winkelwage aus der Hand gelegt. Nur die Eidexlein, die im Sonnenbrande sich wärmten und uns über den Weg huschten, und die Feigenbäume, die groß und stattlich wild aus den Mauern heraus wachsen, ohne einen Stein zu verrücken, zeigten uns, daß wir über einen längst verlassenen und menschenvergessenen Bau dahinschritten. — In einem der Thürme, der wie alle andern mit einem prächtigen Saal mit Kamin, heimlichen Fensternischen und Bänken versehen, und so wohnlich anzuschauen war, als hätte noch gestern im Kamin die trauliche Flamme geprasselt, machten wir nach mehr als halbstündiger Wanderung Halt, um unser Frühstück einzunehmen. — Der französische Dichter, der mit uns war, nachdem er sich mit einem Glase Lunel gestärkt, setzte sich auf eine der Bänke und begann mit einem Male folgende Geschichte von Aigues-Mortes zu erzählen:

Der Tod, wie Sie wissen, gehört ganz eigentlich unserer Erde an; er ist durch und durch irdisch; der Tod lebt und liebt und zeugt wie unsereins. — Er hat Weib

Digitized by Google

und Geliebte wie unsereins. Eine seiner liebsten Geliebten ist die Pest; sie wohnt im gelobten Lande, in einer Höhle am Rande des todten Meeres, wo er sie ganz behaglich eingerichtet hat. Die Zeit der Kreuzzüge war für die Pest eine gute Zeit; liefen ihr doch von allen Enden der Welt die Opfer in den Rachen, und wie bleich und mager sie gewesen, sie wurde plötzlich stark und dick, und gebar ihrem Gatten, dem Tod, alljährlich ein Junges. Die Kinder der Pest aber sind die Fieber: das intermittirende Fieber, das gelbe Fieber, das Nervenfieber ꝛc. Da ihre Familie so heranwuchs, wußte sie nicht mehr, was mit ihnen zu thun, wie sie zu beschäftigen, und vor Allem, wie sie zu nähren. Besonders machte ihr ihr Jüngstes, ein kleiner, schwächlicher, blasser Junge mit hohlen Wangen und schwarzen Haaren, viele Sorge; er hatte einen großen Thatendurst, und doch blieb ihm im Morgenlande, wo seine Brüder angestellt waren, nichts zu thun übrig. — Denn der Vater Tod, der so schrecklich viel zu thun hat, pflegte die Kleinen zu beschäftigen und sich von ihnen hilfreich an die Hand gehen zu lassen. Eines Tages, da er wieder seine Geliebte, die Pest besuchte, klagte sie ihm die Noth, die sie mit dem Jungen hatte, und fragte den Vater, ob er nicht abhelfen könnte. Der Tod dachte nach. Da er aber von seinen beständigen Wanderzügen um die Welt

Digitized by Google

alle Verhältniſſe genau kennt, beſonders aber alle Plätze, die vakant und zu vergeben ſind, ſo war er auch nicht lange in Verlegenheit. Er nahm den kleinen Jungen auf den Schoos, ſtreichelte ihm die gelben Wängelein und ſprach: Mein Herzensjunge! Nächſte Woche lichtet der heilige Ludwig zu Damiette die Anker, um ſich mit ſeinen Kreuzfahrern wieder in ſein ſchönes Frankreich zurückzubegeben. Es iſt wirklich ein ſchönes Land, dieſes ſchöne Frankreich; beſonders ſchön ſind ſeine ſüdlichen Küſten und auf dieſen Küſten die ſchönſte Stadt iſt, die, in deren Hafen der heilige Ludwig landen wird. Ich ſchenke dir dieſe Stadt ſammt Umgegend. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit Damiette und wird dich immer an dein Vaterland erinnern. Du wirſt dich unſichtbar auf die Flotte begeben und mit dem Könige in jener Stadt landen und dort dein Weſen treiben, wie es dir beliebt. — Du kannſt dich auch ſchon auf dem Wege ein wenig üben. — Wie der gute, beſorgte Vater ſo ſprach, ſtand er auf und füllte einen Schlauch mit Waſſer aus dem todten Meere und hing ihn dem Söhnlein um. Dieſes nimmſt du mit! — ſprach er weiter — du wirſt den Inhalt dieſes Schlauches rings um die Stadt ausgießen, es werden ſchöne Sümpfe entſtehen und mit ihnen Dünſte und Giftblumen, und ich gebe dir mein Wort darauf, daß dir in Kurzem die Herrſchaft über Stadt und Um-

Digitized by Google

gegend unbestritten bleiben wird. — Wie der Vater gesagt, so hat der Sohn gethan, und Stadt und Umgegend gehören ihm unbestritten. — Die Wasser, die sich hier ringsum ausdehnen, sind Wasser aus dem todten Meere — daher der Name Aigues-Mortes oder todte Wasser. — Und daher werden wir das Fieber erwischen, wenn wir uns nicht bald aufmachen, fügte unsere vorsorgliche Wirthin hinzu, und Alles sprang auf und eilte in die Stadt hinab. — Schnell wurde noch die Statue des heiligen Ludwig, ein schönes Werk Pradier's, charakteristisch und harmonirend mit der Umgebung, besehen, dann die Bemerkung gemacht, daß das Haus der armen Frères Ignorantins, das schönste im Orte, dann noch die Apotheke besichtigt, ein Haus im reinsten Renaissancestyle, das einzige würdige neben diesen alten Mauern, dann warfen wir uns in den Wagen und eilten davon. — Die hohen Thürme, die breiten Zinnen warfen uns weitgestreckte Schatten nach, als sollten wir uns noch lange nicht diesem steingewordenen mittelalterlichen Traume entwinden. Aber ein Sonntagsvergnügling weckte uns ganz modern, indem er uns ein Vive Ledru! in den Wagen hineinrief. Und so trennten wir uns von dieser Stadt, der armen Todten, die nicht verwesen kann, die da liegt, wie eine gebannte Leiche, der Niemand die Augen zudrücken und ein ruhebringendes Begräbniß schaffen will;

Digitized by Google

von dem Leuchtthurme, auf dem seit Jahrhunderten kein Licht gebrannt, von dem Hafen, in dessen Schooße anstatt gewaltiger Masten schwächliche Schilfe ihre Häupter neigen, von den Prachtsälen ohne Gäste, von den Wällen ohne Krieger.

Den 27, Mai 1851.

Von Lunel trug mich der Dampfzug nach Nimes, wo ich spät Abends ankam. — Es ist dieß mein dritter Besuch in dieser Stadt und gewiß noch nicht der letzte; denn ich richte meine Ausflüge so ein, daß sie mich meist über Nimes führen. Diese Stadt Frankreich's besitzt ein Kleinod, das mich mit unwiderstehlicher Kraft, mit der Anmuth einer Geliebten, immer neu anzieht und fesselt, so daß ich mich nach stundenlanger Anschauung nur mit Mühe, ja mit einem gewissen Schmerze von ihm trenne, mit dem Bewußtsein, daß mir nur selten so Schönes, so Großes, so Beruhigendes auf meinen Wegen begegnen könne. — Dieses Kleinod ist die sogenannte maison carrée, der alte Römertempel, der viel zu wenig bekannt, viel zu kalt gerühmt worden ist. Dieser Tempel ist gewiß eines der herrlichsten von allen Bauwerken, die uns die Alten gelassen, um die Welt zu jahrtausend langer Bewunderung zu zwingen. Das vollendete Ebenmaß, das Leben in jedem Theilchen, die Kleinheit der Mittel, um großen Eindruck hervorzubringen, die Unsichtbarkeit jeder

Digitized by Google

verstimmenden Absicht, und endlich die heitere Ruhe, ich möchte sagen, das Lächeln, das über das Ganze ausgegossen, machen dieses kleine Gebäude, das an Masse leicht von einem gewöhnlichen Bürgerhause übertroffen wird, zu einem vollendeten, abgeschlossenen Werke des Genies. — Bei seiner Betrachtung senkt sich in das Gemüth so tiefe Ruhe, wie sie der Grieche empfunden haben mag, wenn er geopfert und, des gewonnenen Schutzes eines mächtigen Gottes gewiß, sich zum Mahle setzte und den Mischkrug im Kreise gehen ließ. — Es lebt und regt sich Alles an diesem herrlichen Baue. Nicht todt und steinern stehen die Säulen da; mit ihren Cannellirungen scheinen sie nach Jahrtausenden noch zu wachsen und sich zu bewegen, wie die heitere Sonne des Südens auf ihnen spielt, und zum Beschauer die melodische Sprache zu sprechen, sowie die Götter, welche griechische Tempel bewohnten, menschlich und melodisch sprachen. Man nennt den Tempel römisch; aber ich schwöre es, es war ein griechischer Meister, der ihn erdacht und ausgeführt. O, das konnten die Römer nicht; so was mußten ihre herrlichen Unterjochten für sie schaffen, sowie sie ihnen die Götterbilder, die Philosophie, die Poesie borgen mußten, um die Blößen der eingebildeten, gebildeten Barbaren zu decken, um den armen Reichthum zu vergolden.

Digitized by Google

Der kurze Weg über die Boulevards von der maison carrée nach der Arena iſt der Weg von Griechenland nach Rom. — Da ſtehſt du vor dem Coloſſe, vor dem Rieſen, der dir mit donnernder Stimme entgegenruft: Bewundere mich! Der blaue Himmel Griechenland's, die göttliche Ruhe verſchwindet und Wolken umziehen dein Gemüth. Nicht mehr Pindariſche Jubeloden hörſt du, oder des Demodokos herzerfreuenden Geſang, dein Herz, wie der Miſchkrug des Griechen „herrliche Arbeit", gibt nichts mehr von ſeinem überſtrömenden Inhalte, um den heitern Göttern zu ſprengen. Es zieht ſich furchtſam zuſammen vor dem Winſeln der Opfer, das dir durch zwei Jahrtauſende herübertönt, und du freuſt dich, wenn auch menſchlich, doch ſchadenfroh, daß der blaſſe, goldlockige Nazarener dieſem blutgenährten Ungeheuer, das man Rom nannte, mit ſeinem ſanft ſchreitenden Fuße den Kopf zertreten. Freudig rufſt du aus: Das hat der Proletarier unter den Proletariern, das hat der Verachtete, der Jude gethan, und mußte er ſelbſt darüber zu Grunde gehen. Ich weiß nicht, war es dieſer Contraſt zwiſchen Hellas und Rom, war es der Umſtand, daß ich in Italien ſchon größere Werke dieſer Art geſehen — das Amphitheater machte mir nur den Eindruck des Gewaltigen, des Ungeheuren, Maſſenhaften, das äußerlich zwingt, das der hiſtoriſchen Erinnerungen bedarf, um das Gemüth zu

Digitized by Google

bewegen. Dieſe hiſtoriſchen Erinnerungen abgerechnet, ging ich kalt — ruhig durch die Gänge und Wölbungen, kroch ich auf den zerbrochenen Sitzreihen hinauf und hinunter, und wurde nicht einmal durch die Engländer geſtört, die auf dem oberſten Rande ſaßen und geiſtlos auf die grasbewachſene Fläche in der Tiefe, hinabſtarrten. Wie hätten ſie mich vor der maison carrée beleidigt! Die Arena von Nimes iſt eine der beſterhaltenen, und man kann hier beſſer als in Verona und Arles die Einrichtung dieſer Theater ſtudiren; man kann ſogar erkennen, auf welche Weiſe ſie durch hydrauliſche Werke zu Naumachien verwendet wurde. — Die Behälter für die wilden Thiere, wie für die Sklaven ſind vollkommen erhalten, ebenſo die unendlichen Gänge und die Thore, von denen man eines als das Thor des Proconſuls, das andere als das Thor der Veſtalinnen bezeichnet. Ja, in den Sitzreihen, obwohl großen Theils zerſtört, bemerkt man noch die verſchiedenen Abtheilungen, wie ſie für die verſchiedenen Bürgerklaſſen beſtimmt waren. Die Sklaven ſaßen, wie unſere Proletarier, auf der höchſten Höhe, im Paradieſe. Dort oben befinden ſich noch die durchlöcherten Steine für die Stangen, welche das Leinwandzelt trugen, um die Zuſchaner vor der Sonnenhitze zu ſchützen. Es bedurfte gewiß einer ſehr kunſtvollen Vorrichtung, um das Theater, welches 30,000 Zuſchauer faßte, mit einer Lein-

Digitized by Google

wanddecke zu überziehen. — In den Gängen sieht man noch die gewissen Institute, die zu den kleinen und niedrigen Bequemlichkeiten des Lebens nothwendig sind. Bedenkt man, daß sich dieser ungeheure Bau so conservirt hat, obwohl, wie bei allen großen römischen Werken, jedes Cement fehlt, und die Steine sich nur durch ihre eigene Schwere aufeinander erhalten; — bedenkt man ferner, welcher Hebel und Maschinen es zu einem solchen Baue bedurfte, und sieht man, wie zweckmäßig und ineinandergreifend bei dem großen Cirund jeder Stein behauen, Nische, Gänge und Windungen sich zu einem Ganzen, nach einem Mittelpunkte strebend, zusammenfügen; muß man die Römer als große Mathematiker und als die energischsten Baumeister der Welt bewundern, wenn man sich auch eine Viertelstunde vorher überzeugt hat, daß es geschmackvollere erhabenere gegeben.

Die anderen römischen Denkmäler, die Bäder der Diana, an der wasserreichen Fontaine de Nimes, die sogleich an ihrem Ursprunge einen förmlichen Fluß bildet, und die Porta Augusti haben eigentlich nur noch antiquarischen Werth. — Es sind zu Ende gehende Ruinen, die nur noch in einzelnen Theilen, in Wölbungen, Mosaiken und kleinen Verzierungen mancherlei Belehrung bieten. Die Municipalität der Stadt und mit ihr der Architekt des Departements, Herr Feucher, ein Freund

Digitized by Google

unſeres Semper, den er als Decorationsmaler bei'm Dresdener Theaterbaue unterſtützte, thun heutzutage alles Mögliche für Erhaltung der antiken Monumente. Vor einem halben Jahrhunderte war es anders; da wollte der Gemeinderath in einer kleinen Geldklemme das Material der Arena an den Meiſtbietenden verkaufen, und vor ungefähr ſiebenzig Jahren wußte Nimes ſelbſt nicht, welch' ein Denkmal römiſcher Gewalt es in ſeinen Mauern beſitze. Die Arena war nicht nur ringsherum von den ſchlechteſten Gebäuden umſtellt und verſteckt, auch im Innern hat eine Bevölkerung von beinahe fünftauſend Einwohnern überallhin in Logen und Löwenzwinger und Gänge und Schauplatz ihre Neſter geklebt, ſo daß vom eigentlichen Baue beinahe kein Stein zu ſehen und er ſelbſt ganz und gar vergeſſen war. Heutzutage geht nun wieder die Manie für die Antike in's Lächerliche. Die guten Bürger von Nimes wollen Alles antik haben; ſo haben ſie ſich auch, und zwar in nächſter Nähe der maison carrée ein antikes Stadttheater gebaut, das ſich neben dem griechiſchen Tempel wie eine Ode vom Leipziger Magiſter Minkwitz neben einer Pindariſchen ausnimmt.

Eines der ſonderbarſten Gebäude, das man nur ſehen kann, iſt die Tour-Magne (turris magna), die ſich auf einem Bergrücken, nördlich von Nimes hoch in die Luft

Digitized by Google

erhebt und Stadt und Umgegend beherrſcht. Seit Jahren und Jahren krabeln die Antiquare an dem Steinhaufen herum, und es geht ihnen, wie bei den Pyramiden; ſie wiſſen nicht, was daraus zu machen. Was ſollte die Tour Magne nicht ſchon Alles geweſen ſein: eine Warte, ein Fort, ein Grabdenkmal, ein Getraidemagazin, ein Waſſerthurm, ja ſogar ein Pharus in Mitte des Landes! — Nicht ein Steinchen will das Geheimniß dieſes merkwürdigen, bizarren Baues verrathen; da ſteht er ſtumm und dumm und macht eine verzerrte, höchſt unregelmäßige Grimaſſe auf ſeine Unterſucher. Nicht einmal, ob's ein Römer- oder Celten- oder mittelalterlicher Feudalbau ſei, iſt herauszubringen. — Auf den erſten Blick, beſonders wenn man in's Innere tritt, möchte man glauben, es habe ihn irgend ein wildes Volk in ſeinen erſten Anfängen, ohne Begriff von Zirkel und Linie roh und planlos als einen Berg aufgehäuft und dann in dieſen Berg eine ungeheure Höhle gegraben. In der That iſt es Einem, als ſtände man in einer der Grotten, wie man ſie im Languedoc ſo häufig findet, und unwillkürlich ſieht man ſich nach Stalaktiten um. Da iſt von einem Ebenmaße nicht die Spur. Bald rund, bald eckig, bald in breiten Winkeln, bald ſchmal und finſter ſpringen die Mauern toll und verwirrend vor und zurück. — Nirgends ein Ruhepunkt, nirgends ein Anfang oder ein Ende. Es

Digitized by Google

iſt wie der Traum eines wahnſinnigen Baumeiſters, in deſſen Kopfe ſich alle Style und Formen wild und dunkel durcheinandertreiben. Aber ſteigt man die moderne Treppe hinauf und hinaus an eine Art von Baluſtrade, ſo ſieht man wieder zierliche Pforten, regelmäßige Winkel, ſchöne Verzierungen, kunſtvoll behauene Steine, die alle von mehr, als bloß ahnungsvollen Anfängen zeugen, und es ſcheint, als hätte ein Barbar den Bau begonnen und ein Meiſter ihn vollendet. — Auf dieſer Baluſtrade vergißt man leicht, auf welch' wahnſinnigen Geſtellen man ſich befindet. — Zu Füßen liegt das ſchöne Nimes, von dem man durch ein junges Pinienwäldchen getrennt iſt; links und uns im Rücken die Cevennen, hinter denen eben die Sonne ſchlafen geht und die kahlen Berge in violette Schleier hüllt — rechts die weite Ebene und der Rhone, dem das grüne Waſſer der Fontaine de Nimes langſamen Schrittes entgegenwandelt, wie eine römiſche Dame der Verfallzeit dem ſiegreichen Barbaren des Nordens, und uns gegenüber ſchon in abendliches Grau verſunken, die Alpen der ſchönen Provence und die Kalkberge, hinter denen Avignon von alter Herrlichkeit und alten Gräueln träumt.

Von der Tour-Magne ſtieg ich durch das Pinienwäldchen hinab auf den öffentlichen Spaziergang, der ſich breit und grün von den Bädern der Diana längs der

Digitized by Google

Fontaine der Stadt entgegendehnt. Es war Sonntag. Unter den ungeheuren Kastanienbäumen, wie sie nur die südliche Sonne am Ufer eines Flusses großziehen kann, spielte die Militärmusik Lanner'sche Walzer, spazierten die Bewohner von Nimes oder saßen mit ihren Mädchen und Frauen an den Tischen und tranken den süßen Wein des Südens. Auf den Wassern tummelten sich leichte Kähne und klangen Lieder in der süßen provencalischen Mundart. — Die Mädchen waren alle nach der Sitte des Landes in einfaches Schwarz gekleidet; das philisiröse Häubchen und das Spitzentuch am Halse waren das einzige Helle an ihrem ganzen Anzuge. Um den Hals trugen sie, wie es hier Mode, eine, zwei bis drei goldene Ketten. Eine solche, oder auch eine silberne fiel vom Gürtel herab und trug eine Scheere, einen Schlüssel, lange Nadeln u. dgl. meist von Silber, oft sogar vergoldet. — Man hält hier und im Lande viel auf diesen Schmuck, und glücklicherweise ist nur selten ein Mädchen so arm, daß es sich ihn versagen müßte. Alles Volk sah wohlhabend und heiter aus; besonders die drallen, vollen Mädchengestalten mit rosigen Wangen auf braunem Hintergrunde und dunkelglühenden Augen. Doch ist es noch nicht der vollendet schöne Typus, den ich später in Arles kennen lernen sollte, und in Baucaire und Tarasbec, die wahrscheinlich von Arles aus veredelt worden sind.

Digitized by Google

An demselben Tage hatte ich noch die neuerbaute große Kirche besucht. Es scheint den Nimesern mit dem byzantinischen Style besser zu gelingen, als mit dem antiken. Wenigstens zähle ich diese Kirche, wenn ich den Münster von Bonn und St. Guilhem du desert ausnehme, zum Schönsten, was ich in diesem Style gesehen. Es ist hier Alles so rein, so ganz im Geiste dieser Form, als wäre diese Kirche gleichzeitig mit jenen Monumenten erbaut worden. Harmonisch mit dem Baue stimmen die enkaustischen Malereien Flandrin's, des besten Heiligenmalers Frankreich's, wie man sich in Paris in den Kirchen St. Mery und St. Germain de Pré und St. Vincent de Paul überzeugen kann. Schade, daß die Mittel der Stadt nicht ausreichen, die ganze Kirche von diesem Meister ausschmücken zu lassen. Schade, daß er anstatt des kostspieligen Goldgrundes blauen anbringen mußte, und dreimal Schade, daß sich auch hier das Unzulängliche und Unzuverlässige der Enkaustik bewährt; denn überall dringen schon die weißen Flecken durch den blauen Grund. Ich hebe vorzüglich das Hauptbild über dem Hochaltar, „Christus zu Throne, vor ihm ein König und ein Sklave knieend" als Composition und die Himmelfahrt Pauli als Composition und Malerei hervor. — Leider reicht die Figur Christi nicht hin, den ganzen Raum der Wölbung auszufüllen; aber der Maler hatte

Digitized by Google

sie für den goldenen Grund und nicht für den blauen berechnet, was eine wesentliche Veränderung in der Wirkung hervorbringt. — Auch sehen die beiden Apostel rechts und links, obwohl riesig, neben der Hauptfigur, winzig aus. Von den Palm tragenden Processionen rechts und links gefällt mir die der Weiber links besser als die der Männer. Aber der Maler hatte es auch leicht; er nahm die Modelle aus den schönsten Frauen des Landes von Tarascon und Arles. Kein Meister braucht sich schönere zu wünschen. Eine berühmte Schönheit, jetzt in Montpellier verheirathet, erkannte ich auf den ersten Blick, und jeder muß sie erkennen, der sie nur einmal gesehen. — Mit den Männern ging es dem Maler schlechter. Da es ihm mit den Frauen geglückt, glaubte er's wahrscheinlich bei den Männern wiederholen zu müssen; aber die Männer dieses Landes haben nicht das Privilegium ihrer Frauen, die griechische Schönheit durch Jahrtausende unverfälscht den kommenden Geschlechtern zur Bewunderung und Anbetung entgegenzutragen. Wie sehr sich Flandrin Mühe gab, seine Männer zu idealisiren, es sind platte, moderne Herrnköpfe mit sehr schönen Bärten geblieben. Ich fand einige gute Bekannte aus Paris darunter, und meine Andacht war hin.

Ein anderes modernes Kunstwerk, das nächstens mit großem Pomp und allerlei Feier-Spielen in der Arena

Digitized by Google

eingeweiht werden soll, hat mir weniger gefallen. Ich meine die Fontaine von Pradier. Die Stadt Nimes in römischen Gewanden mit einer Mauerkrone, steht auf hohem Postamente, das sich aus dem Bassin erhebt; ihr zu Füßen sitzen die vier Wassergottheiten des Departements du Gard, als männliche und weibliche Gestalten personificirt: Der Rhone, der Gardon, der Gard und die große Fontaine de Nimes, von der ich oben gesprochen. Alles colossal in reinem Marmor ausgeführt. Von den Flußgottheiten kann ich nur eine loben, den würdigen Alten, den graziös und majestätisch dasitzenden Rhone. Die andern sind plump und unbeholfen. Die Hauptfigur steht steif da, und ihrer Gewandung sieht man es an, daß sie von Stein ist; ihr Gesicht, wie sehr es sich Mühe gibt, ernst und würdig zu schauen, ist ein Grisettengesicht in vergrößertem Maßstabe. Où le dos change de nom hat sich der Bildhauer eine Faltenlicenz erlaubt, die eine gewisse partie honteuse unästhetisch und unnatürlich zugleich hervortreten läßt. Dagegen hätten sich die Predigten der ehrwürdigen Väter richten sollen und nicht gegen die decenten nackten Gestalten, wie es seit Wochen wirklich geschieht. Alle Kanzeln widerhallen jeden Sonntag von Anathemen gegen die Nackten der heidnischen Fontaine. Das ist charakteristisch für die frommen Väter; gegen das Häßliche, In-

Digitized by Google

decente, wenn es nur leise verhüllt ist, haben sie nichts — aber gegen das Nackte, und sei es noch so schön, ereifern sie sich gewaltig. Es soll uns nicht wundern, wenn die Fontaine in einer Nacht zur Ehre Gottes in die Luft gesprengt wird. Denn wie lange ist's her, daß die gute Stadt Nimes zur Ehre Gottes Hunderte von Protestanten geschlachtet; warum nicht eine heidnische Fontaine zerstören? Freilich ist Heidenthum hier nicht so verabscheut wie Protestantismus.

Den 28. Mai 1851.

Der Weg von Nimes bis Avignon ist sehr angenehm. Die Eisenbahncompagnie hatte die gute Idee, die Eisenbahn rechts und links mit prächtigen Pinien, und zwischen den Pinien mit Günsterſträuchen zu bepflanzen, die hier eine bedeutende Höhe erreichen und deren zahllose goldene Blüthen einen süßen Duft verbreiten. So verliert der Weg das Sterile, das sonst allen Schienenwegen eigen ist. Eine halbe Stunde hinter Nimes fährt man durch einen langen Tunnel. An's Tageslicht gelangt, dehnt sich gegen Süden eine prächtige Ebene, die nur von unbedeutenden, mit Städten und Flecken gekrönten Hügeln unterbrochen, während gegen Norden die Aussicht durch eine sanfte Hügelkette abgesperrt ist, die bis nach Baucaire uv das Rhoneufer hinläuft, wo, wie ein Schloß an der

Digitized by Google

Kette, die Burg der ehemaligen Grafen v. Baucaire liegt. Ihr gegenüber, in Tarascon, am linken Ufer, spiegeln sich die gewaltigen Schloßzinnen des guten Königs René in den rasch und wild vorbeieilenden Fluthen. Von Süden herüber grüßen die Thürme von Bellegarde, ja ein gutes Auge kann sogar die von Arles erspähen. Auf dem Wege von Tarascon nach Avignon ist die Aussicht gegen den Rhone zu ebenfalls abgesperrt durch eine kahle, sandige Hügelreihe — von ihr aus dehnt sich die vielbesungene Ebene der Provence, die gegen Osten von den sonderbar geformten Alpen begränzt wird. Die hintersten hohen Berge laufen in breiten, gestreckten Wellenlinien hin, aber die kleinern im Vordergrunde, mit ihren vielfach gezackten Gipfeln, sind wie die Wellen eines vom Vorboten des Sturmes aufgeregten See's zu schauen. Sie kochen und schäumen — keine große Welle rollt — aber hunderte von kleinen Spitzen, durch kleine runde Thäler getrennt, springen, spritzen nebeneinander auf. — In der Ebene überall blühende Gärten — schon senkt sich die Rebe und verhüllt den nackten Boden, daß er bald einer friedlichen Wiese und nicht einer gluthenvollen Weinpflanzung ähnlich wird. — Die Einförmigkeit der Oelbäume wird durch die Cipresse aufgehoben, welche ernst und dunkel, einzeln oder in ganzen Hainen aus der grauen Umgebung aufsteigt. Wie sonderbar muthet es

Digitized by Google

unſer einen an, ein einfaches Bauernhaus von mächtigen Cipreſſen, von breitwehenden Feigen- und blüthenlächelnden Mandelbäumen umgeben zu ſehen. — Es iſt doch Alles anders, als jenſeits der Berge, und ich glaube dem Satze, den neulich ein berühmter Naturforſcher zu mir ausgeſprochen: Der Menſch iſt von der Natur nicht gemacht, um im Norden zu wohnen. Heidelberg und der Rhein und Thüringen ſind die Gränzen — daß in Preußen auch noch Menſchen wohnen — das hat die Nothwendigkeit oder die Reflexion, nicht die Natur gethan oder gewollt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Avignon und der Palast der Päpste — Ville-Neuve-lez-Avignon — Eine schöne Nonne — Ruinen — Die weisse Schreckenszeit — Marschall Brune.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Süden aus gewährt Avignon einen schönen, aber nicht außergewöhnlichen Anblick. Von dieser Seite gesehen, können sich das goldene Mainz, das fromme Coblenz, die heilige Colonia mit Avignon messen, aber nie vergesse ich den Eindruck, den diese Stadt auf mich gemacht, als ich sie, auf dem Dampfschiffe von Norden kommend, zum erstenmale erblickte. — Es war mir, wie damals, als ich bei Sonnenuntergang, von der Höhe von Obtschina das Meer zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht gesehen. Mährchenhaft! — rein mährchenhaft! — Ich wüßte keinen andern Ausdruck, um den Anblick zu bezeichnen, wenn sich das Dampfschiff aus den Rhoneinseln bei Roquemaure herauswindet, und plötzlich der Papstpalast mit seinen Thürmen auf der einen Seite in die Höhe ragt, während auf dem andern Ufer das Fort St. André und die alte Veste von Ville-Neuve-lez-Avignon

Digitized by Google

ſich am abendrothen Himmel abzeichnen — zwiſchen beiden die uralte Brücke Pont St. Eſprit, die mit ihrer Kapelle mitten im Strome abbricht, als wäre es zu viel, wenn dieſe beiden Herrlichkeiten mit einander verbunden würden. — Nur wenn man die älteſten, ſpaniſchen Romanzen lieſt, wo aus den dunkelglühenden, melodiſchen Verſen manchmal Namen wie Segovia, Burgos, Stadt der Löwen, Alhambra, Santa-Fé auftauchen — daß man ihre Zinnen und moſigen Mauern vom Sonnenbrand beſchoſſen zu ſehen glaubt — nur da wird einem manchmal ſo zu Muthe, wie bei dem erſten Anblicke von Avignon. Aber kaum am Quai angelangt, muß man ſich ſehr zuſammennehmen, um nicht ganz in Träumerei zu verſinken und durch ſie Gepäck und Zeit und Geld zu verlieren. Das Volk von Avignon iſt im ganzen Süden als wahres Räubergeſindel verrufen; man ſpricht nur mit Abſcheu oder Spott von den Bewohnern der heiligen Stadt, und wenn ich ſo die Geſtalten betrachtete, die in Maſſe den ganzen Quai beſetzt hielten und, wie Raubvögel die Beute, das ankommende Dampfſchiff erwarteten — las ich auf dieſen Geſichtern, daß der Ruf Recht habe. Wilde, trotzige, ich möchte ſagen, blutdürſtige Köpfe, die mit ihrem braungrauen Teint und dunklen Augen ſich auf ſchmächtigen, doch knochigen und nervöſen Körpern ſchnell hin und her bewegen. Ich erkannte die

Digitized by Google

Gefährten Jourdan's, die königlichen Freiwilligen, die Verdets, die Werkzeuge der Congregation und der Comité's von 1815 — ich erkannte genau die Mörder des Marschall Brune, die Kinder fünfhundertjähriger Kirchenherrschaft. Das Schiff hatte noch nicht angelegt und war von den Portefaix schon im Sturme genommen. Wie wilde Katzen sprangen sie vom Quai über das Gelände auf das Gepäcke los — jeder bemächtigte sich eines, zweier, dreier Stücke und gab es nicht mehr frei; der Eigenthümer mußte es von ihm in die Stadt tragen lassen und mußte ihm bezahlen, was er verlangte. Denn die Portefaix bilden eine geschlossene Bande und einer schadet dem andern nicht. Wenn man sich selbst das Gepäcke tragen wollte, sie erlauben es nimmermehr. — Der Capitän, der an den andern Landungsplätzen so musterhafte Ordnung gehalten, hier stand er ruhig auf seiner Gallerie, denn er weiß es aus alter Erfahrung, daß diesem Unwesen nicht zu steuern. — Wir übergaben unser Gepäck einem solchen Banditengesichte und fuhren im Wagen durch die Porte d'Ouele nach dem durch den Mord des Marschall Brune historisch gewordenen Hotel de la Poste, das später Hotel du Palais Royal, jetzt Palais National heißt.

Bald nach unserer Ankunft fuhren wir durch die Stadt dem Papstpalaste zu, den wir alle in der Nähe zu sehen

Digitized by Google

zitterten, nachdem er uns ſchon von Ferne ſo ſchrecken-erregend entgegengetreten war. Die Gaſſen von Avignon, wie aller ſüdlichen Städte, ſind ſchmal und dunkel, aber die Häuſer, auch die kleinſten, haben in Folge ihrer Structur aus Quadern ein gewiſſes palaſtähnliches Anſehen; viele ſind in der That auch auf den Trümmern der alten Prälatenpaläſte und Klöſter entſtanden. Oft iſt man überraſcht, hinter einer unſcheinbaren Hausthüre einen weiten, bald gothiſchen, bald italieniſchen, ſäulenumgebenen Kloſterhof zu überblicken. — Man ſchaut im Vorbeigehen in ein Eiſen- oder ein anderes Waarenlager, und der Blick bleibt an einer prächtigen Spitzbogenwölbung, an einem ehemaligen Hochaltar, an einer architektoniſch reichgeſchmückten Kanzel hängen. Zwiſchen Eiſenſtangen oder Wollenballen blickt eine wohlerhaltene Madonna im blauen Gewande, mit dem Dolch im Herzen, hervor. — Die Place de la Comödie iſt der einzige große Platz der Stadt — er iſt von hübſchen Privatgebäuden, von Kaffeehäuſern, vom Hotel de Ville mit ſeinen hundert Säulen und ſeinem gothiſchen Thurme aus dem vierzehnten Jahrhunderte, und vom neuerbauten Theater, das dem Architekten Feucher Ehre macht, ſchön und maleriſch umgeben. Des Abends treibt ſich dort die Bevölkerung aller Claſſen umher. Von hier nur noch eine kurze Strecke, und wir ſtanden vor dem Palaſte der Päpſte. —

Digitized by Google

Es iſt ein babyloniſcher Bau! — Groß, ungeheuer, ſchreckenerregend. — Vielleicht vor keinem andern Gebäude Europa's empfindet man dieſen Schauer. Hoch aufſtrebend von der höchſten Höhe des Kalkberges, an dem Avignon liegt — breit und verſchloſſen, mit wenigen und ſchmalen Spitzbogenfenſtern, mit einem Thore, das trotz ſeiner Höhe klein erſcheint im Verhältniß zum Ganzen — drückt ein geheimnißvolles Schweigen auf dieſe Mauern und umgibt ſie mitten im hellen Sonnenlichte des Südens eine Art von unbegreiflicher Nacht. Man ſieht es ihnen an: durch ihre Dicke drang der Nothruf der verſchmachtenden Völker nicht hinein, drangen die Schreie prieſterlicher Orgien, ob ſie nun in Bachanalen oder im Foltern der Glaubensopfer beſtanden, nicht heraus. Dieſe Mauern ſind des Grundes würdig, auf dem ſie ruhen. Johanna von Neapel erkaufte mit Avignon die Abſolution der Sünde des Gattenmordes. — Tritt man in den ungeheuren Hof, in die gothiſchen Säle, die ſich einer über dem andern hoch emporwölben, auf die breiten Treppen, erkennt man, wie die Bewohner dieſes Palaſtes von ihrer Rieſenhaftigkeit überzeugt waren. Die Dicke der Mauern würde jedem Bombenſturme widerſtehen, ſowie ſie bis jetzt der Zeit widerſtanden haben. Das ganze ungeheure Gebäude ohne Symmetrie und äußerlich erkennbaren Plan, ohne Sonnenblick, ohne einen einzigen freundlich ſchauen-

Digitized by Google

den Winkel, mit ſeinen eckigen Thürmen, Zinnen und Schießſcharten und Schwibbögen, ſteht da, als wäre es von Cikloven aus einem einzigen Felsſtücke, aus einem Gebirge gehauen worden. — Doch iſt es nicht auf einmal entſtanden; ein Menſchenalter, der Wille eines Menſchen reicht nicht hin, ein ſolches Werk aufzuführen. Jeder der hier reſidirenden Päpſte hat etwas zur Erweiterung des im 14. Jahrhundert angelegten Baues gethan: Clemens V., Johann XXII., Benedict XII., Clemens VI., Innocens VI., Urban V., Gregor XI.

Den Thurm Trouillas oder die Glacière bekamen wir nur von Außen zu ſehen; man ſagt dem Fremden, die Glacière beſtehe nicht mehr, viele Einheimiſche aber behaupten, man wolle ſie nur nicht zeigen. Es wäre intereſſant, zu wiſſen, was man eigentlich verbergen will, ob den Schauplatz der Inquiſitionsfolter, den Ofen, wo die Zange glühend gemacht, die Roſte, auf denen die Ketzer gebraten wurden; oder den Schauplatz, wo der Knabe Duprat, der feurige Mainville, der Apollo Rovère, der ſentimentale Schurke, ehemalige Maulthiertreiber, ſpäter Krapphändler Mathieu Jouve, auch Jourdan, auch Coupetête genannt, — die einen ihrem Gotte, die andern ihren Götzen in der Nacht vom 16. — 17. October 1791 Opfer ſchlachteten. — Dieſer coniſche Thurm hat nur eine Oeffnung — dem Himmel entgegen. Man ſollte

Digitized by Google

das Geschrei der Geschlachteten oder Gefolterten nicht in der Stadt und nicht nebenan in den Gemächern der Cardinäle, Legaten und ihrer Courtisane hören; es mußte sich an der Wölbung brechen und schwach über dem Palaste als ein Seufzer verhauchen, den der Schritt der Wache auf der Zinne übertönt. — In diesem Thurme verseufzte auch der arme Volkstribun Rienzi sein Leben und büßte, wie Huß, sein Vertrauen in ein Papstwort. — Gerne schlich ich mich an diesem Thurme vorbei und war froh, daß uns nicht das alte Gespenst von einem Weibe, das ich im Hofe umherschleichen gesehen, begleitete. Die Alte hat die Schrecken jener Nacht von 91 miterlebt und erzählt sie gerne. Wozu die Erzählung? — Man kann es sich denken, was ein wüthendes Volk vermag, das vier Jahrhunderte hindurch einen Thurm wie die Trouillas betrachtete, am andern Ufer seines Flusses ein freies Volk sieht und an seinen Mauern einen Anschlag, in welchem der Papst die Wiederherstellung der Inquisition gebietet. — Auf solchem Boden müssen solche Thaten wachsen. — Jourdan coupe-tête war vielleicht um kein rothes Haar schlechter, als irgend einer der Cardinäle, die diese ville carillonnante, wie sie Rabelais nennt, bewohnten.

Einen Moment Ruhe von den Schrecken gewährt ein hohes Thurmgemach, in welchem sich noch Reste alter Fresken befinden; schöne Bilder voll Naivität, wie sie

Digitized by Google

den großen Befreiungs- und Vollendungsperioden Masaccio's und Raphael's vorhergehen. Man gibt sie für Giotto's Arbeit aus; ich halte sie für Werke seiner Schüler, die auf dem Wege der Befreiung schon fortgeschritten waren. Die Figuren, obwohl ebenso naiv wie die Giotto's, sind doch schon weniger gebunden, die Gesichter haben ein weicheres Oval. Es sind vollendet schöne darunter. Viele Figuren stehen ohne Köpfe da, und diese sollen just die schönsten gewesen und von kunstsinnigen Offizieren gerettet worden sein, als die französische Regierung anfing, diese herrlichen Denkmäler dem Verfalle preis zu geben. Man zeigte uns noch mehre Gemächer, die ebenso ausgeschmückt gewesen sein sollen, die aber bereits von Kalk überdeckt sind. Das Schloß ist jetzt eine Caserne, und in den Sälen lagern die Soldaten zu Hunderten. Die Säle sind zwar der Länge wie der Höhe nach durch eingeflickte Mauern und Fußböden zweifach und dreifach getheilt; doch reicht ein Viertheil des Raumes, den man auf einmal übersehen kann und in dem vielleicht eine ganze Compagnie Platz findet, hin, von der ungeheuren Ausdehnung und Höhe dieser gothischen Wölbungen einen Begriff zu geben.

An den Papstpalast lehnt sich die Kirche Notre-Dame des Dons, welche die Grabmäler zweier Päpste enthält. Interessant an ihr ist besonders der Eingang mit seinen

ächt römischen Säulen, Ueberresten eines römischen Tempels, auf dessen Grunde die Kirche aufgeführt sein soll. An die Kirche schließt sich der schöne Spaziergang mit seinen prächtigen Bäumen, mit seiner Terasse und der Statue des Mannes, der den Krapp in's Land brachte, dessen Cultur jetzt so viele Einwohner des Landes ernährt und den Soldaten ihre Hosen färbt. Ich habe den Namen dieses großen Mannes vergessen. — Die Aussicht geht von hier dem Rhone entgegen, fast bis nach Orange, dem Stammsitze der Oranien, hinüber nach Ville-Neuve-lez-Avignon und rückwärts über das herrliche Land der Provence, bis an die Seealpen und den Mont Ventou, der seinen gewaltigen Leib in violette Gewande hüllt, gleich einem Cardinale. — Dorthin gegen Nordwesten liegt Vaucluse, das wir sehen müssen.

Vom Schlosse aus fuhren wir um die Stadt. Die Festungsmauern, ringsherum mit dem schönen Kranze der Machicouli, wie wir sie an den Befestigungswerken des 14. und 15. Jahrhunderts kennen, bekränzt, ist vollkommen erhalten und fast ganz sichtbar; nur hie und da wächst aus der Mauer, wie aus der alten Zeit die neue, ein modernes Häuschen heraus, und an diesem hinan weißblühende Mandel- und rosige Pfirsichbäume. Diese Wohnungen sehen so lieblich idyllisch aus, daß man das Haus des Papstes vergißt, und das thut Noth, wenn

Digitized by Google

man ſich mit den Herrlichkeiten Avignon's ſo freuen ſoll, wie ſie es verdienen.

An einem ſchönen Maiabende, während meines zweiten Beſuches, führten mich meine Wanderungen über die Kettenbrücke und die Inſel, auf's jenſeitige Ufer, vorbei am Fuße des ruinenhaften Schloſſes, nach Ville-Neuve-lez-Avignon. Mein guter Stern hatte mich hierher und auf die Höhe des Fort St. André gebracht — denn von dieſem Standpunkte aus ſieht man Avignon erſt recht in ſeiner ganzen Schönheit: Den Rhone als Vordergrund, den Palaſt größer und dräuender, als wenn man ſich in ſeiner Nähe befindet, und doch die harten Züge durch die Ferne und das ſanfte Abendlicht gemildert; im Hintergrunde die Wellenlinien der Provencer Berge mit ihrem Senior, dem Ventoux in der Mitte. Ich dachte an Victor Hugo's tiefſinnigen Satz: Es iſt doch beſſer, in Deutz zu ſein und Köln zu ſehen, als in Köln zu ſein und Deutz zu ſehen. Ich rathe Jedem, der Avignon beſucht, ſich ſogleich nach ſeiner Ankunft aufzumachen und dieſen Punkt aufzuſuchen; dann erſt wird er wiſſen, in welcher Welt er ſich befindet. Sie iſt in der That über alle Beſchreibung ſchön! Ich konnte mich nicht ſatt ſehen. Erſt ſpät raffte ich mich auf, um als voyageur conscien-cieux noch die Merkwürdigkeiten der hinter mir liegenden Ville-neuve zu betrachten.

Digitized by Google

zuerst ein altes Karthäuserkloster. Sein Dach ist so mit Gras und Moos bewachsen, daß man es von der Höhe des Berges aus für ein brach liegendes Feld halten kann. In seinem Innern kleben, wie Schwalbennester, viele kleine Wohnungen, wahrscheinlich aus dem Schutte des alten Klosters zusammengeklebt. Die ehemals prächtige gothische Kirche ist in eine Art von Hof verwandelt und von Wagen, Karren und Ackergeräthschaften angefüllt. Rührend nimmt sich unter diesem Geräthe ein einzeln stehender Spitzbogen reinsten Styles aus, und eine mehr als lebensgroße Madonna, die mit milden schönen Zügen und gefaltenen Händen, wunderbar erhalten, auf das Gerümpel herabsieht. Von Außen sind die Reste dieses einst gewiß prächtigen Baues theilweise von ungeheuren Weinreben bedeckt. Diese edle Pflanze gedeiht hier ganz besonders gut. Ich sah einen Weinstock, der allein mit seinen Reben alle Fenster dreier dreistöckiger Häuser umrankte. — Im Hotel de Ville fand ich eine Bibliothek, auf die ich mir erlaube, die Geschichtsschreiber der Provence aufmerksam zu machen. Sie ist das Geschenk eines vor einem halben Jahrhundert verstorbenen, reichen Gelehrten und enthält interessante Chroniken, Manuscripte und dicke Bücher alter Kirchenmusik, von denen manche mit den farbenreichsten, frischglühendsten Illustrationen versehen sind. Auch das Kloster und Hospital der barmherzigen

Digitized by Google

Schwestern besuchte ich, um das aus dem Karthäuserkloster hierher übertragene Mausoleum Innocens VI. zu sehen. Man bildet sich hier gerne ein, das gothische Grabmal sei von hohem Alter, doch erkennt man es auf den ersten Blick als bloße Copie, die nicht über zweihundert Jahre alt sein kann. Im Klosterhofe saßen einige Schwestern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt und genossen der sanften Abendkühle. Bei meinem Herannahen senkten sie züchtig die Köpfe, doch vermochte ich bei ihrer Erwiederung meines Grußes die hohe und zarte Schönheit der Einen zu erkennen. Ich bedauerte den Verlust nicht, den die Welt durch ihre Frömmigkeit erleidet, denn ein heiliger Friede lag über sie ausgegossen; ihre Wangen waren hold geröthet, und sie schien zufrieden und voll innern Glückes. Zerstreut betrachtete ich noch mehre alte Gebäude, an denen dieser Flecken so reich ist, und voll Einsamkeitsgedanken wanderte ich längs des Rhoneufers, durch Duft und Nachtigallenlieder nach Avignon zurück. — Der Rhone rauschte melodisch, die Platanen der Insel bewegten sich leise im säuselnden Abendwinde, und zwischen den schwarzen Thürmen der Pontifexe stand still und friedlich der bleiche Geselle. — O schöner Süden! Die Natur hat ihre Phantasie erschöpft, um dich mit allen ihren Reizen zu schmücken, und der Mensch gab dir die traurige Geschichte, um deiner Schönheit noch den Reiz der Weh-

Digitized by Google

muth zuzugesellen. Ja, diesem Lande sieht man es an, daß es, wie der Alte zu sagen pflegt, eine Geschichte habe. — Aber jede Geschichte ist traurig. Die goldene Zeit hatte keine Geschichte.

Den 29. Mai 1851.

Bei meiner Rückkunft in's Palais National-Hotel führte uns die Wirthin in das unglückselige Zimmer, in welchem 1815 die Unthat an Marschall Brune begangen worden. Es ist ein weites, schönes, mit dunklen Tapeten ausgeschlagenes Gemach, das in Nichts von seiner schauervollen Geschichte die Spuren trägt. Die Begebenheit, sowie überhaupt die Geschichte des weißen Terrorismus, ist in Deutschland noch zu wenig bekannt; ich will sie hier kurz und bündig in Erinnerung bringen, wie ich sie aus Büchern, Acten und an Ort und Stelle gemachten Erkundigungen kennen gelernt. Die Erinnerung an die Art und Weise, wie gewisse Mächte immer und überall ihre besiegten Feinde behandelt, kann zu keiner Zeit schaden.

Marschall Brune war auch unter dem Empire Republikaner geblieben. Er machte Napoleon nicht den Hof und wurde von diesem und den Hofleuten zurückgesetzt. So kommt es, daß sein Name, trotz seines Charakters, seiner Siege, seiner Fähigkeiten, nicht mit dem Ruhmesglanze umgeben ist, der manche mittelmäßige Schauspieler der kaiserlichen Tuilerien schmückt. Brune lächelte und

Digitized by Google

tröſtete ſich in ſeiner Einſamkeit mit den ſchönen Wiſſenſchaften; er überſetzte Horaz und verzierte ſein Buch der Reiſen mit Verſen. Als Napoleon von Elba zurückkam und einen energiſchen Mann brauchte, um den durch Royaliſten und Pfaffen aufgewühlten Süden im Zaume zu halten, erinnerte er ſich des zurückgeſetzten Marſchalls. Nur mit Widerwillen verließ Brune ſeine Einſamkeit, aber die Rückſicht, daß ſein Vaterland, beſonders im Süden, vom engliſchen Erbfeinde bedroht war, beſtimmte ihn, den ihm angebotenen Poſten anzunehmen. Nicht ohne traurige Ahnungen. Denn als er die Annahme unterzeichnete, ſagte er zu den Umſtehenden: Mir iſt es, als hätt' ich mein Todesurtheil unterſchrieben, und als er bei der Abreiſe auf der Treppe ſeiner Wohnung ſtolperte, rief er lächelnd, doch traurig: Ein Römer kehrte um.

Was er während der hundert Tage in Toulon zur Vertheidigung des Hafens und der franzöſiſchen Flotte gegen die Engländer und die mit ihnen verſchwornen royaliſtiſchen Einwohner, was er zur Erhaltung der Ruhe im ganzen Süden mit einer nur kleinen Garniſon gegen die immer mächtiger anwachſenden „königlichen Freiwilligen", gegen die „Verdets" und die Agenten der Congregationen gethan — es gränzt an's Unglaubliche, und man lernt es erſt ſchätzen, wenn man die Blutſtröme ſieht, die gleich nach ſeiner Abſetzung im ganzen

Digitized by Google

Süden zu fließen begonnen, um jede Spur von Republikanismus, Bonapartismus und Proteſtantismus vom königlichen Boden Frankreich's fortzuſchwemmen. — Aber für dieſe Anſtrengungen wurde auch keiner der Napoleoniſchen Angeſtellten während der hundert Tage von den königlich und klerikal Geſinnten ſo bitter, ſo fanatiſch gehaßt, wie Brune. Man that alles Mögliche, um die Bevölkerung im Beichtſtuhl, wie auf der Straße gegen ihn aufzuhetzen. Lügen auf Lügen, mündliche wie gedruckte wurden über ihn verbreitet; nicht nur fromme Prieſter und königliche Freiwillige, ſondern auch hohe Damen reiſten von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um die in London gedruckten Lügen unter das Volk auszutheilen. Die beliebteſte unter dieſen war, daß kein anderer, als Marſchall Brune die Prinzeſſin Lamballe ermordet, daß er es geweſen, der ihren ſchönen Kopf auf der Pike durch die Stadt getragen. Daß Brune in den Septembertagen gar nicht in Paris geweſen — was liegt daran?

Nach der Schlacht bei Waterloo wuchs die Kühnheit der weißen Partei, und trotz der ungeheuren Anſtrengungen mußte Brune gewiſſermaßen unter ſeinen Augen die Maſſacres von Marſeille auftauchen ſehen, den Anfang jener Kette von Gräuelthaten, die ſich ſogleich nach ſeinem Rücktritt über Avignon, Nimes, Uzes und die proteſtantiſchen Thäler der Cevennen ausdehnte. — Brune ſah ſeine Macht

Digitized by Google

ſchwinden und erwartete mit Ungeduld den Commiſſär Ludwig's XVIII., der ihn ablöſen ſollte, und von dem er hoffte, daß es ihm beſſer gelingen werde, ſeine eigene Partei nieder- und vom Morden abzuhalten. Man wußte damals noch nicht, daß die in die Provinzen geſandten Commandanten und Präfecten eben ſo viele Agenten waren, welche den Mord der Bonapartiſten, Republikaner und Proteſtanten ſyſtematiſch leiten ſollten.

Marquis de Riviere kam endlich in Toulon an. Brune legte die Gewalt in ſeine Hände nieder, nahm Abſchied von ſeinen Soldaten, die er herzlich und eindringlich ermahnte, ſich in das Unvermeidliche zu fügen, und nicht durch erfolgloſen Widerſtand das Unglück Frankreich's zu vermehren, und erſuchte den Marquis um Päſſe für ſich und ſeinen Adjutanten. Dieſe wurden ihm in aller Form ausgeſtellt, und der Marſchall, begleitet von zwei Adjutanten verließ Toulon in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. Auguſt, um ſich nach Paris zu begeben, wohin er von der neuen Regierung citirt worden war. Noch vor ſeiner Abreiſe wurde er mehrmals gewarnt, ja nicht über Avignon zu gehen, da ein Complott gegen ſein Leben beſtehe, das in dieſer Stadt zum Ausbruche kommen ſolle. Man wollte vorſichtig ſein, man wollte Maßregeln ergreifen, aber der Marquis de Riviere lächelte und machte Vorſicht und Maßregeln zu Nichte, indem er verſicherte, er ſelbſt habe ſchon den ganzen Weg

Digitized by Google

entlang das Mögliche gethan. — Aber schon in Aix wurde Brune von einer Bande königlicher Freiwilliger angehalten. Sie wollten ihn nicht weiter ziehen lassen, trotz Paß und Gegenreden; glücklicherweise erhob der Pöbel, der sich indessen sammelte, ein solches Geschrei von Fluchen und Schimpfen, und warf so viele Steine gegen den Wagen, daß die Pferde, scheu gemacht, plötzlich ausgriffen, durch die Volksmenge brachen und den Marschall in wenigen Minuten aus der Stadt und dem Angesichte seiner Verfolger brachte. — Ein Adjutant beschwor ihn, nun die Route über Avignon zu verlassen und die viel sicherere über Grenoble einzuschlagen, sich selbst den Schimpf und dem Lande vielleicht ein Verbrechen zu ersparen. Aber der Marschall antwortete kurz mit der Frage: Sollen wir Furcht zeigen? und setzte den Weg auf der Straße nach Avignon fort, wo er am 2. August Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr ankam und im Hotel de Poste, oder Hotel Palais Royal abstieg, um die Pferde zu wechseln und ein Frühstück einzunehmen.

Eine neugierige Menge sammelt sich um den Reisewagen und prüft und betrachtet ihn harmlos. Diese Menge wird durch die vielen Besucher vermehrt, welche in das Hotel strömen, um bei dem zufällig ebenfalls anwesenden neuen Präfecten vom Departement Vaucluse, Herrn v. St. Chamans, Geschäfte abzumachen oder ihre

Digitized by Google

Complimente anzubringen. — In den Winkeln des Platzes schleichen einzelne Männer umher, die sich absichtlich fern zu halten scheinen. Sie schweigen und beobachten das Hotel, den Wagen, die daran beschäftigten Diener und die immer anwachsende Menge. — Plötzlich tritt einer dieser Männer hervor und wirft den Namen Brune hin, begleitet von einigen Verwünschungen, und verschwindet wieder. Mit ihm verschwinden seine Gesellen; eine plötzliche, unwillkürlich Aufregung verdrängt die Harmlosigkeit der Neugierigen. Schon strömen neue Schaaren aus allen Gassen herbei — unter ihnen viele königliche Freiwillige. Die schreien: Tod dem Mörder! Nieder mit dem Republikaner! Ein junger Mann springt hervor und überzeugt die Menge in einer ausführlichen Rede, daß der Mörder der Lamballe sich auf dem Wege zur Loire-Armee befinde, und beabsichtige, diese nach der Provence zu führen, um sie auf's Neue für den Usurpator zu erobern und den katholischen Glauben und die Lilie auszurotten. — Die Menge antwortete mit dem Rufe: Nieder mit dem Mörder! In den Rhone mit ihm!

Indessen haben die Kutscher die Pferde angespannt. Das Volk stürzt sich auf sie, spannt die Pferde aus und jagt sie in den Hof zurück. — Herr v. St. Chamans steigt auf den Platz herab und sucht das Volk zu beruhigen, nachdem er den Marschall beschworen, sich zu

Digitized by Google

beeilen und abzureiſen. Das Volk horcht auf die Stimme dieſes Ehrenmannes, der ſeine Autorität geltend macht. Die Pferde werden wieder angeſpannt, der Marſchall und die Adjutanten ſteigen ein, und nach wenigen Momenten brauſt der Wagen durch das nahe liegende Thor de l'Oule, am Rhonequai dahin. Der Präfect tritt in's Hotel zurück. Da erwacht die Wuth der Freiwilligen auf's Neue. Ihm nach! — riefen die Einen — Durch das Thor von Paris! — die Andern. Und die Erſten, blind vor Wuth, ſtürzen dem Wagen auf dem Quai du Rhone nach und verfolgen ihn mit Steinwürfen; die Andern, liſtiger, ſuchen ihm durch die Porte de Paris, an welcher der Wagen vorbeikommen muß, den Vorſprung abzugewinnen. Der Kutſcher des Marſchalls ahnt ſo was; er peitſcht die Roſſe ſo mächtig er kann, ſie bäumen ſich, dann aber greifen ſie aus und immer gegeißelt fliegen ſie ſchäumend, wüthend dahin. Er wird die Porte de Paris vor den Freiwilligen vom Platze de l'Oule erreichen. Schon iſt er nahe. Aber noch bevor der Wagen das Thor erreicht, ſtürzen ſich ihm auf dem Weg poſtirte Freiwillige entgegen. Die wüthenden Thiere achten ihrer nicht und ſtürzen mitten durch; die Freiwilligen ſtieben auseinder. Noch einmal iſt der Marſchall gerettet.

Aber als ſie an das Thor von Paris kommen, ſpringt eine Schaar von Nationalgarden hervor. Die Einen

Digitized by Google

kreuzen die Gewehre und verstellen den Weg, die Andern stoßen mit ihren Bajonetten gegen die Brust der Pferde. Diese prallen blutend zurück und geben dem Wagen eine quere Stellung auf der Straße. Die Bemühungen des Kutschers sind nun umsonst, besonders, da sich Nationalgarden der Zäume bemächtigt haben und da der wachthabende Offizier mit dem Degen in der Hand hervortritt und officiell den Paß verlangt. — Man übergibt ihn ihm. Er prüft lange und lange, obwohl Alles in Ordnung, obwohl der Paß ein solcher, daß keinem Posten das Recht zusteht, ihn abzuverlangen, oder wenigstens die Pflicht hat, ihn sogleich zurückzugeben; es ist der Paß eines Marschalls von Frankreich. Trotzdem prüft ihn der Offizier, Herr Berger, noch immer und macht Umstände, und spricht von Rückkehr in die Stadt und prüft ihn noch immer, als schon das Geheul der herbeieilenden Freiwilligen von der Place de l'Oule ganz in der Nähe zu hören. Endlich sind sie da; auch die Verfolger vom Rhonequai kommen an, die dort aufgestellten Freiwilligen sind längst da. Mit ihnen zugleich kommt, Böses ahnend, der brave Präfect herbeigeeilt, und unglücklicherweise der sehr ehrenwerthe Maire der Stadt, Herr Puy. Herr Puy war Maire aus den hundert Tagen. Was der Präfect als Bourboniſt hätte gut machen können, verdarb der verhaßte, wohlmeinende Maire. Die Freiwilligen,

Digitized by Google

das Volk, von der Verfolgung noch mehr aufgeregt, hören nicht mehr auf die Stimme des Ersteren, besonders da er dasselbe will mit Herrn Puy. Schon ist der Wagen gewendet. Die Wüthenden rufen: In den Rhone mit dem Mörder der Lamballe, dem Führer der Loire-Armee! Herr v. Chamans und Herr Puy bringen es endlich wenigstens dahin, daß man den Wagen zur Stadt zurückkehren läßt, und sie gehen zu beiden Seiten und machen unendliche Anstrengungen, um die Mörder abzuhalten, die jeden Augenblick den Marschall herausreißen wollen, und erleiden mit heldenmüthiger Geduld die Steinwürfe, die von allen Seiten niederregnen. Herr v. Chamans blutet und ist einer Ohnmacht nahe, aber er hält sich am Wagen und läßt nicht ab in seinen Bemühungen. So geht der Zug langsam den langen Rhonequai dahin. Der Marschall sitzt ruhig im Wagen und verzieht keine Miene. Auf die Vorwürfe des Adjutanten, daß er sich solcher Gefahr ausgesetzt und Frankreich nicht diese Schmach erspart habe, antwortete er nur: Sie haben Recht! — das sind Mörder.

So fährt der Wagen wieder durch die Porte de l'Oule, so kömmt er wieder auf dem Platze an. Der kluge Postillon, der die Zügel keinen Augenblick losgelassen, läßt die Freiwilligen in dem Wahne, daß sie allein die Pferde am Zaume führen, aber vor dem Hotel angelangt,

Digitized by Google

zieht er plötzlich wieder die Zügel an, gibt einen gewaltigen Geißelschlag und mit einem Sprunge sind die Pferde von ihren Führern befreit und der Wagen im Hofe des Hotels verschwunden. Hinter ihm fallen die Flügel des Thores zu und werden sogleich verbarrikadirt. Umsonst werfen sich ihm Wüthende entgegen, auf die Gefahr hin, zermalmt zu werden; das Thor schließt und weicht allen Stößen und Hieben nicht. Der Generalmarsch wird geschlagen, welcher die Nationalgarde zusammenrufen soll, daß sie das Leben des Marschalls und die Stadt vor einem Verbrechen bewahre. Erst spät kommen, Alles in Allem, ungefähr 100 Nationalgardisten zusammen, die sich vor dem Thore des Hotels aufstellen. Zu ihnen gesellen sich der brave Präfect, Herr Puy und ein Herr Balzac. Wahrlich eine kleine Schaar gegenüber der ungeheuren Menge, die immer mehr anwächst und den Platz und die benachbarten Gassen und die Fenster und Dächer der Häuser besetzt. — Da den Wüthenden ihr Opfer für einen Augenblick entwischt, werfen sie sich auf Herrn Hughes, zeitweiligen Commandanten der Nationalgarde, und wollen ihn mit Fußtritten tödten. Dem Maire, dem Präfecten und einem Major Lambot gelingt es, ihn zu retten. Aber da kehrt sich die Wuth gegen den Maire. Nieder mit dem Maire der hundert Tage! schreit es, Nieder mit ihm! Und auf die Bitte des Präfecten entfernt sich Herr Puy.

Digitized by Google

Indeſſen ſitzt der Marſchall in ſeinem Zimmer Nr. 3. — Es iſt dunkel; die Vorhänge ſind vor die Fenſter gezogen und er darf ſich ihnen nicht nahen, denn aus den Fenſtern der gegenüberſtehenden Häuſer und aus den Zweigen der gewältigen Bäume vor dem Hauſe zielen hunderte von Feuerröhren nach allen Fenſtern des Hotels, um den Marſchall niederzuſtrecken, wenn er ſich ſehen laſſe. Dennoch ſchiebt er von Zeit zu Zeit den Vorhang ein wenig zurück und muſtert tiefſinnig die Menge, die ſeinen Tod will. Dann kehrt er wieder zum Tiſche zurück und lieſt in den Papieren, die neben einer Briefta ſche darauf zerſtreut liegen. Es ſind die letzten Briefe ſeiner Frau und er nimmt Abſchied von den geliebten Schriftzügen.

Durch die Entfernung Puy's, die ihnen ein Erfolg ſchien, ermuntert, ſtürzten ſich die Mörder, die ſich indeſſen mit Hacken und Beilen bewaffnet, auf's Neue gegen das Thor des Hotels. Aber das Thor weicht nicht; es iſt gut, leider zu gut verbarrikadirt. Major Lambot, der ſich indeſſen zu den Vertheidigern geſellt und das Commando übernommen hatte, wird mit dem rieſigen Laſtträger Guindon handgemein, aber von dieſem zu Boden geworfen; der Präfect eilt herbei, um dem Major beizuſtehen, und wird bei dieſer Gelegenheit auf's Neue verwundet und muß ſich blutend und todmüde zurück-

Digitized by Google

ziehen. — Die Stürmenden fahren in ihrem Angriff auf das Thor fort; die kleine Schaar der Nationalgarde ladet und treibt sie dann mit Bajonetten zurück. Die Mörder heulen und fliehen. Es ist ungefähr zwei Uhr, und da die Menge vor den Bajonetten zurückwich, ist Hoffnung da, den Marschall zu retten. Der Auflauf hat sich zum Theil zerstreut; ein großer Theil ist plötzlich verschwunden, unheimlich schnell. Die wackern Vertheidiger überreden sich, daß die Menge, ihrer vergeblichen Angriffe müde, sie endlich ganz aufgegeben, und sie denken daran, den Wagen des Marschalls wieder anspannen zu lassen.

Da plötzlich erschallt teuflisches Jubelgeschrei aus der Masse des Volkes, die sich noch auf dem Platze befindet. Lambot blickt erschrocken auf: die Mörder sind von rückwärts auf das Dach des Hotels gestiegen und dringen durch die Dachlücken und Fenster in's Innere. Lambot schlägt in Todesangst an das Thor — aber es ist verbarrikadirt. Das dauert eine Ewigkeit, bis man es öffnet und bis der brave Lambot wird hineindringen können, um den Marschall zu beschützen. Vielleicht kommt er doch noch zur rechten Zeit, denn an der Thüre des Marschalls stehen vier Mann Chasseurs d'Angoulême unter dem Befehle des Lieutenants J. B. Didier. Der kann die Mörder schon eine geraume Weile aufhalten. Schon tobt

Digitized by Google

es die Treppen herab im Innern des Hotels und eilt es lärmend, ſchreiend, wuthſchnaubend durch die langen Corridore. Die Mörder kommen an der Thüre des Marſchalls an; Herr Didier macht keine Miene ſie zu vertheidigen, nur eine Minute lang noch, bis unten am Thore die Balken weggeräumt ſind. Herr Didier läßt die Mörder paſſiren. Die erſten, die hineinſtürzen, ſind der Arbeiter Fargés und der rieſige Laſtträger Guindon.

Der Marſchall ſaß am Tiſche und las in den Briefen ſeiner Frau; wie er den herannahenden Bären hörte, zerpflückte er die geliebten Andenken, dann ging er ruhig, ohne Miene zu verändern, gelaſſen den Mördern entgegen. Was wollt ihr? fragte er ſtolz und kalt. Fargés antwortete ihm mit einem Piſtolenſchuß; er fehlt aber, da der Marſchall ſeinen Arm ergreift, und die Kugel fliegt an ihm vorbei, zerreißt die Tapete und bleibt in der Mauer ſtecken. Guindon ſtößt ſeinen Mordgeſellen zur Seite, indem er lachend ruft: Ich will dir zeigen, wie man es machen muß. — Er tritt einige Schritte zurück, legt ſeinen Carabiner an und mit zerſchmettertem Haupte liegt der Marſchall auf dem Boden. Er zuckte nicht mehr — ſein Geſicht blieb unverändert. Die Mörder riſſen die Fenſter auf und verkündeten dem Volke den Tod des Marſchalls; ein heulender, thieriſcher Jubel

Digitized by Google

empfing diese Nachricht. — Die Menge stürzte nun gleichzeitig mit Lambot durch das endlich, aber zu spät geöffnete Thor und durchtobte das Hotel und plünderte es vom Keller bis unter's Dach. Hierauf kamen die Autoritäten und der Procureur, um den Thatbestand aufzunehmen. Das Protokoll, vom Untersuchungsrichter Berger, dem Vater des Lieutenants vom Pariser Thore verfaßt, lautete so: „Daß die Volksaufregung, welche durch ungefähr vier Stunden theils in, theils außer dem Hotel stattgefunden, den Marschall mehremal dahin gebracht, daß er sich selbst, bald mittelst einer Feuerwaffe, bald mittelst eines Messers das Leben zu nehmen versucht habe, daß er sich dann gegen halb drei Uhr sich der Pistole eines Chasseurs d'Angoulême bemächtigt und sich den Tod gegeben habe, indem er sich unter dem Halse auf der rechten Seite einen Pistolenschuß beigebracht."

Man legte die Leiche des Marschalls in einen groben Sarg und einige wackere Männer erboten sich, sie in eine der Casernencapellen zu übertragen. Kaum aber trafen sie mit ihrer Last auf den öffentlichen Platz, als schon die königlichen Freiwilligen über sie herfallen, den Sarg erbrechen, die Leiche herausreißen, sie des Leichentuches entkleiden, zerhacken, verstümmeln und über das Pflaster hinaus auf die Brücke schleifen, von welcher aus sie sie dann unter Hohngelächter und Schimpf in den Rhone

Digitized by Google

werfen. Einige Schüsse werden ihr dann als Ehrensalve höhnend nachgeschickt.

Das ist die Geschichte von der Ermordung des wackern, edelmüthigen, hochgebildeten Brune — eine Geschichte, die in der Restaurationszeit viele ihres Gleichen findet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Vaucluse — Petrarca — ein Brief von Petrarca — die berühmte Fontaine — Laura's Nicht-Grab — Fortuné Guiran — Parteien in Avignon — Chymian — Avignoner Romantik — Avignoner Sagen und Geschichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 1. Juni 1851.

Avignon beſucht und nicht Vaucluſe geſehen zu haben, das wäre gewiß ein Verbrechen, mit dem beladen man ſich nie und nimmer vor ſeinen Freunden dürfte ſehen laſſen — das hieße ja ein empfindungsloſes, für alle Poeſie unzugängliches Herz zeigen, das nicht würdig wäre, ſich je an einem Sonett ergötzt zu haben. — Ich ſchreibe dieß lachend in mein Tagebuch, mehr als zur Hälfte aber iſt es mein tiefſter Ernſt. Es iſt ſo Mode geworden, über Petrarca und ſeine tauſend Sonette und Canzonen zu lächeln, ohne daß die lächelnden Leute eigentlich wiſſen, warum ſie lächeln — ohne daß ſie bedenken, welche nationale Bedeutung dieſe liebevollen Sonette an Laura für das Volk des Dichters haben. Dante hat ſein Volk die Sprache des Himmels und der Hölle gelehrt — Petrarca gab ihm die holde Sprache der Erde. Der aber war

Digitized by Google

immer groß, der einem Volke eine Sprache gegeben. Nicht viel Größeres thaten Luther und Leſſing, die Zungenlöſer. Und ſelbſt, wenn Petrarca das nicht gethan hätte, eine treue Liebe, die das Herz eines in ſeiner Epoche hochbedeutenden Menſchen, durch ſo lange Zeit mitten in den Kämpfen und mannichfachſten Beſchäftigungen eines vielbewegten Lebens ſo ganz und gar auszufüllen, und das von Diplomatie und Gelehrſamkeit nicht ausgedorrt zu werden vermochte, bleibt immer und unter allen Umſtänden rührend und achtungswerth. Daß die Liebe Petrarca's eine ſolche geweſen, möge denen, welche nicht an Verſe glauben, ein Privatbrief beweiſen, den er an einen Freund über ſeinen Aufenthalt in Vaucluſe geſchrieben. Er lautet:

„Illic (in Clausa-Valle) juvenilem aestum, qui me multos annos torruit (ut nosti) sperans illis umbraculis lenire, eo jam inde ab adolescentia saepe confugere velut in arcem munitissimam solebam. Sed heu mihi incauto! ipsa nempe remedia in exitium. Nam et his quas mecum adduxeram curis incumbentibus et in tanta solitudine nulla prorsus ad incendium accurrente, desperatius urebar. Itaque per os meum flamma cordis erumpens, miserabili (sed ut quidam dixerunt) dulci murmure, valles coelumque complebat. Hinc illa vulgaria juvenilium laborum meorum cantica, quorum

Digitized by Google

hodie pudet ac poenitet, sed codem morbo affectis, ut videmus, acceptissima.“

Der arme Mann! — er ſchämt ſich ſeiner Liebeslieder, aber nicht ſeiner Liebe.

Mit früheſtem Morgen fuhren wir aus der Stadt der Päpſte ab; unſer Weg führte drei Stunden lang durch das beſtangebaute Land, durch Fruchtfelder und die ſchönſten Platanenalleen. Das ſaftige Dunkelgrün der ganzen Vegetation zeugt von der ſegenbringenden Nähe der Sorque, deren Quelle die berühmte Fontaine de Vaucluſe iſt und die grün und freundlich allüberall zwiſchen Geſträuch und Gehäge dem Wanderer entgegenmurmelt, zahlloſe Mühlen und Fabriken treibt, und durch hundert kleine Kanäle ihren Segen verbreitet, ehe ſie ſich, die jugendliche, von Liebesliedern großgeſäugte Nymphe, in die wilde Umarmung des Rhodanus wirft. Sie könnte vorher noch Manches erzählen, die junge Nymphe, Uralteſ und Trauriges, vom Zuge des einäugigen Karthagers, deſſen Elephanten aus ihren Fluthen getrunken, und vom furchtbaren Saint-Ruth, der vor anderthalb Jahrhunderten im Namen ſeines Gottes und ſeines Königs ihr Gewand mit proteſtantiſchem Blute färbte. Aber bei ihrem ſüßen Rauſchen denkt man nur an die Sonette Petrarca's. Bei l'Isle, der kleinen aber ſchön gelegenen Stadt, bogen wir von der Hauptſtraße ab, und nach einer

Digitized by Google

halben Stunde empfing uns das vielgefeierte Thal. Es öffnet ſich freundlich aber klein und unſcheinbar, ſo daß es an Großartigkeit vielleicht von jedem Thale der böhmiſchen Gebirge, z. B. vom Petſchauer Thale, übertroffen wird. Nichts verräth das Gewaltige der Felſenmaſſe im Hintergrunde, die ſich plötzlich vorſchiebt und dem Thale den Namen des „geſchloſſenen" gibt. Sie iſt durch kleine Hügel verdeckt; das Waſſer im Thalgrunde eilt klar und ruhig dahin — eine hübſche, im Lande ſehr gewöhnliche Vegetation — einzelne Bauernhäuſer von Maulbeerbäumen verdeckt — Alles eine alltägliche, provencaliſche Idylle. Man kömmt an einem hübſchen Waſſerfall vorbei, der den Erwartungen des Vaucluſer Pilgers nicht entſpricht, und man fragt enttäuſcht: Iſt das die berühmte Fontaine?! Iſt das Vaucluſe? — Aber der Kutſcher lächelt und ſchweigt und gibt dem Pferde lächelnd einen Peitſchenhieb und fährt weiter. Mit einemmale ſtreckt ein ungeheurer Rieſe ſein Haupt über die Hügel herüber und breitet ſein Gewand und ſeine gewaltigen Arme aus nach allen Seiten — es iſt der Fels von Vaucluſe — ihm zu Füßen zuſammengekauert liegt das Dorf, „wie die Sklavin zu des Herrn Füßen", aber keck hinauf zu ihm blicken die Schloßtrümmer, die ſich über dem Dorfe von einer einſam ſtehenden Spitze erheben. Das iſt Vaucluſe! — man erkennt es an ſeiner Herrlichkeit, am rauſchenden Bach,

Digitized by Google

der plötzlich wilder geworden, ſchnell und ſchäumend aus der Schlucht hervorkommt, und an den kleinen Häuſern, die ſich mit dem Namen Laura und Petrarca ſchmücken. Vor einem Gaſthaus dieſes Schildes ſtiegen wir ab. Die erſte Erfahrung, die wir da machten, war, daß die Krebſe und Forellen der Sorque vortrefflich ſchmeckten, und der proteſtantiſche Paſtor in unſerer Geſellſchaft bemerkte, der Fluß hätte ſchon dieſer ſeiner Kinder wegen verdient, von zwei ſo großen Dichtern, wie Petrarca und Dante (Paradiſo 8. 59) beſungen zu werden. Auch verſicherte man uns, viele Reiſende machten nur dieſes und nicht des poetiſchen Genuſſes wegen den Abſtecher von Avignon hierher.

Nach eingenommenem Mahle traten wir unſere Wanderung zur heiligen Quelle an. Die ungeheure Felswand, die gegen das Dorf ihre weiten Arme ausſtreckt, gewährt in der That einen imponirenden Anblick. Die Illuſion eines Theaters wird noch dadurch erhöht, daß faſt die ganze Ausdehnung der Wand entlang Einſchnitte, regelmäßig geformte und gewölbte Höhlen (lithotomi cavi), in mehren Reihen über einander, gleich wie Logen hinlaufen. An der Pyramide, dem Monumente des Dichters vorbei, gelangten wir bald zu gewaltigeren, die ſich dicht am Pfade, wie unabhängig vom Reſt des Gebirges aus dem Boden erheben und die kleineren Verzierungen

Digitized by Google

des ganzen ungeheuren Gebäudes ausmachen und mit den Schloßruinen auf der entgegengesetzten Felsspitze harmonisch zusammenpassen. Der Pfad, welcher an der Sorque der Quelle entgegenführt, ist ein künstlich angelegter; unter seinem Gestein rieseln hundert kleinere Quellen hervor, deren Klingen und Murmeln mit dem gewaltigen Rauschen des Flusses, in den sie stürzen, einen schönen Chor bilden. Das Wasser der Fontaine, die um Vieles höher liegt als das Dorf, kommt dem Wanderer, von Absatz zu Absatz springend, mit gewaltigem Brausen entgegen. Bald ist das ganze geschlossene Thal davon erfüllt, und je höher man steigt, und je gewaltiger die Felsblöcke werden, die den Fluthen den Weg verrammeln, desto stärker wird das Rauschen, desto prächtiger werden die Wasserfälle, die unzählig über und neben einander bald als silberne Bogen sich wölben, bald wie ein Wildbach sich in die Tiefe stürzen, bald, in Millionen Perlen zerstäubt, in leere Luft sich auflösen. Endlich ist die ganze Fluth der Sorque, die wir so hell und grün und friedlich unten im Thale gekannt haben, in einen einzigen kochenden, weißen Gischt verwandelt.

Aber das ist nur Kindergeschrei, Kinderkrankheit, Keuchhusten — oder, wenn man will, Leidenschaft und Zerrissenheit der Jugend, vielleicht etwas Affektirtheit und Draperie dabei, Drang in die Welt, erste Liebe — der

Digitized by Google

eigentliche Charakter dieſes poetiſchen Fluſſes iſt doch ſo, wie wir ihn unten im Thale kennen gelernt, wo er ſtill und gemeſſen, in ruhigen Rhythmen wandelnd, Nutzen bringend, auf klarem Spiegel Himmel und Erde mit Sternen und Blumen zeigt. Er hat's nicht geſtohlen; er hat's von der Mutter, die wir kennen lernen, wenn wir des Pfades Ende erreicht haben.

Eben ſo grün, und ruhiger, als die Wellen der Sorque unten im Provencer Thale liegt die Quelle von Vaucluſe in ihrem tiefen Bette, in ſchöner Einſamkeit und holder Beſchränkung da. Sie bildet einen kleinen See, der aber nur halb zu ſehen iſt; die andere Hälfte ruht in der Grotte, tief im Felſen, aus dem ſie hervorkommt. Es iſt, als wäre die Mutter aus der ſtillen Stube herausgetreten, um ihrem Wildfange auf ſeinen erſten Ausflügen liebend nachzuſehen. Ach könnte ſie ihn unten im Thale, zwiſchen Wieſen unter Platanen und Olivenbäumen ſehen, ſie hätte ihre Freude an ihm.

Das Waſſer der Quelle iſt noch dunkler, als das der Sorque. Denn der Fels beugt ſich mit ſeinem Oberleibe weit über ſie und hüllt ſie in ſeine ernſten Schatten. Er kann ſich deutlich in ihr wiedererkennen, denn ſie iſt ſo klar, ſo ruhig, daß man es kaum begreift, wie ſie von dem Sprudeln und Wirbeln in ihrer nächſten Nähe nicht ergriffen wird. Kein Windhauch kräuſelt ſie, denn die

Digitized by Google

Felſen ringsum haben ſie zu ſorgſam eingehegt. Kaum merklich bewegen ſich die Waſſerlilien, die in ihr ſchwimmen. Eben ſo ſtill ſtehen die Cypreſſen am jenſeitigen Ufer, wo ſie ſich auf der ſchmalen Terraſſe zwiſchen Fluß und Fels beſcheiden hingeſtellt haben. Sie ſind heller als gewöhnlich die Cypreſſen und klein; einer unſerer Begleiter meinte, ſie ſähen wie grün verſchleierte Engländerinnen aus, die da ſitzen und die berühmte Fontaine de Vaucluſe in ihr Album zeichnen, ein anderer aber behauptete, es ſeien beabſichtigte Traueroden, aus denen hier unwillkürlich kleine, zugeſpitzte Sonette geworden.

Dieſe Cypreſſen, die Waſſerlilien in der Fontaine, einige wilde Blumen am Rande, und hie und da an den Stein geklammerte Feigenbäume ausgenommen, gibt es im nächſten Umkreiſe faſt gar keine Vegetation. Natürlich, die ganze Umgebung beſteht aus kahlem, überhängendem Kalkfelſen, an dem ſich unmöglich Dammerde feſtſetzen kann. Nur von der höchſten Höhe herab, wie Friedensfahnen von einem Walle, wehten weißblühende Mandelbäume. Wenn ſie ein Wind bewegte, der unten im Grunde Alles ruhig ließ, bebten einige fallende Blüthen langſam in die Fontaine oder auf die Häupter der Cypreſſen nieder. Aber Nachtigallen gab es auch hier, denn wo fehlen in der Provence die Nachtigallen? — Sie ſaßen in den Cypreſſen und ſangen.

Digitized by Google

Wir hatten einen glücklichen Tag, denn der Himmel war umwölkt. Eine ſolche Felsgegend von heißer, ſüdlicher Sonne beleuchtet, macht immer den Eindruck troſtloſer Wüſte — aber umwölkt, leicht beſchattet, mit gemilderter Farbe der gelben Felſen haucht ſie das Gefühl ſüßer, melancholiſcher Einſamkeit.

Den 4. Juni 1851.

Nach Avignon zurückgekehrt, habe ich das Grab der ſchönen Laura, die trotz ihrer „Sternenaugen", wie mir ſcheint, eine gewaltige Philiſterin geweſen — nicht beſucht. Einen ſolchen Vorrath an Gefühl habe ich auf meine Reiſen nicht mitgenommen, um mich am Grabe einer fünfhundertjährigen Schönen zu begeiſtern oder zu rühren, an einem Grabe, das nicht mehr beſteht, das die Revolution zerſtört hat, und an deſſen Stelle ein ſentimentaler Engländer ein abgeſchmacktes Monument geſetzt hat. Das Leben hat mir immer mehr gegolten, als der ſchönſt beſungene Tod, und ſo ſuchte ich es auch hier lieber auf als das Nichtgrab der ſchönen Laura. Ich hatte einen guten Cicerone an meinem alten Freunde Fortuné Guiran, dem jetzigen Redacteur des Democrat de Vaucluſe, den ich zufälliger Weiſe nach langen Jahren hier wieder ſah. Es iſt das derſelbe Fortuné Guiran, der im Jahre 46 die vortrefflichen Briefe an Herrn v. Remuſat „über die Hegel'ſche Philoſophie" in der

Digitized by Google

Revue Nouvelle veröffentlicht, und in denen er ſich als ausgezeichneten Styliſten und Kenner der deutſchen Philoſophie bewährt hat. Fortuné Guiran hat lange in Deutſchland, beſonders in Berlin gelebt, und ſich mit unſerer Sprache und Literatur, vorzugsweiſe der philoſophiſchen, ſo gründlich vertraut gemacht, wie wenige Franzoſen. Er ſcheint für unſere Philoſophie von Jugend auf be- und geſtimmt geweſen zu ſein, da er ſchon im Collegium zu Aix, ſeiner Heimath, als, was man in Frankreich nennt, ein Atheiſt zu Gefängniß verurtheilt worden war. Es iſt natürlich, daß im frommen Süden ſolche Früchte reifen. Später, beſonders unter dem Miniſterium Guizot, hätte er eine glänzende Carriere machen können, wenn er nur ein Mann der kleinſten Conceſſionen geweſen wäre. So aber lebte er in ſtiller Zurückgezogenheit, allein mit ſeiner deutſchen Bildung, ohne Protection, die in Frankreich Alles iſt, bis zur Februarrevolution. Nach Ausbruch derſelben begriff er ſchnell ihre Unfruchtbarkeit, wenn ſie nicht von den Provinzen unterſtützt würde. Er eilte in den ihm beſonders bekannten Süden und übernahm, mit Selbſtverläugnung, die Redaction eines kleinen, demokratiſchen Localblattes zu Avignon und begnügte ſich mit der ſchweren Aufgabe, die ſo ſehr zurückgebliebene, verpfaffte Bevölkerung über ihre Intereſſen aufzuklären. Seine Bemühungen haben Früchte

Digitized by Google

getragen. Das ehemals durch und durch legitimiſtiſche Avignon iſt heute wenigſtens zu einem Drittheil zum demokratiſchen Principe bekehrt; die neuen Demokraten ſuchen ihre blutige, fanatiſche Vergangenheit aus der Zeit des Legitimismus vergeſſen zu machen, halten in ihrer Minderheit brüderlich zuſammen und geben der Gegenpartei ein imponirendes Beiſpiel. Sie werden darin von einem großen Theile der Landbevölkerung des Departements de Vaucluſe gewiſſenhaft unterſtützt. Das Wirken Guiran's widerhallte bald in der Pariſer Journaliſtik, welche die der Provinz ſonſt ſo unklug verachtet, und er iſt heute der Mann, den die demokratiſche Partei auf ihre Wahlliſte ſtellen wird, wenn Louis Napoleon nicht allen demokratiſchen Wahllisten ein Ende macht.

Wenn ich an ſeiner Seite die Stadt durchwanderte, war es mir leicht, die Parteileidenſchaften und die Parteien ſelbſt genau kennen und unterſcheiden zu lernen. Die einen grüßten mit freundlichem Lächeln, während uns die andern Blicke tiefen Haſſes zuwarfen. Als ich mit ihm in den demokratiſchen Cercle trat, wurde er mit Freudenzurufen empfangen, und ich ſelbſt, da er mich als Flüchtling und Robert Blum's Reiſegefährten nach Wien vorſtellte, mit großer Verehrung behandelt. Es iſt unglaublich, wie populär der Name Blum's überall in Frankreich iſt, vielleicht ſo populär, wie noch nie der

Digitized by Google

Name eines fremden Freiheitsmenſchen geweſen, Franklin etwa ausgenommen. Ein alter, langbärtiger Demagog vom Lande bot mir als Bundeszeichen ſeinen Thymian an, den er im Knopfloche trug. Der Thymian, hier eine Bergpflanze, iſt ein Symbol der Freiheit, das Erkennungszeichen der Montagnards. Auf einem Sonntagsſpaziergange bemerkte ich noch viele Männer und Weiber, die Thymianſträußchen auf der Bruſt oder im Munde trugen. Die Legitimiſten hingegen hatten weiße Halstücher oder trugen an Kleidern und Hüten die grüne Farbe als Erinnerung an die Verdets, die Anhänger des Grafen von Artois, ſpätern Carls X. Sie waren überall in der Mehrheit, und an Herausforderungen oder kleinen Verhöhnungen fehlte es hie und da auch nicht. Wenn es einſt zu einer Entſcheidung kommt, wird Avignon ſeinen alten Ruf der Wildheit und Grauſamkeit ſchwerlich Lügen ſtrafen. Das Herz blutet Einem in Vorahnungen, wenn man dieſe leidenſchaftlichen, unverſöhnlichen Geſichtszüge, dieſen herausfordernden Gang, dieſe rache- und kampfſüchtigen Augen betrachtet. Keine Stadt des Südens trägt den Charakter unüberlegter, blinder Leidenſchaftlichkeit ſo ausgeprägt auf ihrem Geſichte, wie Avignon. Ohne eine Waffe zu ſehen, glaubt man an heimliche Dolche, und wähnt man in einer italieniſchen, von Parteien zerriſſenen Stadt des Mittelalters zu ſein. Als

Digitized by Google

wir über die belebte Place de la Comödie wanderten, fragte mich Fortuné Guiran, warum ich den Vers citire:

Der Tag wird heiß — die Capulets sind draußen?

Ich hatte ihn unwillkürlich ausgesprochen.

Mein Begleiter zeigte mir unter andern und mit Lächeln das vergitterte Fenster einer Zelle im Papstpalaste, in welcher er schon mehremal wegen Preßvergehen gebrummt hatte. Der Papstpalast setzt also noch heute seine Bestimmung fort. Es gibt Gebäude, an denen ein ewiger Fluch zu hängen scheint; doch möchte ich sie nicht vernichtet sehen. Manches dieser Häuser spricht lauter und besser als hundert Bücher. So ein Papstpalast von Avignon z. B. widerlegt alle Bossuets und de Maistres der Welt — trotz ihrer Beredsamkeit, trotz ihrer liberalen Heuchelei.

Im innersten Innern soll Avignon die romantischeste, Victor Hugo'scheste Stadt der Welt sein. Nirgends soll es so viele geheime Thüren, Fallthüren, verborgene Gänge, Gemächer ꝛc. geben, wie hier. Das rührt, wie man mir sagt, daher, daß die meisten jetzigen Privathäuser ehemalige Klöster oder Prälatenpaläste gewesen, die unter einander zusammenhingen und dergleichen Künste nöthig hatten. In einem Keller befindet sich ein eingemauerter Stein mit der Inschrift: Weh' dem, der mich hebt! — Hinter diesem Stein will man ein sonderbares Rauschen

Digitized by Google

vernehmen, und die Leute ſagen, es fließe ein unterirdiſcher Rhonearm an ihm vorbei, der ſich hervorſtürzen und Avignon in ſeinen Fluthen begraben würde, wenn man den Stein aufhübe. Alii alia. — Vor vielen Jahren ſoll ein zum Tode verurtheilter Verbrecher auf unbegreifliche Weiſe aus ſeinem Gefängniſſe im päpſtlichen Palaſte entflohen ſein. Nach einiger Zeit wieder eingebracht, verſprach er die Stadt mit einem höchſt wichtigen Geheimniſſe, das er entdeckt, bekannt zu machen, wenn man ihm dafür das Leben ſchenke. Man begnadigte ihn zu lebenslänglicher Haft, und er erzählte von einem geheimen Gange, der ihn aus dem Palaſte unterhalb des Rhone hinüber in die Nähe von Fort St. André geführt habe. Dieſe Geſchichte erinnert an eine andere, die ſich an ein Crucifix, jetzt im Beſitze der Stadt, knüpft. Dieſes höchſt koſtbare Kunſtwerk aus Elfenbein wurde von einem Avignoner Künſtler gefertigt und der Kirche als Löſegeld für das Leben ſeines Bruders angeboten, der ebenfalls zum Tode verurtheilt worden war. Aber der Bruder des Künſtlers war nicht wie jener andere ein gemeiner Verbrecher geweſen, ſondern ein politiſcher, der ſich in eine Verſchwörung gegen das Mönchsregiment eingelaſſen hatte. Und ſo wurde er nicht begnadigt, ſondern hingerichtet, trotzdem daß brüderliche Liebe, herrliche Kunſt und der Salvator mundi ſelbſt für ihn eingetreten waren.

Digitized by Google

Das ſind ſo Avignoner Geſchichten, die, wie Alles in Avignon, mehr oder minder nach Mittelalter riechen. Die franzöſiſchen Romantiker, die ſo ſehr nach dem Schauerlichen und Abſonderlichen ſuchen, kennen die Geſchichte ihres eignen Landes nicht, ſonſt würden ſie dieſe Stadt als unerſchöpfliche Fundgrube ausbeuten.

Trotz der ſchauerlichen Vergangenheit und der trüben Zukunft, deren Ahnung einem hier mit trauriger Gewißheit auf dem Herzen laſtet, verläßt man Avignon doch nur ungerne. Der Reiſende freut ſich wo er Fremdartiges findet, und vom Schauerlichen trennt ſich jeder mit einem gewiſſen, geheimnißvollen Bedauern. Ich gehe in das heitere Tarascon; auf dem Wege werde ich die Durance begrüßen, einen meiner lieben, poetiſchen Flüſſe, ſeit ich ſeinen Namen, zum erſtenmale, in Lenau's Clara Hebert kennen gelernt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Tarascon — das Schloss des guten Königs René — politische Gefangene — die heilige Martha — einige alte Maler — die Carasque — die Kettenbrücke — Vaucaire — der Markt von Vaucaire — ein hessisches Mädchen — Einst und jetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 6. Juni 1851.

Wer hat nicht die Erfahrung gemacht? Man kommt zum erſtenmal im Leben in eine der abenteuerlichſten, phantaſtiſcheſten Gegenden, wie ſie ſich ſelten oder nie wiederholt, und doch ſcheint einem Alles ſo bekannt, als hätte man ſie wenigſtens im Mondſcheine, mit der Eilpoſt vorüberfahrend, ſchon ein=, zwei=, dreimal geſehen. Aber das Phantaſtiſche iſt uns eben vertrauter, als das Gewöhnliche; an dieſem gehen wir unbewegt vorbei und kein Schatten der Erinnerung bleibt zurück; an jenem bauen wir emſig in unſeren ſchönſten ungeſtörteſten Stunden; wir ſpinnen uns ein darin, wir machen es zu unſerer Reſidenz; was Wunder, daß, wenn es uns dann im Leben begegnet, wir es wie unſere liebe Heimath, ſogar ohne Extaſe, nur mit freundſchaftlichem Zuwinken begrüßen? — So war es mir in Tarascon auf der Rhonebrücke. Wer

Digitized by Google

weiß, vielleicht habe ich dieſe ſchöne Welt geträumt, als ich, vor einem Claude Lorain ſtehend, ein großer Maler zu ſein wünſchte.

Es iſt ein bezaubernder Punkt. Die beiden Schlöſſer von Tarascon und Baucaire liegen, vom Rhone getrennt, einander gegenüber wie eine Löwe und ein Leopard, die ſich mit den Augen meſſen, bevor ſie zum Kampfe anſpringen — oder, um mit Byron zu ſagen, „wenn Euch dieſes Bild nicht gefällt, da habt ihr ein anderes“: Das Schloß von Tarascon ſteht da am Rande des Waſſerſpiegels, wie ein melancholiſcher König von Thule, der ſeinen Becher ſinken ſieht; er hat zu dieſer traurigen Scene ſeinen weiten Talar mit goldenen Sternen umgethan und die alte zackige Krone aufgeſetzt — ſo ſteht er da, ſich im Waſſer beſpiegelnd, bevor ihm die Augen ſinken. Gegenüber aber, der Thurm von Baucaire gleicht einem Edelknecht, der eben das Gebirge jagend durchlaufen und ſo, mit der Lanze in der Hand, das Hüfthorn an der Seite, auf der letzten Spitze der Berge Halt macht; er ſtaunt über den großen, herrlichen Fluß, über das Königsſchloß am andern Ufer, und er ſchwingt jauchzend das Barett. Um aber aus den Gleichniſſen herauszukommen: Tarascon iſt ein hübſches Städtchen, das aber durch ſein Schloß, durch den breiten und ſtürmenden Rhonefluß, durch die kühne Kettenbrücke, durch den neuen,

Digitized by Google

wahrhaft römiſchen Viaduct der Eiſenbahn, durch die Nachbarſchaft von Baucaire und durch die ſchönen Mädchen, die Schweſtern der Arleſiſchen Griechinnen, zu einem der herrlichſten Flecken des Südens wird. Zuerſt beſucht man jenes Schloß, die ehemalige Reſidenz des guten Königs René, des Dichters und Malers. Man ſtaunt, warum ſelbſt ein ſo „guter König", wie Renatus, es nothwendig befunden, ſich ſo gewaltig zu befeſtigen und ſich hinter ſo dicken Feſtungsmauern zu verkriechen. Das Schloß ſteht unmittelbar am Rhone, auf einem Felſen, an deſſen Fuße die Wogen branden; auf den andern Seiten iſt es von einem nunmehr trockenen Graben umgeben, über den eine Brücke zu dem Rieſenthore führt. So hat es eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Chillon, obwohl der Styl ein ganz verſchiedener iſt. Man könnte ihn mit einiger Licenz florentiniſch nennen. Die ungeheuer hohen Mauern würden kahl ausſehen und todt, wenn nicht die ſchönen Krümmungen der Thürme, und der Goldglanz, der auf den Steinen liegt, ſie belebten. Bei Sonnenuntergang ſieht die Veſte wie ein goldener Palaſt aus. Das ganz platte Dach iſt von einer Balluſtrade bekränzt, die von ſehr zierlichen Machiculis getragen wird und das Bild einer großen, mit vieler Kunſt gearbeiteten Goldkrone darbietet.

Mit dem erſten Schritt in das Innere verändert ſich das Bild plötzlich. An die Stelle der Einfachheit tritt

Digitized by Google

die reichſte und geſchmackvollſte Gothik. Portale, Thürme, Niſchen, Fenſter und Frieſe — Alles mit einer Sorgfalt gearbeitet, als wäre es von einem Goldſchmiede ciſelirt, und um die Illuſion zu erhöhen, iſt auch hier das Material, wie außen, von einem getränkten Goldglanze bedeckt, als wäre die Sonne des Südens daran hängen geblieben. Und mit einer Verſchwendung ſind die Zierrathen angebracht, als handelte es ſich nicht um ein gewaltiges Schloß, ſondern um einen Juwelenkaſten, um einen Kronenſchrein oder ein Tabernakel.

So wohl ließ es ſich der gute König Renatus im Innern werden, während er nach Außen das ernſte Geſicht eines geharniſchten Ritters zeigte. Den ſchönſten Theil des Schloſſes bildet der zweite Hof, an deſſen einer Seite eine kühle ſchattige Halle hinläuft, und in deſſen Winkel Treppenthürmchen, ſchlank wie Tannenſchafte, die ganze Höhe des Baues hinan wachſen. Durch eines derſelben ſtiegen wir in die Höhe. Weite prachtvolle Säle, die durch Gänge und Gallerien und Seitentreppen mit einander verbunden ſind, thaten ſich überall auf. — Die Bänke in den tiefen Niſchen, die ſchönen Kamine zeigten von ihrer Wohnlichkeit; die noch hie und da vergoldeten Decken, welche in Holz geſchnitzte, in tiefen viereckigen Feldern farbenglühende Wappen und Bilder tragen, von der Pracht dieſer königlichen Säle. Das Licht, das nur ſpärlich

Digitized by Google

durch die ſchmalen Fenſter oder vielmehr Ritzen einfällt, gewährt eine romantiſche Dämmerung, die dem träumeriſchen König behagt haben mag. Auf dem platten Dache konnten wohl Hunderte von Edelfräulein und Herren in provenzaliſchen Nächten herumſpazieren und ſich von René's Minnehof unterhalten.

Dießmal trafen wir nur zwei arme Mädchen, die hier gefangen gehalten werden, denn des guten Königs Schloß iſt jetzt ein Gefängniß. Die Mädchen waren zu ſechswöchentlicher Haft verurtheilt, weil ſie gegen ein altes Klatſchweib ihre Ehre thätlich vertheidigt hatten. Als wir auf die Terraſſe traten, verſteckten die armen Dinger ihre Geſichter. Auch in dem ſchönen Hofe mit der Halle trafen wir ungefähr zwölf bis fünfzehn Gefangene, dieſe männlichen Geſchlechtes; politiſche und gemeine Verbrecher bunt unter einander. Doch konnte man ſie leicht von einander unterſcheiden. Die Einen mit der platten Stirne ſahen dumm darein und verthiert, oder auch frech; Andere, der Schande noch ungewohnt, verſteckten ſich bei unſerem Herannahen hinter den Pfeilern. Das waren die Diebe; daß wir uns nicht täuſchten, beſtätigte uns der Gefängnißwärter von der Höhe eines Thurmes aus, wo wir ſie ungeſehen beobachten konnten. Die politiſchen Verbrecher, meiſt ſehr anſtändig gekleidete, junge Leute, ſahen uns mit freiem, offenem Blicke an und erwiederten den Gruß

Digitized by Google

mit Freundlichkeit. Das Schickſal der meiſten von dieſen konnte man aus verſchiedenen Inſchriften an den Mauern erſehen. Da ſtand einmal: Condamné à six mois de prison pour avoir crié: Vive Henri V. — auf einer andern Mauer: à quatre mois, pour le cri séditieux: Vive la République — dans l'an III. de la République — in einem Winkel: dix huit mois de prison pour avoir sauvé la ville natale d'une émeute sanglante. Bei allen dieſen Inſchriften waren die Namen beigegeben und der Gefängnißwärter beſtätigte brummend und mit Widerwillen ihre Wahrhaftigkeit. — Erzählen dieſe drei Inſchriften nicht die ganze Geſchichte, ſchildern ſie nicht ausführlich die ganze Lage des heutigen Frankreich's? — Man darf nicht Heinrich V. leben laſſen, aber der Ruf: es lebe die Republik! wird ebenfalls als Aufruhrsſchrei verurtheilt, während ein dritter im Gefängniß ſitzt, weil er einen vielleicht den Regierungsmännern ſehr willkommenen Aufruhr verhindert.

Wir durften die Gefangenen nicht anreden, aber der Gefangenwärter konnte uns nicht hindern, einigen von ihnen die Hand zu reichen. Ob es Legitimiſten oder Republikaner waren, wiſſen wir nicht.

Ganz nahe am Schloſſe des Königs Renatus liegt die Kirche, die in mehr als einer Beziehung bemerkenswerth iſt. Sie iſt der heiligen Martha geweiht und ent-

Digitized by Google

hält das Grab dieſer Heiligen, welche, wie die Legende erzählt, auf einem kleinen Kahne ohne Steuer, Ruder und Segel, allein von einem heiligen Winde getrieben, aus dem gelobten Lande in dieſes fromme gekommen iſt, um die Heiden zu bekehren, was ihr auch glücklich gelungen iſt. Aehnliches erzählt die Legende von den beiden Marien, von Lazarus und anderen Heiligen, die dem Heilande beſonders nahe ſtanden. Die heilige Martha hat außer der Bekehrung noch eine Heldenthat vollbracht, indem ſie die Tarasque, die das Land verheerte, erlegt hat. Das Bildniß dieſes ſcheußlichen Drachen, aus Holz gebaut, wird den neugierigen Reiſenden für zwei Sous noch heute gezeigt. Es ſoll ſehr getroffen ſein. Wer aber ſo glücklich iſt, am Tage der heiligen Martha in Tarascon zu ſein, ſieht es, wie es von einer großen Proceſſion durch die Gaſſen gezerrt wird. Eine Jungfrau, aber eine reine, führt es am blauen Bande. Die aufgeklärten Einwohner von Tarascon aber verſichern den Fremden, ſie glaubten nicht an die Tarasque, ſondern ſie ſähen bloß ein Sinnbild des Heidenthums darin, welches die heilige Martha bezwungen hat.

Das Schiff der Kirche iſt förmlich bedeckt von Bildern, welche den Lebenslauf und den Tod dieſer Heiligen zum Gegenſtand haben. Sie ſtammen von dem Meiſter Vien, einem der vorzüglichſten Maler Frankreich's im

Digitized by Google

vorigen Jahrhundert und Lehrer des berühmteren David. Den Zopf ihrer Zeit, der auch ihnen anhängt, abgerechnet, sind sie in der That auch durchgängig zu loben und dem Besten beizuzählen, was ihre Epoche hervorgebracht hat. Was Grazie, Farbe und feine Effecte betrifft, steht Vien hoch über seinem theatralischen Schüler. Er ist freier, natürlicher und durchgängig dramatisch; besonders zeichnen sich unter allen diesen Bildern die „Predigt der heiligen Martha" und „ihr Tod" durch diese Vorzüge aus. Einige Bilder von Parrocel, dem Vorgänger Vien's, übertreffen diese an Ursprünglichkeit und natürlicher Kraft; es ist noch nicht die Geziertheit da, welche die Periode Vien's und selbst schon Parrocel's verrufen machte. Aber Vien und Parrocel mit all' ihren großen Bildern, mit all' ihren unbestreitbaren Vorzügen werden von einem kleinen Bilde verdunkelt, das sich in einer Seitenkapelle der St. Marthakirche befindet. Es ist das ein kleines Meisterstück von Vanloo: der Tod des heiligen Franziskus. Auf einem Bette von Binsen liegt der sterbende Klausner. Um ihm die Agonie zu erleichtern, deutet ein gütiger Engel, der sich zu ihm hinabbeugt, mit der linken Hand nach dem Kreuze, welches ein anderer kleiner Engel emporrichtet. Die Auffassung des Gegenstandes ist so großartig in seiner Einfachheit, als stammte das Bild aus der vorraphaelischen Epoche und nicht aus Diderot's Zeit, und so über-

Digitized by Google

wältigend, daß es dieſen ſeinen Zeitgenoſſen begeiſtert hat. Da iſt Alles ſo wahr und ſchön, ſo gar nicht verheiligt und verkatholiſirt, das Geſicht des agoniſirenden Eremiten ſowohl, als der Engel, der eben ſo gut des Nachbars Tochter ſein kann, die herbeigeeilt iſt, um einem armen Sterbenden die Hand unter's Haupt zu legen und ihn mit frommen Worten zu tröſten. Gewöhnlich vergißt man bei dieſem Meiſterſtücke dieſe einfache Erhabenheit der Conception über ein großes Kunſtſtück, welches der Maler hier ausgeführt hat. Ich meine die in der That wunderbare Verkürzung des Engelsangeſichts. Trotzdem ſich der gute Himmelsbote aus der Mitte des Bildes heraus in grader Richtung gegen den Beſchauer auf den Sterbenden tief hinabbeugt, ſieht man doch das kleinſte Detail des ganzen Geſichtes auf's deutlichſte, ohne daß es im Geringſten an Schönheit verlöre. Es iſt ein Meiſterſtück der Zeichnung und Modellirung.

In einer unterirdiſchen Kapelle befindet ſich das Grab der Heiligen und ihr liegendes Bildniß in Stein gehauen. Ich habe ſie an einem Sonntage geſehen; da hielt ſie eine zinnerne Schale in der Hand, um, ſo zu ſagen, eigenhändig die Gaben der Frommen in Empfang zu nehmen. Dafür war der Portier an der Kirche auf das Prachtvollſte gekleidet, Muſik und Sänger aber herzlich ſchlecht. Das öſtliche Portal der Kirche und eine Reihe

Digitized by Google

von Säulen darüber sind kostbare, unvergleichlich schöne Reste romanischen Styles und gehören mit zum Schönsten, was das südliche Frankreich an solchen Resten aufzuweisen hat. Die Zierlichkeit der Säulen, die anspruchlose Kühnheit der Wölbung können auch den, der diesen Styl seiner oft ascetischen Knochenhaftigkeit und seiner häßlichen Beigaben wegen nicht liebt, mit ihm versöhnen.

Noch schöner aber sind die weiblichen Gestalten, die nach der Messe aus diesem Portale treten. Sie sind, wie ich schon gesagt, nahe Verwandte der Arleserinnen, und ich behalte mir die Beschreibung dieser Letztern auf später vor, bis wir selbst nach Arles, dem Ursitze der Schönheit, kommen.

Gegenüber von Tarascon, nur durch den Rhone getrennt und durch eine luftige Kettenbrücke verbunden, liegt das romantische Baucaire mit seinem ruinirten Schlosse. Ich nenne die Kettenbrücke „luftig" — „stürmisch" wäre ein besseres Epitheton. Denn eben so gewaltig, wie der Rhone unter ihr, braust ein ewiger Sturmwind durch ihre Eisenstangen. Sie bebt und zittert ewig und wiegt sich hin und her, wie ein leichtes Seidenband im Winde. Der Wanderer halte sich fest und mache sich so schwer und gewichtig, als möglich, wenn er über diesen unheimlichen Steg wandelt, sonst hebt ihn der Sturm in die Höhe und taucht ihn dann in die nichts weniger als

Digitized by Google

ſanften Wogen des Rhodanus. So wenigſtens hat er es vor einer Zeit mit einem ſchwerbelaſteten Wagen, mit Pferden und Fuhrmann gemacht. Bei dieſer Gelegenheit zerriß er auch all' die eiſernen Bande, als wären ſie Spinngewebe.

Das Baucaire von heute iſt ein trauriger, öder, armer Flecken, den man nur noch ſeiner Schloßruinen wegen beſucht. Sie ſind der Reſt jener uralten Veſte, vor deren Mauern der ungeheure Albigenſerkrieg mit einer hartnäckigen Belagerung des Sohnes Raimund's von Toulouſe begonnen. Sie flößen einem noch heute mit ihrem gewaltigen Donjon, mit ihren Felſenmauern und den unzugänglichen Steinbrüchen ganz beſondern Reſpect ein. Ich aber hielt mich doch lieber unten im Städtchen auf, denn es war juſt Marktzeit, und da gehört Baucaire zu den intereſſanteſten Flecken des Südens. Die ſonſtige Oede und Traurigkeit weicht dem Lärm, der Geſchäftigkeit der bunteſten Bevölkerung. In allen Gaſſen und Gäßchen reihen ſich reiche Waarenlager aneinander, und auf dem großen, baumbepflanzten Platze längs des Rhones erhebt ſich ein Bazar neben dem andern. Die bunteſten Trachten geben der Meſſe von Baucaire, dem Leipzig des Südens, das Ausſehen eines orientaliſchen Marktes. Auch fehlt der Türke nicht, der, gravitätiſch auf- und niederwandelnd ſeine orientaliſchen Düfte und Balſame

Digitized by Google

anbietet oder, im Schatten einer Platane ſitzend, Ambrapfeifen und Tſchibuks verkauft. In einem Zelte ſingt ein brauner Araber das Lob ſeines Honigkuchens, den er von den Küſten Afrika's herübergebracht, und lockt den weißen Burnus an, der, ein Stück nach dem andern verzehrend, Allah preiſt und der Dattelwälder ſeiner Heimath gedenkt. Durch das Gedränge, behend wie Schlangen, ſchlüpfen ſpaniſche Zigeunermädchen, mit Augen ſchwärzer als die des Arabers, und halten die ſchönen Arleſerinen auf, um ihnen eine ſchöne Zukunft zu prophezeihen. Sonderbar und melancholiſch genug nimmt ſich unter dieſen glühenden, exotiſchen Pflanzen das heſſiſche Mädchen aus, das in ſeinem kurzen Röckchen, mit dem ſchwarzen Sammtkäppchen an einen Baum gelehnt, deutſche Volkslieder, das halbe Wunderhorn, herabſingt. Mich und den Profeſſor an meiner Seite ausgenommen, verſteht ſie vielleicht keine Seele unter all' den Tauſenden, aber die melancholiſchen Töne rühren, und ſie hat einen guten Markt. Wie jubelt ſie auf, da ich ſie deutſch anrede und ihr ſage, daß ich auch „bei Frankfort, wo ſie zu Hauſe iſt", bekannt bin; da ich ſie aber frage, wie ſie hierher gekommen, weiß ſie mir nicht zu antworten. Sie iſt ſo nach und nach von ihrem Schickſal „von Frankfort" immer weiter geſchoben, von ihren Liedern immer weiter getragen worden, bis ſie, ohne Ueberraſchung, hier unter Burnuſſe,

Digitized by Google

Arleserinnen, spanische Zigeunerinnen gerathen. Wohin wird das vierzehnjährige Kind noch gerathen, wohin noch getragen werden? —

Die Bazars und Zelte sind eben so viele Schatzkammern der kostbarsten Gold- und Silbergeräthe, der edelsten Stoffe aus Orient und Occident. Trotz diesem Reichthum ist der Markt von Baucaire doch kaum mehr ein Schatten von dem, was er im Mittelalter gewesen. Da steuerten genuesische und venetianische Schiffe den Rhone herauf und brachten ihre morgenländischen Schätze mit, um sie an die reichen Seigneurs des südlichen Frankreich's oder an die Kaufherren des goldenen Burgund zu verkaufen, oder sie gegen die Erzeugnisse der klugen Flammänder von Brügge und Gent, die ihnen hierher entgegen kamen, auszutauschen. Mailand schickte seine Juweliere und Goldschmiede, Toledo seine Schwertfeger, und zuletzt auch Portugal seine Gewürzschiffe, die es auf den Küsten Afrika's und Ostindien's beladen hatte. Selbst das fabelhafte Tripolis lief unter friedlicher Flagge in dieselben Gewässer ein, die es in anderer Zeit nur unter der rothen Korsarenflagge befahren. In der Veste Trinquetaille am Rhone wachten indessen bewaffnete Schaaren, um das schätzereiche Baucaire vor tunisischen und algierischen Besuchen zu schützen. Auf dem Schlosse ging es bei solchen Gelegenheiten lustig her. Die Grafen von

Digitized by Google

Toulouſe waren ſo freigebig und gaſtfrei. Dichter, Ritter, Künſtler und große Kaufherren fanden da oben freundliche Aufnahme, und Geſang und Ritterſpiele ergötzten die Gäſte.

Mit all' dieſer Pracht iſt es heute aus. Keine genueſiſchen, venetianiſchen, portugieſiſchen Schiffe ſteuern mehr den Rhone aufwärts. Von Avignon herab fliegt das Dampfſchiff und bringt nur Gäſte aus der Nachbarſchaft, von Arles trägt die Eiſenbahn ſchöne Mädchen herüber, die ſich wollen bewundern laſſen. Und wenn der Markt nach vierzehn Tagen verſchwunden, iſt es wieder öde in Baucaire. Die Fremden eilen auf dem Omnibus vorbei, um auf den Bahnhof und von da ſo ſchnell als möglich nach Nimes oder Montpellier zu kommen. Hätte es nicht die Schiffer des großen Canals und die vierzehntägige Meſſe, die ihm einigen Miethzins für Wohnungen und Magazine abwirft, Baucaire wäre der armſeligſte Flecken des ſüdlichen Frankreich's.

Digitized by Google

Vom Meere.

(I. Intermezzo.)

Digitized by Google

Widmung.

An **

Nur dir, nur dir — o nimm es gütig hin —
Nur dir gehört, was ich erſinn' und ſchaffe,
Dir, was ich dichte, trachte, was ich bin,
Dir, was ich auf dem Weg zuſammenraffe.
Zu Füßen dir, als meiner Eignerin,
Breit' ich die Beute, breit' ich meine Waffe;
Daß ich beſitze, daß ich neu erringe,
Ich fühl' es, weil ich dir die Gabe bringe.

Fühlſt du, wie wohl es thue, zu bewahren
Ein ſüß Geheimniß, das kein Blick erſpäht,
Darüber hin mit Monden und mit Jahren
Die Zeit verhüllend wie mit Wellen geht?
Der Waſſerlilie gleicht's, der wunderbaren,
Die aus des Sees wohl'gem Grund erſteht,
Die ſtill und ſchüchtern erſt in Tiefen bebet,
Bis ſie ihr glänzend Haupt in's Licht erhebet.

Digitized by Google

Bei Andern lernt' ich, wie ſich ſchnell verzehrt,
Wenn noch ſo ſchön, das wechſelvolle Neue:
Ich danke dir — denn du haſt mich gelehrt
Des eignen Herzens Kraft und ſeine Treue.
Und ich, der ich durch's Leben unbeſchwert
Dahinging, der ich nie gekannt die Reue,
Jetzt fühl' ich, rückwärts ſchauend, ſanfte Trauer,
Daß ich die Eine nicht gekannt — die Dauer.

Nun kenn' ich ſie und wie bin ich beglückt!
Wie Wanderer ihr Kleinod ſtill im Kleide,
So trag' ich hin und warm an mich gedrückt
Mein heimlich-Glück, von dem ich nimmer ſcheide.
Mein Leben glüht — die Welt iſt mir entrückt:
Ein einſam Zelt in gränzenloſer Haide,
Und du und ich allein im weißen Zelt —
Im weiten All, dieß meine ganze Welt!

Biſt du zufrieden? — Siehe, tauſend Quellen
Des Glückes fühl' ich mir im Herzen fließen,
O gönne mir, bis auf die letzten Wellen
Sie dir zu Füßen jubelnd auszugießen.
Mein Athem ſtockt und meine Pulſe ſchwellen,
Die Kleider reiß' ich auf, die mich umſchließen —
Ich ſtammle nur — wie ſchnell die Ruh' zerſtiebte —
Ich ſtammle nur: du Theuere! — Geliebte!

Digitized by Google

Ankunft.

Nimm des alten Treibens Müden,
Nimm mich gütig auf, o Süden,
Sieh' ich flüchte mich zu dir.
Gönne du von aller Schöne
Deiner Blüthen, deiner Töne,
Nur ein kleines Theilchen mir.

Nicht das alte Freudenleben,
Das ich, das mich aufgegeben —
Ruhe such' ich, kurze Rast.
Jugend bei Cypreſſenbäumen
Such' ich nicht, doch laſſe träumen
Schön von ihr den trüben Gaſt.

Nicht in ſchönſten Pinienhainen
Kann ſie wieder je erſcheinen,
Wem ſie einmal ward geraubt —
Aber beuge, aber neige
Deines Oelbaums Friedenszweige
Kühlend auf mein heißes Haupt.

Digitized by Google

Wunſch.

Cypreſſe, wie ich jetzt dich ſehe,
Blickſt du von ferne nur ſo düſter,
Doch hoffnungsgrün in trauter Nähe,
Einſchläfernd wehet dein Geflüſter —
Ach, wär' es ſo mit jedem Wehe.

Digitized by Google

Alter Brauch.

Die Cypreſſe bebt im Widerhall
Lenzfroher Wachtellieder;
Vom Klagelaut der Nachtigall
Weht ſanft der luſtge Flieder.

Die Klage wohnt im Fliederſtrauch,
Der Jubel bei Cypreſſen —
Das iſt des Lebens ſo der Brauch,
So dir, mein Herz, ergeht es auch —
Wie kannſt du das vergeſſen?

Digitized by Google

Zuruf.

Der Einen Lerche Mund vermag es,
Die ganze Welt des Frühlingstages
Mit Sang und Klang zu überschütten —
Die Eine Rose dort im Scherben
Vermag in Licht und Glanz zu färben
Den ganzen Kreis von armen Hütten.

Du meine Lerche! was das Leben
An Glück und Freuden mir gegeben,
Mit Einem Wort kannst du's vermehren —
Du meine Rose! alles Wehe,
Dem ich mit dir entgegengehe,
Dein bloßes Dasein wird's verklären.

Digitized by Google

Noch nicht!

Noch, ihr meine Blumen alle,
Trotz dem breiten Strom von Licht,
Trotz der Herdenglocken Schalle,
Trotz dem Lied der Nachtigalle,
Glaubet an den Frühling nicht!

Wie die Sonne sich bemühte,
In die Knospen drängt zurück
Eure Gluth und eure Blüthe,
Wie ich selber im Gemüthe
Trage all' mein drängend Glück.

Allen Vögeln möcht' ich Schweigen,
Trotz dem Mai, gebieten gern,
Und verbieten allen Zweigen
Blühen, Rauschen, Duften, Neigen,
Und das Leuchten jedem Stern.

So mit allem Frühlingsstrahle
Sparen möcht' ich, bis sie naht,
Um ihn dann mit einem Male,
Wie aus goldner Opferschaale,
Auszustreu'n auf ihren Pfad.

Digitized by Google

Zuletzt.

Im Garten ſingt die Nachtigall,
Doch eine Strophe nur — und ſtocket.
Das ſind nicht ihre Klänge all',
Noch ahnt ſie nur und ruft und locket.

Erſt Sehnſucht tönt ihr ſüßer Schall.
In Blüthen ſtehen Strauch und Bäume
Und hauchen aus als Widerhall
Aus Duft gewobne Liebesträume.

So ſinge fort, o Nachtigall!
Doch wirſt dein ganzes Lied du ſingen,
Dann ſingeſt du's zum Blüthenfall —
Dein Sehnen und die Blüthen gingen.

Digitized by Google

Nebelmorgen.

Ringsum die weißen Nebel lagen,
Die Lerchen ſtumm, die Nachtigallen,
Als wär' der Himmel eingefallen
Und hätt' die Vöglein all' erſchlagen.

Mich wundert's, wie zu Gruß und Spruche
Des Wandrers Lippe noch ſich rege,
Mir iſt's, ob er ſich fortbewege,
Bedeckt vom eignen Leichentuche.

Digitized by Google

Erinnerung.

An dieſem ſchönen fernen Strand,
Gedenk ich dein, mein Vaterland.
Unſteter Wandrer fremder Straßen,
Halt ein und denk' was du verlaſſen.

Den Lorbeerhainen eile zu,
In ihren Schatten ſuche Ruh',
Um ſtill zu träumen vom Verluſte,
Den noch kein Herz zu tragen wußte.

Die Bank an den Cypreſſen dort
Iſt auch ein guter Ruheort,
Um ſtummen Zeugen es zu ſagen,
Wie ſchwer ſo manches Leid zu tragen.

Bei Lorbeerſchatten kehr' ich ein,
Ich lieg auf jener Bank von Stein,
Es ſingt und klaget in den Zweigen —
Ich hör's — doch meine Lippen ſchweigen.

Digitized by Google

Ich hör's, doch meine Lippe ſchweigt.
Du haſt die Wunde mir gezeigt,
O Deutſchland, deine tiefe Wunde,
Und ſtumm bin ich ſeit jener Stunde.

Ob's in den Zweigen ſingt und klagt,
Mein Klagewort, mein Lied verſagt:
Könnt' ich bei Lorbeer und Cypreſſen,
Bei Ruhm und Trauer dein vergeſſen?

Digitized by Google

Wiederſehen.

Ich ging zum Strand, das Herz von Sehnſucht voll,
Das Meer iſt's, das ich wieder grüßen ſoll.

Nach langer Trennung, ſpäter Wiederkehr,
Soll ich es wiederſehn, das Meer, das Meer

Ich kam zum Strand, im Sande ſaß ein Kind,
Mit Muſcheln ſpielt's, im Haar ihm ſpielt der Wind.

Ein Lockenköpfchen und ein hold Geſicht,
Umroſt, umglüht von ſanftem Abendlicht.

Ein ſpielend Kind! — ein Bild iſt's, nicht verkleint
Vom großen Meer, darauf der Abend ſcheint.

Ich ſah es an — trotz ſpäter Wiederkehr,
Trotz langer Trennung, ich vergaß das Meer.

Ich ſah es an, bis Sonn' und Meer und Land
Und aller Abendglanz in Nacht verſchwand.

Digitized by Google

Ein Wrack.

Im Winde kreiſt der Dünenſand,
Am Leuchtthurm wird das Licht entzündet,
Oed' und verlaſſen iſt der Strand,
Der Goëland hat Sturm verkündet.

Am Ufer liegt ein armes Schiff,
Das iſt im letzten Herbſt geſtrandet,
Dem Hafen nah, doch auch dem Riff,
So kam's zu Ruh, ſo iſt's gelandet.

Schon iſt es halb vom Sand verſcharrt,
Bald wird die Fluth darüber rollen;
Es gleicht der Leiche, die da harrt,
Daß ſie die letzte deckt der Schollen.

Doch nein! — des ſtillen Todes Bild
Such' ich am Schiff im Sand vergebens,
Denn neben dir iſt Tod ſo mild,
O Bildniß des verfehlten Lebens.

Digitized by Google

Verfehltes Leben — Wrack im Sand,
Jetzt ſchlägt umſonſt an deine Rippen
Das Meer, das dir ein grünes Land
Verſprochen jenſeits aller Klippen.

Dich weckt nicht mehr des Seemanns Schrei,
Und Maſt und Steuer ſind zerſplittert;
Vielleicht, zieht fern ein Schiff vorbei,
Daß noch dein Eingeweide zittert.

Das Licht im Thurm iſt angebrannt,
Noch ſeh' ich dich in fahlem Schimmer.
Im Winde kreiſt der Dünenſand,
Er kreiſt und deckt dich zu für immer.

Digitized by Google

Dünenſand.

Das Räthſel der Verlaſſenheit
Thut mir der Sand der Düne kund:
Kein Blümlein und kein Strauch gedeiht
Als Halt und Zier auf ſeinem Grund.

Die Sonne brennt ihn wie ſie will,
Die Welle ſchlägt ihn ſchmal und breit,
Zuletzt ſpielt ihn ein Windhauch ſtill
In's Meer und in Vergeſſenheit.

Digitized by Google

Abendgang.

So eil' ich herauf und herunter den Strand,
Es murmeln und rauſchen die Wogen.
Was ſoll er mir frommen, der Stab in der Hand,
Ich ſtocke ja doch im wehenden Sand,
Schon ſind meine Spuren verflogen.

Doch ſelige Ruh' deckt Waſſer und Land
In des Abends erbleichendem Strahle,
Die Fugen der Wolken ſtehen in Brand,
Wie farbige Fenſter in dunkeler Wand
Der gothiſchen Kathedrale.

Sie werden verglimmen! — Was hat denn Beſtand?
Wie aus durchlöcherter Schaale,
Und wär' ſie gefüllt bis zum ſchäumenden Rand,
Der Wein ſich verliert auf des Zechers Gewand,
So ſtrömt's aus des Lebens Pokale.

Wie hab' ich die Zeit meiner Jugend verwandt!
Mein Schritt iſt vom Sand überflogen —
Hab' ich ſie verſchwendet als goldenen Tand?
Ward ſie mir geſtohlen von diebiſcher Hand?
Du biſt immer und immer betrogen.

Digitized by Google

Morgen am Strande.

Die Morgenſtund am Meeresſtrand
Hat lieblich mein Gemüth beweget,
Sie iſt wie eine liebe Hand,
Die heilend auf das Herz ſich leget.

Der Blick in's Meer iſt wie ein Blick
In dunkle Augen, die wir lieben;
Das Segel wie ein hold Geſchick,
Das noch nicht ganz vorbeigetrieben.

Und Alles wie ein blühend Grab,
Drin ſtille ruhet jedes Streiten.
Das meine werf' ich auch hinab,
Und Friede glänzt aus allen Weiten.

Digitized by Google

Nacht nach dem Sturme.

So tiefe Ruhe, wie ſie träumt der Fromme,
Daß ſie nach letztem Kampf ihn überkomme,
So tiefe Ruh', wie erſte Liebe denket,
Daß ſie nach erſtem Kuß ſich niederſenket,
So tiefe Ruh'
Deckt alle Räume
Des ſüß entſchlafnen Meeres zu.
Die Sterne in den Tiefen
Sind ſeine Träume.
O daß ſie Alle doch ſo träumend ſchliefen,
Sie, die vollbracht ein Sturmesleben,
Die morgen ſich zu neuem Kampf erheben.

Digitized by Google

Troſt.

Mich ſchützen vor Verzagen
Die Wolken, welche jagen,
Doch keine Blitze ſprühn,
Die Wellen, welche ſchlagen,
Doch hold im Abend glühn.

Mich ſchützen vor Verzagen,
Der Nachtigallen Klagen,
Das noch die Nacht verſchönt,
Die Lerche, die beim Tagen
Ihr Lied froh weiter tönt.

Mich ſchützet vor Verzagen,
Daß man trotz Leid und Plagen
Sie alle nicht vergißt:
Die Wolken, die da jagen,
Die Wellen, welche ſchlagen,
Der Nachtigallen Klagen,
Die Lerche und das Tagen
Und was da lieblich iſt.

Digitized by Google

In der Fiſcherhütte.

Wie magſt du dich ſo einſam fühlen,
Wo ſich die Tamariske wiegt
Mit zarten Blättern in der Briſe,
Wo klar das Meer und glänzend liegt,
Wie eine blumenreichſte Wieſe?

Wie magſt du dich ſo einſam fühlen
Im meerumhauchten Fiſcherhaus?
Du ſiehſt die Segel gehn und kommen,
Die Schwalbe flieget ein und aus,
Dort kommet ein Delphin geſchwommen.

Wie magſt du dich ſo einſam fühlen?
Das Angedenken iſt mit dir
Des Glückes, das du wähnſt enteilet;
Du weißt ein Herz, das fern von hier
All deine ſchönen Freuden theilet.

Digitized by Google

Rhoda.

Mich liebt die ſchöne Amphitrite;
Sitz ich des Nachts allein am Strand,
Kommt ſie heran mit leiſem Schritte,
Mit leiſe wehendem Gewand.

Mich liebt die ſchöne Amphitrite —
Sie ruht bei mir im weißen Sand
Und ſaget manche ſchöne Mythe
Vom alten, todten Griechenland.

Und wenn ich's nicht vermag zu faſſen,
Daß einſt die Welt ſo herrlich war,
Und wenn mich's ſchmerzt, daß uns verlaſſen,
Die heitre, ſchöne Menſchenſchaar:

Dann, wie den Schleier einer Leiche
Schiebt ſie zurück die Meeresfluth,
Und läßt mich ſchau'n in ihrem Reiche
Die Stadt, die da begraben ruht.

Und Rhoda ſchau' ich, das die Welle
In alter, alter Zeit begrub,
Das ſich in freud'ger Sonnenhelle
Wie eine Blum' am Strand erhub.

Digitized by Google

Die Tempel ſeh' ich und die Gänge
Und Brunnen, Bild und Säulenſchaft,
Dazwiſchen freundliches Gedränge
Von Menſchen ſchön und geiſterhaft.

Wie Bildniſſe, die von Geſtellen
Herabgeſtiegen, ſchreiten ſie,
Ihr Wort erklingt in jener hellen
Unſterblich klaren Melodie.

Ihr Auge glänzt von ruhigen Wonnen,
Harmoniſch regt ſich jeder Schritt —
Wie anmuthsvoll an jenem Bronnen
Die Durſtende dort niederglitt!

Und mich ergreift ein tiefes Sehnen,
Ein Sehnen faſt wie Herzeleid,
Nach jenen Tempeln und nach jenen
Geſchlechtern voll von Freudigkeit.

Hinunterſteigen möcht' ich gerne,
Da flieht der Traum, es kommt die Fluth —
Ich neige mich zum Liebesſterne,
Der ſtill auf ihrem Spiegel ruht.

Digitized by Google

An das Leben.

Trotz Vielem, das zerbrach,
Um nie ſich zu erheben,
Trotz allem Ungemach,
Doch herzlich lieb' ich dich, o Leben,

Wie man am Halſe hängt
Von einem theuern Weibe,
So halt' ich mich gedrängt
An dich mit Geiſt und Seel' und Leibe.

Sie haben dich genannt
Ein Räthſel, eine Frage —
Ein Meer, zu deſſen Strand
Nie eine heitre Barke trage:

Mir biſt du immer klar
Und hell und licht geweſen,
Wie jenes Auge war,
Darin ich froh mein Glück geleſen.

Wie Läufer, die im Spiel
Hinrennen, Fackel tragend,
Die Leuchte bis zum Ziel
Sieglustig um die Häupter ſchlagend:

Digitized by Google

So ſchwing ich dich um's Haupt
Und leuchte meinem Wege,
Bis ich dich kraftberaubt
Schön fallend auf den Boden lege.

Das Leben iſt ein Streit!
So rufen ſie mit Schrecken.
Drum ſei mir benedeit,
Wenn hundert Wunden mich bedecken.

Ein Kampf iſt's! rufen ſie —
Drum will ich nicht ermatten.
Tagwerker lieber hie,
Als ein Achylleus bei den Schatten!

Digitized by Google

Im Parke.

Im Parke ging ich auf und ab,
Es war ein herbſtlich, trübes Wetter;
Mit Trauertönen fiel herab
Die todte Schaar der gelben Blätter.

Dort lagen ſie ſchon aufgehäuft
Zu einem Schwalle, ſchwarz und helle —
Ein roſiges Mädchen kommt und läuft
Und wirft ſich lachend in die Welle.

Das rauſcht und kniſtert und umſchwirrt
Das holde Kind mit Geiſtertänzen —
Doch lachend hebt es, unbeirrt
Das Haupt aus all' den todten Lenzen.

Ein ſchönes Bild! — Fürwahr es gleicht
Dem Glücke, das mir jetzt gegeben:
Ringsum iſt viele Luſt verbleicht,
Doch lebt in mir ein friſches Leben.

Digitized by Google

Ein Tropfen des Meeres.

Ein Tropfen des Meeres, vom Winde gebracht,
Hat dieſe Blume befeuchtet,
Und ſeht wie ſie glänzt durch die dunkle Nacht,
Und wie ihr Auge leuchtet.

Wär's Thau, wie er ſinket jeglichen Tag,
Er gliche der trüben Zähre,
Doch ihn hat geboren der Wellenſchlag,
Er kam vom leuchtenden Meere.

Auch er wird verſchwinden in ſeiner Zeit —
Die Blume doch glänzt durch die Minuten.
Ein leiſes Gefühl von Unendlichkeit,
Wie füllt das die Seele mit Gluthen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

St. Remy. Antiquarische Betrachtungen — Gränzen des Griechenthums von Marseille — römische Monumente — Mad. Lafarge — die Alpinen — ein einsamer Schäfer — die Monolythstadt — die Herren von Baux — Geschichte der Waldenser in Frankreich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den 26. Juli 1851.

Einige Stunden westlich von Tarascon, am Fuße der sterilen Alpinen, liegt St. Remy. Die römischen Monumente allein hätten mich nicht hierher und von der großen Straße abziehen können, hätte ich nicht weiter in das Gebirge wandern wollen, um auf seinem östlichen Abhange die wunderbare Stadt Les Baux zu sehen, von der man mir so viel erzählt hatte. Ich bereue den kleinen Umweg nicht. St. Remy, das nette Städtchen, hat nicht nur römische Monumente, es besitzt überall, wohin man sieht, lebende, sprechende, lachende Erinnerungen an die höheren Griechen. Ich begreife die Archäologen und Historiker nicht, daß sie die Spuren alter Völkerwanderungen nur nach todten Mark- oder Leichensteinen verfolgen und nicht ein Mal das Auge aufschlagen, um in ein Menschenantlitz zu sehen, das ihm vielleicht mehr sagen kann, als alle Chroniken und Inschriften. Nachdem ich den Mädchen von St. Remy in's Gesicht gesehen, behaupte ich keck vor jedem Archäologen und Historiker, ohne nur eine

Digitized by Google

Münze, eine Inſchrift, ein Manuſcript geprüft zu haben: bis hierher dehnten ſich nordwärts die Colonien der tapferen und ſchönen Phozeer aus Marſeille! Es iſt derſelbe vollendete Typus, dieſelbe gerade, edle Naſe, derſelbe ſanftgebogne Nacken der griechiſchen Statuen, dieſelbe ariſtokratiſche Hand, dieſelben feinen Knöchel über einem ſchönen, ſchmal gedehnten Fuß — es iſt dieſelbe Schönheit, die wir in Arles bewundern, die uns über Tarascon begleitet und uns in St. Remy „Lebewohl" lächelt, wenn wir uns in dem unwirthbaren Gebirge verlieren, an deſſen Fuße St. Remy liegt, und das wie eine Gränze iſt zwiſchen Barbarei und holdem Griechenthum. Auch den ſchönen Kopfputz aus Arles, der an die phrygiſche Mütze erinnert, finden wir hier wieder. Ja, die Mädchen von St. Remy wiſſen ihn noch ſchöner und mit mehr Grazie und Mannigfaltigkeit zu binden, wie ſie überhaupt im Rufe einer raffinirten Koketterie ſtehen. Wenn man die Zartheit ihres Geſichtes, die Feinheit ihrer Hände betrachtet, glaubt man gerne, was von dieſen Bäuerinnen erzählt wird, daß ſie nur mit verſchleiertem Geſichte und mit Handſchuhen auf dem Felde arbeiten. Daß dieß von den rauheren Männern geduldet, ja geliebt wird, zeigt vielleicht auch deutlicher als die Münzenerklärung des Marquis de la Goy, daß die Bewohner von St. Remy Hellenen ſind.

Digitized by Google

Das Städtchen ſieht mit ſeinen wohnlichen Häuſern, ſeiner prachtvollen Vegetation, ſeinen ſprudelnden Waſſern, ſeinen vielen Kaffees ſo freundlich aus, daß man Mühe hat, ſich zu überreden, man habe das uralte Glanum vor ſich. Erſt eine ſtarke Viertelſtunde hinter den Häuſern reden die zwei berühmten Monumente deutlich und überzeugend von ſeinem hohen Alterthum. Sie gehören wohl zu den intereſſanteſten und ſchönſten Antiken des ſüdlichen Frankreich's und beſtehen aus einem Triumphbogen und einem Mauſoleum.

Der Triumphbogen ſteht auf einem maſſigen Unterbau, von welchem aus er ſich, in den Haupttheilen trefflich erhalten, mit ſeinem Portikus zu einer bedeutenden Höhe erhebt. Nur der oberſte Theil des Ganzen, der auf die Wölbung drückte, iſt gänzlich ruinirt, faſt bis hinab zu der herrlichen Guirlande, die aus Tannzapfen, Weintrauben, Olivenzweigen beſtehend, auf beiden Seiten anmuthig und in ihren kleinſten Theilen vollendet die Thore bekränzt. Vier Pilaſter doriſcher Ordnung erheben ſich vom Sockel in den vier inneren Ecken und tragen die weiten, von Roſen geſchmückten Archivolte. Beide Hauptſeiten des Gebäudes ſind rechts und links von dieſer mit je zwei, alſo im Ganzen mit acht Säulen geſchmückt, die ungefähr auf halber Höhe der innern Pilaſter beginnen und ſich mit ihren Capitälen faſt um die halbe Länge

Digitized by Google

über dieſe erheben. Sie ſind kanellirt und korynthiſcher Ordnung. Da von jedem Säulenpaar die eine am äußerſten Ecke des ganzen Gebäudes, die andern in der Nähe der Archivolte angebracht iſt, entſtehen ſo zwiſchen ihnen auf jeder Hauptſeite zwei Zwiſchenfelder oder flache Niſchen, die von mehr und minder verſtümmelten Basreliefs ausgefüllt ſind. — Jedes Basrelief ſtellt einen gefeſſelten Mann an der Seite eines gefeſſelten Weibes vor — die wohl unterworfene Provinzen bedeuten ſollen, da der Schnitt ihrer Kleidung auf barbariſche Völkerſchaften ſchließen läßt. Von all' dieſen acht Figuren haben nur zwei ihre Köpfe. Die weiblichen der einen Seite ſcheinen nicht ſo wie die der andern gefeſſelt zu ſein. Die eine derſelben hat Schilde, Kriegstrometen, Fasces und allerlei Waffen zu ihren Füßen und ſitzt graziös, zugleich gebieteriſch da, während der gewaltige Mann an ihrer Seite an einen Baum gebunden iſt. — Alle dieſe Figuren lehnen mit dem Rücken an dem Hintergrund, welcher mit breiter und reicher, hoch über ihre Köpfe ſich erhebender Drapperie geſchmückt iſt. Ueber der Guirlande, die den Eingang ziert, ſieht man noch Reſte von langgeſtreckten Figuren, die, nach der beſterhaltenen zu ſchließen, Fama, Victoria u. dgl. vorſtellen mochten. Auch die beiden Schmalſeiten haben, wie es noch die Reſte von Conſols verrathen, ehemals Basre-

Digitized by Google

liefs getragen, doch ist heute jede Spur verschwunden. Ohne den zertrümmerten Ueberbau, der einzelne losgelöste Quadern und Anfänge ohne Fortsetzung und Fortsetzungen ohne Anfänge zeigt, würde der ganze Bau noch heute ganz und gar nichts Ruinenhaftes haben. Selbst die zerbrochenen Säulen an den vier Hauptecken sind so regelmäßig, fast gerade in der Mitte getheilt, daß ihr Anblick nur wenig stört. Wie bei allen Römerbauten, ist auch bei dieser das Massenhafte vorherrschend, und sie würde vielleicht den Eindruck des Schwerfälligen machen, wenn ihr nicht die feinen Sculputen, die meisterhaft und zart gearbeiteten Verzierungen, die beweglichen Canellirungen der Säulen und Pilaster gewissermaßen Flügel gäbe. Um einen ungefähren Begriff von dem Leben in diesem Gebäude zu geben, könnte man vielleicht sagen, es sehe aus, als wäre ein Römer sein Architekt und ein Grieche sein Bildhauer gewesen. Dieses merkwürdige Monument ist von Vielen als herrlich gepriesen, von Vielen als unbedeutend verworfen worden — Niemand aber wird leugnen, daß es immer schön ist, wenn man es nur als Rahmen für die prachtvolle provencalische Ebene betrachtet, die sich jenseits des Bogens, im blauen Dufte schwimmend, mit ihren cypressenreichen Fluren, mit ihren Wassern und Bergen ausdehnt. Ich meines Theiles habe vor dieser ewigen Jugend der Natur alle Archäologie der Welt vergessen.

Digitized by Google

Wenige Schritte von dieſem Kriegermonumente ſteht ein anderes: das Mauſoleum. Es iſt ruhiger, einheitlicher, darum ſchöner. Auf einem prachtvollen Sockel, welcher ſelbſt auf einem gewaltigen, geſtuften Unterbau von Quadern ruht, erhebt ſich das Gebäude mit ſeinen zwei Stockwerken zu einer Höhe von 20 Metres. Das erſte Stockwerk, welches ſich gegen das Piedeſtal ein wenig zurückzieht, iſt viereckig und aus vier Bogen zuſammengeſetzt, die nach den vier Weltgegenden blicken. Jeder dieſer Bogen iſt von Außen mit einer Guirlande bekränzt, die im Halbkreiſe nach beiden Seiten auf einfache, mit doriſchen Capitälen geſchmückte Pilaſter herabfällt, während auf jeder der vier Ecken dieſes Stockwerks eine cannellirte Säule mit attiſcher Baſis und reichem korinthiſchem Capitäl prangt. Der Fries, welcher das Ganze bekrönt, zeigt Meerungeheuer, Syrenen, Opferinſtrumente ꝛc. Ueber den Bogen erhebt ſich das zweite Stockwerk, das, abgetragen und auf ein Piedeſtal geſtellt, für ſich ein reizendes und in ſich vollendetes Kunſtwerk geben würde. Es bildet einen kleinen Tempel, der aus zehn Säulen und einer von dieſen getragenen Kuppel beſteht. In ſeinem Innern, von allen Seiten ſichtbar, ſtehen zwei coloſſale, in die Toga gekleidete Römer. Das Ganze ſcheint lebend, wie eine Pflanze, wie ein Blumenkelch. Die Säulen ſind wie die an den Ecken des erſten Stockwerkes beſchaffen

Digitized by Google

— ſie ſind cannellirt und Baſen und Capitäle haben mit jenen die größte Aehnlichkeit, nur ſind ſie in jedem Theile feiner, zarter, beweglicher, ſowie ſie vielleicht um ein Drittheil dünner ſind. Der Fries, der ſie von der Kuppel trennt, iſt eine Blumenkette. Da die Kuppel eine koniſche Form hat und der ganze Tempel mit ſeiner Baſe über dem erſten Stockwerke, ſowie dieſer über dem Piedeſtal und das wieder auf dem Unterbau ein wenig zurücktritt, gewinnt das Ganze etwas Pyramidaliſches, Himmelaufſtrebendes — ohne ſich, wie gothiſche Thürme, myſtiſch zu verlieren.

Bemerkenswerth ſind noch die Basreliefs, welche das Piedeſtal ſchmücken. Sie haben von der Zeit und manchem Vandalen vielleicht am meiſten gelitten. Doch kann man bei näherer Betrachtung noch ungefähr den Gegenſtand erkennen, den ſie vorſtellen ſollen, und Manches in der Arbeit lobenswerth finden. Das Unbedeutendſte von Allen iſt wohl das nördliche, das ein Reitergefecht vorſtellt. Pferde, Menſchen — Alles iſt hier gleich häßlich und ungeſchickt; Verkürzungen kommen da vor, die geradezu wie die gewaltſamſten und unnatürlichſten Verrenkungen widerlich ſind. Viel beſſer ſind, in manchen Theilen ſogar meiſterhaft, die Basreliefs der drei andern Seiten, von denen das Eine eine Jagd, das andere einen alegoriſchen Triumphzug mit geflügelten Weibern, und das dritte den

Digitized by Google

Kampf um einen Leichnam, vielleicht den Kampf um den todten Patroklus zum Gegenstande hat. Ueber den Figuren der Basreliefs sind Blumenguirlanden angebracht, die von kleinen Jungens, oft in den possirlichsten Stellungen getragen werden. Was den Kunstwerth betrifft, steht das ganze Basrelief in keinem Verhältnisse zum Rest des Monumentes. *)

Das Material zu diesen beiden Monumenten von St. Remy, sowie zu den meisten Bauten der Römerzeit und des Mittelalters in diesen Ländern, sollen die ungeheuern Steinbrüche geliefert haben, die sich nicht fern von hier unter den Alpinen hinziehen. Sie sind so weitläufig und mit ihren hundert und hundert Gängen so labyrinthisch verschlungen, daß sich Niemand nur auf eine kleine Entfernung hineinwagt, aus Furcht, den Rückweg nicht wieder zu finden. Man erzählte mir eine rührende Geschichte von zwei Kindern, die sich, Beeren suchend, in diesem Labyrinthe verloren haben. Erst nach fünftägigem Suchen fand man sie, eins an's andere gelehnt, dem Tode nahe. Die frommen Seelen, da sie sich sterben fühlten, hatte eins dem andern seine Sünde gebeichtet.

---

*) Der Gründlichkeit wegen sei hier noch die Inschrift angegeben, die sich auf dem Mausoleum findet:
SEX. L. M. IVLIEI. C. F. PARENTIBVS SVEIS.

Digitized by Google

Links am Wege, der von St. Remy in die Alpinen führt, liegt, von Bäumen ſchön beſchattet, ein einſames, weitläufiges Gebäude. Es iſt ein Irrenhaus und dient jetzt der Mad. Lafarge, die es, der beſſern Lage wegen, mit dem Gefängniß von Montpellier vertauſcht hat, zur Wohnung. Wie es ſcheint, kann Mad. Lafarge ihren Aufenthaltsort nach Belieben wählen. Das macht die Protection bei einem corrumpirten Weibe, das ganz Frankreich für eine Giftmiſcherin hält.*) Wenn einer der Gefangenen von Belle-Isle, der Geſundheit wegen, ſein Gefängniß verändern wollte, man würde ihm höchſtens eine Zelle auf der brennenden Küſte von Bona geſtatten.

Bald verſchwand auch dieſes Gebäude hinter uns und mit ihm die Lieblichkeit der weſtlichen Provence. Immer aufwärts ſteigend, verloren wir uns in die Wüſtenei der Alpinen. Mit dem erſten Schritte in die Schlucht, durch welche die Straße über dieſen Gebirgszug führt, verſchwindet alle Vegetation. Kein Grashalm, geſchweige denn ein Baum, iſt zu ſehen. Aus den verwitterten Schichten, die haltlos die Abhänge bedecken, recken ſich gewaltige Felſenmaſſen vor, ſpringen ungeheure Felscoloſſe

*) Sie iſt jetzt ſogar, wie bekannt, ganz begnadigt.
Anmerk. d. Setzers.

Digitized by Google

heraus und verſperren die Straße, die ſich mühſam zwiſchen dieſen Coloſſen und einem Abgrunde fortwindet, je nach hundert Schritten verſchwindet, um ſich plötzlich wieder und gewaltſam über Gerölle weiter zu ſchleppen. Auf den oberſten Spitzen der Berge lagern Felsſtücke ſo ſonderbarer Bildung, daß man verlaſſene Schlöſſer, gigantiſche Rinderheerden, verſteinerte Hirten zu ſehen glaubt. — Zum Glücke war der Himmel umwölkt und hatte ein Platzregen die Luft abgekühlt, ſonſt hätten wir wie durch meilenweite Bleidächergefängniſſe wandern müſſen. Auf dem ſtundenlangen Marſche, der bald auf der nothdürftigen Straße, bald im Bette eines vertrockneten Wildbaches fortging, und auf dem wir noch, da wir einer Wüſte entgegenzogen, unſere Lebensmittel mittragen mußten, begegnete uns keine menſchliche oder thieriſche Seele. Wir waren in der vollendeteſten Einſamkeit. Unſere Sorge, ob die Sonne nicht doch die Wolkendecke durchbrechen und uns mit ihren heißen Pfeilen beſchießen werde. Wir waren in den Hundstagen und in der Provence und zwiſchen dieſen kahlen Felſen hätten wir jeden Strahl hundertfach und tauſendfach gefühlt. Glücklich erreichten wir die Höhe des Gebirgrückens noch vorher. Die jenſeitige Ebene war bald erreicht und nun ging der Weg dem Süden zu, das Gebirg entlang, das wir der Breite nach überſtiegen hatten. Durch die vielen Schluch-

Digitized by Google

ten ſahen wir in ſein troſtloſes Innere. Am Eingange der einen fanden wir ſeit Stunden die erſte menſchliche Seele, einen Schäfer mit ſeinem rieſigen Wolfshund; die Heerde weidete in der Schlucht. Der Mann ſchien ganz glücklich, wieder einmal, nach langer Zeit vielleicht, Geſchöpfe ſeiner Gattung zu ſehen. Auch ließ er uns ſobald nicht weiter, ſondern begann ein rührendes Klagelied über ſeine Einſamkeit anzuſtimmen. Ich verſtand nur wenig von ſeinem Patois, aber der Ton ſeiner Stimme, der Accent des Schmerzes ging mir zu Herzen. „Immer nichts als dieſe Felſen zu ſehen, des Abends, wenn mir die Augen zufallen und Morgens, wenn ich ſie wieder aufſchlage, und nichts als die Schafe und das elende Gras zwiſchen den Steinen — der Menſch iſt nicht dazu gemacht!“ Er fragte uns, woher wir kämen? — der Profeſſor antwortete ihm: aus Paris. Paris! rief er aus und ſchlug ſich auf den Hut. Seine Augen leuchteten; er ſchien ſich eine phantaſtiſche Vorſtellung von der Stadt zu machen, in der ſo viele Menſchen zuſammenwohnen. Der Profeſſor fragte ihn, ob er's zufrieden wäre, in Paris zu wohnen, unter der Bedingung, nie wieder hierher zurückzukehren? Er überlegte einen Moment, dann aber ſchien er plötzlich mit ſeinen Schafen und Felſen verſöhnt und antwortete mit einem entſchiedenen: Nein. Er erzählte uns noch, daß ſein Herr, ein

Digitized by Google

reicher Fabrikant aus St. Remy und Gutsbeſitzer in dieſer Gegend, ihm dieſes Jahr 50 Francen von ſeinem Gehalte abziehe, weil der Hagel die Mandelbäume geſchlagen hatte, dann, daß er beſtändig auf ſeiner Hut ſein müſſe gegen die Wölfe, die jeden Abend aus den Bergen hervorkommen. Mit vielen Segenswünſchen entließ er uns und zeigte uns noch den kürzeſten Pfad, der nach Baux führt.

Es iſt bezeichnend für die Stadt, die wir ſehen wollten, daß dieſer einzige Weg ſich bald ganz und gar verlor und trotz aller Mühe nicht wieder aufzufinden war. So ſtiegen wir denn auf gut Glück mitten durch Wein- und Mandelbaumpflanzungen, über ausgetrocknete Bäche, durch Hecken und Geſträuche immer gradaus dem Felſen entgegen, der gewaltig und breit den Horizont gegen Süden abſperrt und auf ſeiner höchſten Spitze die ſonderbaren Ruinen eines Schloſſes trägt, von dem man nicht weiß, ob ſie nur die Fortſetzung des Felſens, oder ob der Fels ihr künſtlicher, von Cyklopenhand aufgeführter Unterbau iſt. Denn dieſer Felſen ſelbſt läuft in ſeiner ganzen Breite, rechts und links vom Schloſſe, oben in Zinnen und Mauern aus, die nicht durch die geringſte Fuge oder Ritze von ihm getrennt ſind, und blickt da und dort, tief unter dieſen Zinnen und Mauern, dem Wanderer mit Niſchen und Schießſcharten und Fenſtern

Digitized by Google

entgegen. So präsentirt sich die Stadt Les Baux dem Wanderer zuerst, und er fragt sich, ob er eines jener Naturspiele, jener unwillkürlich gigantischen Nachahmungen menschlicher Bauwerke vor sich habe, wie sie ihm schon in den Alpinen, in den ausgeschwemmten westlichen Cevennen, im Thale von St. Guillem des Deserts begegnet sind? Hat er aber den Felsenweg, den er auf halber Höhe des Berges endlich wiedergefunden, erst ganz erklommen, dann sieht er, um es in einem Worte zu sagen, eine ganze, große und prächtige Stadt aus einem Felsen gehauen, wie der Bildhauer ein Menschenbild, eine Vase aus dem nachgiebigen Blocke schlägt. Ja! eine ganze, große und mit aller Pracht des Mittelalters und der wiedergeborenen Griechenkunst geschmückte Stadt, eine Stadt mit Wällen und Thürmen und Zinken und Zacken, mit Palästen, Kirchen, Kapellen, Hospitälern, Verließen, mit Treppen, Balkonen und Terrassen aus einem ungeheuren Monolith gehauen — eine Stadt von luxuriösen Thebaiden — eine Stadt, die vielleicht nicht ihres Gleichen findet, wenn nicht in der fabelhaften Bergfeste, von der Curtius in des Alexander's Feldzügen erzählt, und über die wir schon in der Schule staunen oder lächeln.

Wenn man nun durch den schmalen Eingang in das Innere und in die Gassen tritt, erhebt sich allerdings gewöhnliches, oder wenigstens von Menschenhand aufge-

Digitized by Google

führtes Gemäuer — aber es sind nur Façaden, was man sieht — das Innere der Häuser, die Vorsäle, Gemächer, Treppen, sind in den Felsen gegraben. Hie und da ist aushelfend und um manche Verbindung herzustellen noch anderes Gemäuer angebracht. Alles aber im schönsten gothischen oder im Renaissancestile von der edelsten Einfachheit. In einer Kapelle bemerkten wir erst nach längerer Prüfung, daß nur die schöne Spitzbogenwölbung aufgesetzt war — im Uebrigen bestand sie aus Felswand, war sie nur eine gemeißelte Vertiefung und, die Wölbung ausgenommen, nur ein Theil des einen großen Steines, der die Stadt bildet. — Nicht alle Häuser sind so vollkommen erhalten, wie diese Kapelle. Von vielen ist der Vorderbau eingestürzt und wird da durch eine wachsende Wand von Winden und Flechten ersetzt, die sich von der Höhe herabsenkt und die Säle und Hallen mit einem Vorhange bedeckt. Die Façaden aber, die bis heute dem Verfalle widerstanden, bieten an Thüren und Fenstern wahrhafte Meisterwerke und bilden mit den Felsen und den wilden Pflanzen da und dort so reizende Winkel, wie sie die schönste Phantasie eines Malers nicht besser erfinden kann. Ein Fenster mit der Inschrift „Post tenebras lux“ (welche, nebenbei gesagt, auf Calvinismus hindeutet, der in dieser Gegend so mächtig gewesen), mit verschiedenen Sculpturen in der Nachbarschaft, will ich dem deutschen Wanderer

Digitized by Google

noch beſonders empfohlen haben. Alle die Reſte der alten Stadt verrathen, neben der Energie des Erbauers, eine entſchwundene Pracht, als wäre ſie nur von Fürſten, und einen Schönheitsſinn, als wäre ſie nur von Dichtern bewohnt geweſen. Beides war, wie wir ſehen werden, gewiſſermaßen der Fall.

Tritt man aus dieſen Gaſſen, die die untere Stadt bilden, hinaus und hinauf auf das erhöhte Plateau, welches die Stadt breit und luftig in einem Halbkreiſe umgibt, bietet ſich ein Anblick dar, der noch ſtaunenswerther iſt, als der, an dem man ſich eben erfreut hatte. Zuerſt ſieht man die Feſtungsmauern, die eins mit dem Felſen ſind, und die nur dadurch entſtehen konnten, daß man das ganze, weite Plateau ausgehauen hatte. Dann aber auf einer gewaltigen Kante, die aus dem Urſtock erſteht, erhebt ſich das Schloß, das die Stadt zu ſeinen Füßen, die Thäler, die Berge und das ganze Land noch heute, obwohl in Trümmern, ſtolz und mächtig beherrſcht. Auch hier iſt das angebaute Gemäuer größtentheils eingeſtürzt, aber was thut es? Man ſieht nur ungehindert in das Innere des Schloſſes, das keine Geheimniſſe mehr hat; die zierlichen, aber unvergänglich in den Felſen gehauenen Treppen führen aus freier Luft in freie Luft, durch Hallen und Gemächer wehet der Wind und in den Verließen lagert provençaliſcher Sonnenſchein. Auf

Digitized by Google

der höchſten Spitze, neben einem halbverfallenen Thurme, ſteht noch eine einzelne Mauer mit zwei herrlichen Ogiven — ein würdiger Rahmen für die weite Landſchaft, die ſich unten ausdehnt: gegen Weſten bis an den Pic St. Loup und die Küſte von Cette, gegen Oſten bis an die Schweizeralpen und gegen Süden auf die blaue Fläche des mittelländiſchen Meeres. Zu Füßen aber liegt uns die traurige Stadt. Selten, daß man in ihren Gaſſen ein menſchliches Weſen erblickt. Einſt hat ſie Tauſende beherbergt in ihren ſcheinbar unvergänglichen Mauern, heute hat ſie 60 — 70 Einwohner, und dieſe ſind im Sommer meiſt abweſend um in den Sümpfen der Camargue als Taglöhner ihr kümmerliches Brod zu verdienen. Einſt war ſie von Fürſten, Rittern und Sängern bewohnt, heute hat ſich das Elend in ihre Ruinen eingeniſtet. In den Gaſſen ſahen wir nur wenige Weiber und Kinder müßig vor den Häuſern ſitzen; in der oberen Stadt fanden wir einen Mann eifrig beſchäftigt, die Façade eines prächtigen Hauſes zerſtören, um eine Angel für ſeine Thüre zu ſuchen. Wenn die Einwohner ſo mit der Zerſtörung fortfahren, wie ſie ſeit Jahren begonnen haben, werden in Kurzem die herrlichen Bauten verſchwunden und von der ganzen Stadt nur die in den Felſen gehauenen Theile übrig bleiben. Man hatte mir das Hoſpital mit ſeinen prachtvollen Gewölben und Säulen

Digitized by Google

gerühmt; ich fand es nicht mehr. Der Maire der Commune hatte es abgebrochen, um ſich aus den Trümmern eine Gartenmauer und aus den Säulen ein Geländer für eine Vicinalſtraße aufzuführen.

Wenn Aiques-Mortes einem ſteinernen Ritter mit Schwert und Schild und Lanze gleicht, wie wir ihn oft auf alten Grabmälern ſehen, ſo gleicht die Stadt des Baux einer Leiche in freier Luft, die langſam verweſt.

Die Umgebung iſt ihrer würdig. Gegen Süden iſt ihr gewaltiger Sockel von einem Amphitheater ſteiler Felſen umgeben, von denen ſie nur durch ein ſchmales Thal oder vielmehr durch einen Abgrund getrennt iſt und die ihren äußerſten Feſtungswall bilden. Gegen Südweſten öffnen ſich zwar die Felſen als ein Paß; dieſer iſt aber ſo ſchmal, daß er in geringer Entfernung mit der Wand in Eins verſchwimmt. Mehrere Grotten, die ihre hohlen Augen gegen Les Baux öffnen, ſind von Heiligen-, Legenden und Feenſagen belebt, und da und dort blicken aus dem Geſtein Façaden hervor, die eine Felſenwohnung à la Les-Baux verrathen — würdige Landhäuſer einer ſolchen Stadt.

Der Urſprung Des Baux iſt in Sagen gehüllt. Die Legende ſchreibt ihre Gründung dem heiligen Dreikönig Balthaſar, oder einem ſeiner Abkömmlinge gleichen Namens zu; daher auch der Name Baltio, aus dem ſpäter

Digitized by Google

Baux wurde. Die Langue d'oc verwandelt faſt eben ſo oft wie die Langue d'oui das al in au. Auch führten die Fürſten von Baux einen Kometen mit einem glänzenden Silberſchweif im Wappenſchilde, als Erinnerung an den Leitſtern der Magier. Unter den kleinen Herren des Südens waren die Herren von Baux die erſten, welche ſich im zehnten Jahrhundert unabhängig und ſouverän erklärten. Bald dehnte ſich ihre Macht faſt über die ganze Provence aus, und wir ſehen ſie durch mehrere Jahrhunderte im ganzen Süden eine große und glänzende Rolle ſpielen. Als Kaiſer Konrad wieder die deutſche Macht in Arelat herſtellt, kommen ſie auch mit dem Reiche in Berührung und treten bald als Guelfen, bald als Ghibellinen feindlich oder freundlich gegen die Hohenſtaufen auf. Ebenſo ſind ſie bald Bundesgenoſſen des Grafen von Toulouſe, bald wilde Verfolger der Waldenſer und Albingenſer. Zur Zeit der Kreuzzüge erwerben ſie ſogar Rechte auf den byzantiniſchen und andere, neuere Throne des Orients. Durch Heirath werden ſie mit den verſchiedenſten Fürſten- und Königsgeſchlechtern verwandt, ſo auch mit den Fürſten von Orange in der Dauphiné, und ſomit die Stammväter der Fürſtengeſchlechter, die noch heute in Naſſau herrſchen, die ehemals Holland befreit und England genommen haben. Eine rührende Geſtalt unter den Töchtern aus

Digitized by Google

dem Hause Baux ist die Prinzessin, welche einem serbischen Fürsten vermählt wurde. Amurath blendete ihren Gatten und verjagte ihn aus seinen Ländern. Treu wie Antigone, folgt ihm und leitet ihn seine Gemahlin in's Elend des Exiles. — Mit Carl von Anjou kommt das Haus der Baux nach Italien, das sie durch mehre Generationen als siegreiche Feldherrn, als Intriguanten, als Rathgeber oder Günstlinge der Könige oder Königinnen beherrschen und für ihren Glanz und ihre Bereicherung ausbeuten. Bald haben sie unzählige Fürstentitel und ausgedehnte Ländereien in diesem Lande erobert und vergessen mehr und mehr ihr Heimathland, und der Glanz ihrer Stadt verfällt.

Ihres höchsten und schönsten Ruhmes aber erfreuten sich Stadt und Fürsten von Baux im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, der Blüthenzeit der provençalischen Poesie. Der Hof von Baux war der Sammelpunkt aller Trouveurs oder Troubadours — er widerhallte von Gesang, er sah Liederwettkämpfe und Liebeshöfe. Unter allen Troubadouren, und man kann die Zahl derer, die der fruchtbare Boden zwischen dem Ebro und Arno hervorbrachte, nach Hunderten zählen, waren nur wenige, die nicht einmal auf ihren Fahrten den steilen Felsenpfad heraufritten, um sich wieder reich beschenkt zu entfernen und die Thaten, den Glanz, die Freigebigkeit, den

Digitized by Google

Geſchmack der Fürſten von Baux zu verkünden, ſo weit die romaniſche Sprache reichte. In unzähligen Sirventen und Canzonen werden ſie gerühmt, und viele ihrer Frauen und Töchter ſind der Gegenſtand der Liebe, des Preiſes bei den ausgezeichneteſten Troubadours. Fulco, der deutſchen Leſern aus Lenau's Albigenſern bekannt iſt, verzehrte ſich in Liebe zu Frau Adelaſia, der Gattin ſeines Beſchützers Berald, Fürſten von Baux. Dieſe Liebe machte ihn zum ausgezeichnetſten Dichter ſeiner Zeit und gab ihm Accente und Melodien ein, durch die die provencaliſche Dichterſprache bedeutend bereichert wurde. Seine Liebe war unglücklich und wurde noch unglücklicher durch den Tod der geiſtvollen und ſchönen Fürſtin. Voll Melancholie zog er ſich in ein Mönchskloſter zurück und verfiel in jenen ſchauerlichen Ascetismus, der ihn auf den Biſchofsſtuhl von Toulouſe geführt und aus dem zarten Sänger den fanatiſchen Verfolger der Waldenſer gemacht hat.

Wilhelm von Cabeſtan liebte Berengaria von Baux. Ihr aber ſchien ſeine Leidenſchaft noch zu ſchwach, zu kühl; um ſie heißer anzufachen, gab ihm die feurige Provencalin einen Liebestrank, der ihn auf's Krankenlager warf. Nach langem Leiden wieder geneſen, wandte er ſich mit Widerwillen von Berengaria ab und huldigte in unſchuldigen Liedern der Frau des Seigneur Raimund

Digitized by Google

von Seillans. Die Dame von Seillans liebte ihn wieder. Aber der eiferſüchtige Gatte tödtete den Dichter, riß ihm das Herz aus und ſetzte es ſeiner Gattin zum Abendeſſen vor.

„Dieſes Alles iſt geſchehen
Mit dem Herzen eines Dichters."

Auf höchſt ſonderbare Weiſe wurde Blacas de Baux von Sordello gefeiert. Dieſer Dichter (derſelbe, den Dante in's Paradies verſetzt — Sordello-Mantovano, der Verfaſſer des Teſoro de Teſori, der von berühmten Männern aller Zeiten handelt) componirte nach deſſen Tod ein höchſt energiſches, noch heute beſtehendes Sirventes, in welchem er die meiſten Machthaber Europa's mit Namen aufruft und ſie einladet, von dem Herzen des edlen Blacas zu eſſen, um ſich von ſeinen Tugenden, die ihnen mangeln, auf dieſe Weiſe einzelne anzueignen. Wenn ich mich recht erinnere, ſo findet ſich dieſes barocke, aber muthige Gedicht überſetzt in Diez' vortrefflichem Buche über die Troubadours.

Aber nicht nur Beſchützer und Helden der provençaliſchen Poeſie waren die Fürſten von Baux; ihr Haus lieferte neben manchem gelehrten Herrn auch mehrere treffliche Dichter. Der vorzüglichſte unter dieſen war wohl Wilhelm von Baux, Prinz von Orange. Seine Stoffe ſind edel und die Sprache iſt der Stoffe würdig. Aber

Digitized by Google

ſein Leben wurde ihm von Guy von Cavaillon, einem andern Troubadour, auf's Unbarmherzigſte verbittert. Ununterbrochen verfolgte ihn dieſer Schalk mit ſeinem Spotte. Den Stoff gaben zwei Abenteuer, die auf den Prinzen allerdings den fürchterlichen Fluch der Lächerlichkeit warfen. Einmal ließ er ſich von einem Kaufmann auf die plumpeſte Weiſe prellen; ein andermal nahmen ihn einige unbewaffnete Fiſcher gefangen und verkauften ihn an ſeinen Feind, den Herrn von Poitiers.

Im dreizehnten Jahrhundert kommt noch ein Poet, Rambaud des Baux, vor, und im vierzehnten, da ſchon Liebeshöfe verſchwinden und die provencaliſche Poeſie ihren Gipfelpunkt hinter ſich hatte, finden wir noch eine Prinzeſſin von Baux in einen dichteriſchen Liebeshandel mit tragiſchem Ausgang verwickelt. Bauſſette von Baux liebte den Canonicus von Arles, Roger, der ihretwegen aus der Kutte geſprungen war und ſich an ihren Reizen zum Dichter begeiſtert hatte. Das Paar gehörte zu den ſchönſten im ganzen Süden und lebte einige Zeit glücklich im Genuſſe der Poeſie und der gegenſeitigen Schönheit. Aber ein Herr von Baux empfand ein Aergerniß über dieſe Liebe und erſchlug den Dichter. Da geſchah ſchon in jener Zeit, was ſeit damals öfters geſchehen ſein ſoll: die unglückliche Wittwe verheirathete ſich. —

Der Art ſind die Bilder und Erinnerungen, die am

Digitized by Google

geiſtigen Auge des Wanderes vorüberziehen, wenn er auf der höchſten Spitze dieſer Ruinen, im einſamen Ogivenfenſter ſitzt, die Beine hinunterbaumeln und die Blicke über die Stadt vor ihm und die vielbeſungene Provence, das Land der Blüthen und Geſänge ſchweifen läßt. Und ſie begleiten ihn noch, wenn er ſich ſchon längſt wieder in das kahle Gebirge verſenkt hat. Ueber uns ſchwebten ſie in Geſtalt von fünf wilden Falken, die ſich elektriſchen Wolken entgegenſchwangen und, weite Kreiſe ziehend, die herabdrohenden Blitze, ihre Brüder, erwarteten.

Aus einer Broſchüre des Herrn Canonge in Nimes erfuhr ich noch, daß Ludwig XIII. die Unbezwinglichkeit dieſer Felſenſtadt fürchtend, einen Theil ihrer Feſtungswerke zerſprengt habe, damit ſie nicht den Hugonotten als Aſyl diene, und daß die Stürme von 1789 zur Zerſtörung auch dieſes Stückes vom Mittelalter das Ihrige beigetragen haben. Die eine neue Zeit bauen, dürfen keine antiquariſchen Grillen haben.

Aber im wilden Gebirge angekommen, wird man von den romantiſchen Erinnerungen an die prachtliebenden Prinzen von Baux, an Minneſänger und Liebesabenteuer verlaſſen; die rückwärts blickende Phantaſie bevölkert dieſe Schluchten und Ritze mit armen Flüchtlingen, die, dem Schwerte des Verfolgers entronnen, in Höhlen und Wildniſſen Verſtecke ſuchen; mit Trümmern einer frommen und

Digitized by Google

traurigen Gemeinde, die durch Jahrhunderte mit unvergleichlichem Heldenmuthe ihr Kreuz getragen: die kleine Gemeinde der Waldenſer.

Im dreizehnten Jahrhunderte waren ſie aus der Dauphiné und Piemont herübergekommen. Ihre Zahl erreichte nicht die zwanzig Tauſend, aber ihr ſtiller Fleiß verwandelte die Wildniſſe der Provence bald in einen blühenden Garten. Geſchichtſchreiber ſagen, daß ein Stück Landes, das vor ihrer Ankunft nicht vier Thaler Gewinnſt gebracht, kurze Zeit darauf für zwei, drei bis vierhundert vermiethet worden. Sie erbauten auch zweiundzwanzig größere und kleinere Flecken, die ſie friedlich bewohnten. Felice erzählt von ihnen nach alten Chroniken: Es waren ruhige Leute, von guten Sitten, bei ihren Nachbarn beliebt, treu ihrem Worte, ihren Verpflichtungen ſtreng nachkommend, die für ihre Armen ſorgten und liebevoll waren gegen den Fremdling. Man konnte ſie auf keine Weiſe zu Läſterung oder Flüchen bewegen; ſie ſchwuren nur, wenn es die Rechtspflege verlangte. Auch daran erkannte man ſie, daß ſie ſich aus jeder Geſellſchaft, in welcher Unſchickliches verhandelt wurde, entfernten, um ſo ihr Mißfallen zu bezeugen. Man konnte ihnen nichts vorwerfen, wenn nicht etwa, daß ſie in Städten und bei Märkten die Kloſterkirchen wenig beſuchten, und daß, wenn ſie je hineingingen, ſie

Digitized by Google

ihr Gebet verrichteten, ohne die Heiligen anzusehen. Sie gingen an den Kreuzen und den Bildern auf den Wegen vorüber, ohne ihnen Ehrfurcht zu beweisen. Sie ließen keine Messe lesen, noch ein libera me, noch ein de profundis; sie bedienten sich nicht des geweihten Wassers, und wenn man es ihnen in's Haus brachte, war es ihnen gleichgültig. Sie unternahmen keine Wallfahrten, um Ablaß zu gewinnen. Wenn es donnerte, machten sie das Zeichen des Kreuzes nicht, und man sah sie weder für Todte noch für Lebende Opfergaben darbringen.

Lange unbekannt, erregten die Waldenser weder die Habsucht der Priester noch den Zorn der Großen, und die Adeligen, deren Einkünfte sie vermehrten, beschützten sie. Sie wählten aus ihrer Mitte ihre Pasteure oder „Barben", die sie in Erkenntniß und Ausübung der Schrift unterweisen sollten. Zum erstenmale wurden diese Ketzer bei Ludwig XII. denuncirt, als dieser durch die Dauphiné kam. Er ließ eine Untersuchung anstellen, und als er das Ergebniß kennen gelernt, befahl er die schriftlichen Proceduren, die man schon begonnen hatte, in den Rhone zu werfen und sagte: Diese Leute sind bessere Christen als wir!

Aber nicht sobald ließen die Priester von der einmal begonnenen Verfolgung ab, und als endlich, durch die Erfolge Luther's und Zwingli's ermuntert, die Waldenser

Digitized by Google

in der Schweiz eine französische Uebersetzung der Bibel druckten und sich ihnen viele Adelige, Gelehrte, Advokaten ꝛc. zuneigten, brachte man es dahin, daß das Parlament von Aix folgenden Beschluß faßte: Siebenzehn Einwohner von Mérindol (dem bedeutendsten Orte der Waldenser) sollen lebendig verbrannt werden. Ihren Weibern, Kindern, Anverwandten soll der Proceß gemacht und wenn sie nicht ergriffen werden können, sind sie für ewige Zeiten aus dem Königreiche verbannt. Die Häuser von Mérindol sind zu schleifen und bis auf den Grund zu zerstören, die Wälder sollen niedergehauen, die Fruchtbäume ausgerissen und der Ort unbewohnbar gemacht werden, so daß sich Niemand dort niederlassen könne und dürfe." — Franz I., der zu jener Zeit Rücksichten für die protestantischen Fürsten Deutschland's hatte, schickte einen Commissär in die Provence, welcher über die Waldenser einen ungefähr mit jener Schilderung von Felice gleichlautenden Bericht abstattete. Der König ließ darauf hin den Beschluß des Parlaments nicht vollziehen, sondern, o der Gnade, verzieh den Waldensern unter der Bedingung, daß sie binnen drei Monaten in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückkhren. Darauf schickten die Waldenser an den König einen Boten mit ihrem Glaubensbekenntnisse, in welchem sie jeden Satz mit dem Texte der Schrift belegten. Franz I. war ganz erstaunt und

Digitized by Google

fragte, wo da ein Fehler zu finden sei? Keiner seiner Priester wagte den Mund aufzuthun. Aber die in der Provence schickten drei Doctoren der Gottesgelehrtheit aus, die Ketzer zu bekehren. Kurze Zeit darauf hatten sich alle drei Doctoren selbst zur Lehre der Waldenser bekannt.

Indessen hatte Franz I. mit Carl V. und dem Papste einen Pact wegen Ausrottung der Ketzerei geschlossen, und von den Priestern und seiner scheußlichen Krankheit, ihrer Bundesgenossin, mürbe gemacht, befahl er, daß man jenen schauerlichen Beschluß des Parlaments vollziehe.

Nun beginnt ein Schlachten, ein Würgen, ein Verheeren, wie es bis dahin in Frankreich nur zur Albigenserzeit vorgekommen war.

Wir wollen uns bei diesem blutigen Schauspiele nicht aufhalten. Wir wollen nur sagen, daß die zusammengerafften Söldner, die bis dahin meist als Räuber in Italien und den angränzenden Provinzen ihr Wesen getrieben hatten, mit schwerer Münze und Ablaß bezahlt worden; daß alle Ortschaften der Waldenser von Grund aus zerstört, ihre Ernte vernichtet, ihre Straßen aufgewühlt, ihre Brücken zerbrochen, ihre Brunnen gefüllt wurden. Sie selbst, überrascht, wurden größtentheils sogleich niedergemacht; ein Theil wurde gefangen, um mit Pomp und zu hunderten enthauptet oder verbrannt zu werden. Nur ein sehr kleiner Rest flüchtete sich in dieses

Digitized by Google

Gebirge, wo ſich ihm hinter nur dem Flüchtling zugänglichen Felſen, in Schluchten und Grotten ein ärmliches Aſyl bot. Da aber dieſe Oede eben ſo ungaſtlich war, wie die Bewohner rings umher, denen der Siegelegat des Papſtes bei Todesſtrafe hatte verbieten laſſen, die Flüchtigen mit Lebensmitteln zu unterſtützen, ſo ging auch dieſe kleine Schaar jämmerlich zu Grunde. Sie verhungerte und ihre Knochen bleichten in der Wüſte dieſes verbrannten Gebirges. — In Venaiſſin, da man einmal in der Arbeit war, wurde ſo gewüthet, wie in der Provence, und ſo verſchwanden die letzten Waldenſer aus Frankreich.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Arles — Geschichte der Stadt und der Heirath der schönen Ghypiis, auch Petta, auch Aristoxene genannt — Arelat — die Arena und ihre verschiedenen Geschichtsphasen — Verwahrung gegen falsche Voraussetzungen — Gewissenhaftes Verdict über Glanz und Verfall der arlesischen Schönheit — ein Opfer der Sitte — Mondscheinschwelgereien — der Klosterhof von St. Crophyme und die Elisamps — das Museum — Ultramontanismus in Arles — Adolph Stahr's Idylle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arles, im Juni 1851.

Arles präſentirt ſich ſchön, wie alle Städte, die an einem großen Fluſſe liegen, Quai's und ein Gegenüber haben. Kömmt dann noch eine Brücke, Bogen-, Ketten- oder Schiffbrücke dazu, iſt das Maleriſche vollendet. Durch dieſe Schönheiten zeichnen ſich Prag, Mainz, Frankfurt, Cöln aus. Mit letzterer Stadt hat Arles eine gewiſſe Aehnlichkeit; der Rhone, obwohl um zwei Dritttheile ſchmäler, erſetzt den Rhein, Trinquetaille iſt Arles-Deuz, die Schiffbrücke fehlt auch nicht, und anſtatt des herrlichen Domes hebt ſich hier das antike Amphitheater mit ſeinen mauriſchen Thürmen hoch in den Himmel und überragt die ganze Stadt, auf welcher noch um ein Jahrtauſend ſchwereres Alterthum laſtet als auf Colonia. Ueberlaſſen wir es Antiquaren und Hiſtorikern, ſich über das Alter Arles' zu ſtreiten; Thierry nennt es

Digitized by Google

eine der älteſten Städte Frankreich's, und wir wollen ihm glauben. Die Arleſer ſelbſt preiſen ſie viel älter als Rom, und wir wollen ihnen nicht glauben. Oder, wenn der Leſer will, auch das und noch dazu die verſchiedenen Behauptungen, daß Arles von Trojanern, Celten, Phokeern, Juden ꝛc. gegründet worden.

Wir wollen aus Gefälligkeit für die Stadt, deren Gaſtfreundſchaft wir für einige Tage in Anſpruch nehmen, und die um keinen Preis die Tochter, ſondern viel lieber die Mutter Marſeille's ſein will, annehmen, daß ſie in der That ſchon beſtanden habe und von den galliſchen Segobringern bewohnt geweſen ſei, als die flüchtigen und umherirrenden Phokeer oder Phozeer an der Felſenküſte des Südens ihre Anker warfen. So haben wir ſchon hier Gelegenheit, die ſchöne und romantiſche Geſchichte von der Gründung Marſeille's zu erzählen, die dann freilich von Arles ausging.

Als die Phokeer am Ufer des heutigen Marſeille gelandet, in der unſchuldigen Abſicht, ſich von da aus auf ehrliche Weiſe mit Piraterei zu ernähren, hielten es die Führer Prothis und Simos nur für anſtändig, ſich dem Könige des Landes, der in Arles Hof hielt, vorzuſtellen. Dieſer, Nenus oder auch Senanus, nahm ſie ſehr huldvoll auf und lud ſie ein, an dem Feſte Theil zu nehmen, das er eben zu feiern im Begriffe ſtand. Er wollte

Digitized by Google

nämlich seine Tochter verheirathen und nach der Sitte des Landes sie demjenigen geben, der ihr unter den beim Festmahle versammelten Männern am besten gefiele. Es ist gar nicht zu verwundern, daß die schöne Ghipiis ihre Augen von den groben ungeschliffenen Celten ab und auf die schönen, feinen Griechen wandte. Dann waren die beiden nicht nur Griechen, sondern auch Fremde, und der Fremde besitzt das weibliche Herz im Vorhinein. Bei Tische gab also die schöne Ghipiis (welche Aristoteles auch Petta nennt) den Trinkpokal dem schönen Prothis, da sie doch nicht beide heirathen konnte. Das war das Zeichen des Wohlgefallens, der alte Vater stand auf, gab seinen Segen, und die Sache war abgemacht. Die dummen Celten machten große Augen. Man ließ den Notar kommen, und der Schwiegervater übermachte dem Eidam die ganze Umgegend seines Landungsplatzes; und so ist Marseille entstanden.

Und so kam Arles im ersten Momente ihrer Ankunft mit den Griechen in Berührungen, und wie die Braut des Prothis ihren ehrlichen Namen mit dem griechischen Aristoxene vertauschte, ebenso wich Arles' Barbarei bald griechischer Klugheit und griechischer Bildung. Nach weniger Zeit hat es sich in eine Art griechischer Colonie umgewandelt, und die Mutter hat, wie das oft zu geschehen pflegt, Sitten, Gewohnheiten, Ansicht und Unter-

Digitized by Google

richt des weiter vorgeſchrittenen Kindes angenommen. Als Appendix Maſſilias, welches ſpäter eine römiſche Stadt geworden, kam es ebenfalls unter römiſche Herrſchaft und war ſogar die Reſidenzſtadt mehrerer römiſcher Kaiſer. Die Spuren dieſer letzteren ſind es beſonders, die man hier antrifft und anſtaunt. Wir Deutſchen nannten uns auch einmal Herren von Arles und Arelat — aber kein Stein zeugt von unſerer Herrſchaft. Sie war auch darnach, trotzdem, daß die kräftigſten unter den römiſchen Königen und deutſchen Kaiſern jene Titel führten: Conrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Conrad III., Friedrich Barbaroſſa, Philipp von Schwaben, Otto von Braunſchweig, Friedrich II.

Ich wohne im Hotel du Forum, auf dem Forum; da haſt Du gleich eine klaſſiſche Erinnerung. Werfe ich einen Blick aus dem Fenſter, fällt er auf zwei uralte Säulen mit ſchönen Kapitälen; ſie ſind ein Ueberreſt römiſcher Thermen. Und begleiteſt Du mich erſt durch die alte Stadt und läßt Deine Blicke durch die herrlichen Mädchengeſtalten nicht ganz vom Nützlichen, Unterrichtenden abziehen, ſo will ich Dir auf jeden Schritt ein Stück Römerthum zeigen. Von Griechenthum iſt wenig übrig geblieben. Es wurde von der Quadernkraft des Römerthums unterdrückt; aber es wuchs als ſchöne Menſchengeſtalt aus den Ritzen hervor, wie Blumen aus dem

Digitized by Google

Amphitheater, und blüht noch heute auf den koloſſalen Ruinen.

Zuerſt eilt der Wanderer dem Koloſſe entgegen, der ihm ſchon von ferne groß und furchtbar entgegenblickt, nach dem Amphitheater. Es ſteht auf einer felſigen Erhöhung und überdroht die ganze Stadt.

Der Concierge führte uns ein, und ich, der ich ſchon die Amphitheater von Verona und Nimes geſehen, ſtand erſtaunt und faſt erſchrocken da. So ungeheure Mühe haben ſich die Römer gegeben, ſo unendlich gewaltige Mittel haben ſie angewendet, nur um einem grauſamen Gelüſte zu genügen? nur um ſich an blutigen, Menſchenleben verzehrenden Spielen zu erfreuen? Mein liebes Marſeille! dort iſt nichts der Art zu ſehen und keine Spur, daß ſich jemals ein ſolches Theater dort befunden habe. Iſt es den Römern mit dieſen Abkömmlingen der Griechen ebenſo gegangen, wie mit denen in Hellas? — mußten ſie auch hier mit langer Naſe abziehen, als ſie ihnen dieſe fürchterlichen Spiele zumutheten?

Der Anblick iſt ſchauderhaft großartig. Obwohl die Sitzreihen (es ſollen ihrer zweiundvierzig geweſen ſein) faſt alle zerſtört ſind, der Kranz von Bogen, der die beiden noch beſtehenden Stockwerke bekränzt hat, gänzlich abgebrochen iſt, und das Amphitheater nur den Eindruck einer Ruine macht, ſo iſt dieſer Eindruck doch gewaltiger

Digitized by Google

als irgend ein großes, unberührtes, mit allen Mitteln wirkendes Gebäude hervorbringen kann. Mitten in Arles glaubt man hier in einer eigenen, fremden, von aller menschlichen Gesellschaft entfernten Welt zu sein. Der Wind, der die Bogen durchzieht und mit der Mauervegetation spielt, hat einen eigenen Gruftton; beengende Einsamkeit weht aus allen Bogen, Fugen und Ritzen, als befände man sich in einem ringsum geschlossenen, kahlen, sonnverbrannten Gebirgskessel. Es ist auch ein kleines Gebirge dieses Amphitheater, trotz seiner bewunderungswürdigen Symmetrie, trotz seiner kunstvoll auf- und nebeneinander gereihten Bogen, von denen wir nur die nach außen sehenden, zweimal sechszig, zählen können. Es ist ein Gebirge; sein Eirund eine Löwengrube. Die maurischen Thürme — es sind nur noch zwei von vieren erhalten — stören nicht die Symmetrie; denn man denkt hier nicht an Symmetrie; sie tragen nur dazu bei, das Großartige noch großartiger erscheinen zu lassen. Wie sie so todt und starr, ohne allen Schmuck, häßlich nackt dastehen, verkörpern sie den Schauer, den man in der Tiefe empfindet, und der sich selbstbetrügerisch und hinter Bewunderung kunstvoller und kräftigster Architektur verstecken will.

Die Thürme sind von den Arabern unter Abderhaman erbaut worden. Das Amphitheater diente ihnen als

Digitized by Google

Feſtung in der zweimaligen Belagerung durch die Franken. Es kann aber auch eine Armee beherbergen, da es einmal 30,000 Zuſchauer umfaßte. Auch in den Parteikämpfen des Mittelalters diente es oft als Feſtung; die Partei, die es beſaß, beherrſchte die Stadt. Darum ſuchten ſo oft die Herren von Baux es in ihren Beſitz zu bringen, da ſie der Arles'ſchen Republik gegenüber faſt dieſelbe Rolle ſpielten, wie die Grafen und Herzoge von Savoyen in der Genfer Geſchichte. In ſpäteren Jahrhunderten wurde es der Sitz des Elendes; Bettler und arme Handwerker niſteten ſich ein und wohnten, wo einſt die Beſtien gehauſt und die Cäſaren applaudirt. So blieb es bis in die neue Zeit. Jetzt ſcheint es in ſeine beſte Phaſe getreten zu ſein, denn es iſt weder von Beſtien und Gladiatoren, noch von barbariſchen Parteigängern, noch von hungernden Armen, ſondern von tauſend und aber tauſend friedlichen Schwalben bewohnt. Es ſoll herrlich ſein, wenn dieſe friedlichen Bewohner blutiger Ruinen im Frühling als dichte, ſchwarze Wolken ankommen und mit Gezwitſcher ſich auf ihre Trümmerwohnungen niederlaſſen. Es gibt Leute, die Tagelang vor dem Amphitheater ſitzen und dieſes Schauſpiel erwarten. Ebenſo iſt es in Nimes. Auch einen Bienenſchwarm ſah ich emſig an einem Loche in der Mauer aus- und einkrabbeln, um ſich in die geſegnete Ebene zu verbreiten oder mit

Digitized by Google

honigbeladenen Füßchen heimzukehren. Das mahnte an das Räthsel Simson's: vom Starken kommt Süßigkeit.

Um den Schauern dieser antiken Welt zu entgehen, besteige man einen der Mauernthürme. Es wird einem da zu Muthe, als stiege man aus der Unterwelt hinauf in's heitere Sonnenlicht. Da unten lärmt die Stadt, braust der Rhone, ziehen auf Strom und Kanälen hundert Schiffe und Kähne; von Tarascon herunter dampft die neue Zeit und über die Camargue herüber weht erquickender Athem des Meeres. Weit, weit gegen Norden, in Nebel gehüllt, ahnt man Avignon; aber leicht erkennbar grüßt der Thurm des alten Schlosses von Baucaire, und wie uns zu Füßen liegen die Ruinen des gewaltigen Klosters Monmajour, das ein Merovinger gegründet und Carl der Große erweitert hat — die Wohnung frommer Anochoreten, die sich in seinen weiten Sälen versammelt, nachdem sie die wüsten Berghöhlen der Provence bevölkert hatten. Der Himmel ist blau — die Schwalben zwitschern — Alfred Meißner singt in einer solchen Arena:

Es sehnt nach Verbrechen
Gräßlich doch schön sich das menschliche Herz.

Nicht einen Augenblick sehne ich mich nach Verbrechen; nicht gräßlich und nicht schön. Ich sehne mich, herauszukommen aus diesem großen, aus tausend Todten ge-

Digitized by Google

bauten, an der ganzen Menschheit begangenen Verbrechen, um mich an lebender Schönheit zu erfreuen.

Mein lieber Freund, für den ich dieses Tagebuch schreibe, und Du, o Leser, für den ich es drucken lasse, haltet mich nicht für einen jener Touristen, die mit vollem Taschenbuche, mit tausend vorher gesammelten Notizen und noch mehr Vorurtheilen für und wider in ein Land kommen; bei denen sich Notizen und Vorurtheile nicht nach dem, was sie sehen und erfahren, dehnen und strecken müssen, sondern das fremde Land, sei es wie es sei, sich in das Prokrustesbett ihres Notizenbuches oder ihres Vorurtheils fügen muß, mögen Kopf und Beine darüber verloren gehen. Ich habe Reisende gekannt, die politische, moralische, ästhetische Ansichten über Land und Leute, mit einem Worte, mehr als das halbe Buch, das sie künftig herauszugeben beabsichtigten, fertig hatten, bevor sie das fremde Land nur mit einem Fuße beschritten. Das waren gründliche Deutsche, die sich mehr auf ihre Bücher und Constructionen als auf ihre Augen und Ohren verlassen haben. Wodurch unterscheiden sie sich von Alexander Dumas, der seine Reise durch Sicilien zwei Jahre bevor er den Boden Trinakria's betreten, hatte drucken lassen? Wodurch von Jules Janin, der den Rhone an

Digitized by Google

Nimes vorbeifließen läßt? Ihre tiefen Bemerkungen sind von der Wahrheit noch weiter entfernt als der Rhone von Nimes. Der Rhone kann und wird noch einmal durch einen Kanal mit Nimes verbunden werden; der Strom von national-ökonomischen, politischen, moralischen, ästhetischen Weisheitssätzen jener Reisenden oder Reisendinnen ist durch keinen Syllogismus, ja durch keine Sophismen mit der Wahrheit der Thatsachen zu verbinden. Wie viel endlich wird platt und trocken heruntergelogen, wie viel Kunstenthusiasmus aus dem Guide de Voyage transcribirt und abgesungen „nur höher in der Quinte"!

Ich habe einmal eine gewisse Dame meiner Bekanntschaft vor einer Mumie, die selbst Röth erschreckt hätte, in unbeschreiblicher Entzückung gesehen. Ich hatte niemals viel Sympathien für Aegypten und stand ruhig und schweigend neben der Verzückten. Gehen Sie, sagte sie mit einem Blick voll genialer Verachtung, Sie haben keinen Kunst-, keinen Schönheitssinn. — Madame! — erwiederte ich — mißdeuten Sie diese Kälte nicht, es fehlt mir nur an Worten. Seit Jahren liebe ich diese Mumie auf's Romantischste. — Von diesem Augenblicke stand ich bei jener Dame in hoher Achtung, in allen Gesellschaften rühmte sie meinen Kunst- und Schönheitssinn.

Digitized by Google

Dieſe ganze Vorbereitung ſoll eigentlich nichts anderes ſein als eine Exhorte, ein warnendes Exempel, eine Mahnung, ein Schwur, ein energiſcher Entſchluß, nicht ſo zu werden wie jene und in meinem Verdict über die weltberühmte Schönheit der Arleſerinnen ſo unparteiiſch zu ſein wie ein Geſchworner. So gebe ich es hier mit der Hand auf dem Herzen vor Gott und den Menſchen ab: Die Arleſerinnen ſind mit erſchwerenden Umſtänden ſchuldig, die ſchönſten Weiber Frankreich's, vielleicht Europa's zu ſein.

Die Motivirung iſt ſchwer; es muß der Thatbeſtand feſtgeſtellt werden.

Es iſt ein Faktum, daß ſelbſt preſſirte Reiſende im Süden anſtatt des hiſtoriſchen Avignon oder des weltbedeutenden Marſeille immer das kleinere Arles als Ruhepunkt oder Nachtlager auswählen; ſo mächtig erwacht beim fernhinblickenden Amphitheater die Luſt an der Antike in jeder männlichen Bruſt; es iſt ein Faktum, daß ein Viertheil der männlichen Bevölkerung auf zwanzig Meilen in der Runde die Sonntagsmeſſe in den Kirchen von Arles allen anderen Meſſen des frommen Südens vorzieht und in der Stadt des heiligen Trophyme zuſammenſtrömt; es iſt ein Faktum, oder wie Berthold Auerbach ſagen würde, „es iſt tief begründet", daß die Frauen des halben Frankreich's nicht gerne über die von

Digitized by Google

Arles ſprechen, daß ſie vielleicht im innerſten Herzen wünſchen, die Spuren ſchönen Hellenenthums hätten in dieſer Colonie wie in Marſeille verſchwinden, oder ganz Arles hätte in Sumpf verſinken mögen wie Rhoda; es iſt ferner ein Faktum, daß man hier und da das Wort: „meine Frau iſt aus Arles" mit derſelben ſelbſtgefälligen Miene ausſprechen hört, als ſagte der gute Mann eben: meine Beſitzungen liegen in Californien. — Facta loquuntur, und ich wollte, ich könnte mich mit dieſen Andeutungen begnügen, denn nichts iſt ſo mißlich als Beſchreibung von Schönheit. Therſytes wird von Homer lang und breit beſchrieben, bei Helena aber begnügt ſich der Dichter mit Andeutung der Wirkungen, die ihre Schönheit ſelbſt auf Greiſe übt, und hier und da mit dem ſtereotypen Epitheton.

Daß die griechiſche Linie die vorwaltende ſei, hat der Leſer ſchon aus manchen vorhergehenden Bemerkungen entnommen. Aber Stirne und Naſe, ſelbſt von untadeliger Schönheit und voll ſtolzeſter Majeſtät, würden, allein, nur wenig zu bedeuten haben. Unter breitgewölbten, immer dunklen Brauen, unter breiten Lidern und lang herabfallenden, halb gebogenen Wimpern, dunkel wie Trauerſeide, liegt das kluge, warme Auge. Es iſt nicht heiß glühend und nur glühend, wie man es meiſt in Süden antrifft; es iſt aber, wie geſagt, warm und mit

Digitized by Google

Bewußtſein warm. Es kennt die Schönheit, die es beleuchtet, und leuchtet lächelnd, ſtolz und froh. Der Macht ſeiner Herrin bewußt, ſpielt es nur mit der eigenen und ſpart ſie für entſcheidende Momente. Beſchattet und oft in tiefes Dunkel gehüllt von der Wimper, läßt es in Zweifel, ob in der marmornen Höhle eine Gazelle ruht oder eine Löwin, oder vielleicht nur ein einſames Veilchen blüht. Man könnte dicke Bücher ſchreiben über die Augen der Arleſerinnen, über ihr bewußtes und unbewußtes Treiben und Schaffen, über ihre Objectivität und Subjectivität. Ihrer Farbe nach ſind ſie, obwohl oder vielleicht weil auf griechiſchem Boden wohnend, kosmopolitiſcher Natur. Die ſchwarzen, braunen, dunkelgrünen, blauen ſind faſt gleich ſtark vertreten. Ein blaues ſah ich von ſo edlem Leibe getragen, ſo ſanft und tief glühend unter ſtolzer Stirne und dunklem Haare, daß ich an die deutſche Muſe dachte, die Iphigenie in Tauris geſchaffen hat.

Der Mund iſt, wie immer, in vollſter Harmonie mit dem Auge; die beiden ſingen und variiren ſtets daſſelbe Thema wie Dux und Comes in einer Fuge. Mit den ſanft geſchwellten roſigen Lippen, hinter denen untadelige Zähne ſchimmern, mit den feinen Mundwinkeln iſt er klug und ernſt, und lächelnd wie jenes; ſcheint er wie jenes ein ſüßes Geheimniß halb zu verſchweigen, halb zu

Digitized by Google

offenbaren. Er ſpricht auch mit geſchloſſener Lippe. Das tadelloſe Oval des Geſichtes bedeckt der feinſte Teint, der ſich mit dem ſchönſten engliſchen oder ſchottiſchen meſſen kann; es glüht unter der zarten Haut ſo ſtille und ſanft, daß man Pygmalion's Statue im erſten Augenblicke der Belebung zu ſehen glaubt. Ueberhaupt iſt es, als wäre man von Modellen griechiſcher Statuen, von den Urbildern der Junonen und Minerven, die wir kennen, umwandelt. Den vollendeten Kopf trägt ein ſanft gebogener Nacken auf vollendeter, kräftig einherſchreitender Geſtalt. Die ſchwellenden Bruſthügel blicken wie zürnend auseinander gen Weſt und Oſt, und melodiſchen Ganges ſchwingen ſich die Glieder alle in muſikaliſchen Rythmen.

Die Tracht der Arleſerinnen iſt geeignet, ihre ganze Schönheit im vollſten Lichte zu zeigen. Ein kleines Häubchen bedeckt die nach oben in einen Knoten gewundene Haarflechte und wird von einem breiten Sammtbande feſtgehalten, das ſich um den Kopf ſchlingt, auf der einen Seite durch eine Nadel feſtgehalten wird und maleriſch mit dem Ende auf die Schulter herabfällt. Band und Häubchen zuſammen bilden die vollkommene phrygiſche Mütze. Sie bedeckt nicht das ganze Haar, ſondern läßt auf den Schläfen die braunen oder blonden Scheitel in ihrem ganzen Reichthume ſehen und von den feinen Tinten der Wangen abſtechen. Nacken und Hals ſind ganz

Digitized by Google

sichtbar, da das weiße Spitzentuch vorn und rückwärts weit hinuntergezogen ist; die Brust zeigt ihre Form und bewegt sich frei in dem schwarzen Jäckchen, an das sich ein Rock gleicher Farbe anschließt, kurz genug, um den länglichen Fuß und die feinen Knöchel sehen zu lassen. — Wie lächerlich sehen die „Damen" mit ihrer Pariser Tracht neben den so einfach geputzten Mädchen aus dem Volke aus! Wie wenig verstehen sie sich auf ihren Vortheil!

Neben ihrer Schönheit ist noch der Geist der „Conversation", den diese gesegneten Töchter der Erde besitzen sollen, weit berühmt im Lande Frankreich. Sie haben immer Antworten bereit, die zu ihrem schönen Munde wie zu den klugen Augen passen; auch nimmt sich die provencalische Sprache auf ihren Lippen schöner aus als in den Liedern der berühmtesten Troubadours. — Sie sind sich aber ihrer Macht bewußt. Man sehe nur, wie stolz sie einherschreiten, mit welcher graziösen Majestät sie die kleinsten Geschäfte, die niedrigsten Verrichtungen vollführen! Denn nur von Mädchen aus dem Volke oder höchstens von Töchtern des Bürgers ist hier die Rede.

Die Magd, die vor der Thüre fegt; das Ladenmädchen, das ein Gefäß aus dem obersten Schreine herunterholt; die Bürgerstochter, welche Früchte und Gemüse

Digitized by Google

im breiten, blätterbedeckten Korbe vom Markte trägt; die Müßigen, die an ihre ſchlanken Krüge gelehnt am Brunnen plaudern oder Arm in Arm über den Platz wandeln: es ſind das eben ſo viele Modelle zu den herrlichſten Statuen, zu den griechiſcheſten Bildern. In ihrem reichſten Glanze ſieht man die Arleſerinnen am Sonntage. Da ſtehen aber auch die Männer in dichten Reihen rechts und links an den Betſtühlen und betrachten die heidniſchen Geſichter, die ſich umſonſt in chriſtliche Andacht zu tauchen ſuchen. Nach der Meſſe ſtellt man ſich vor dem prächtigen Portale der Kirche St. Troffime auf. Die Schönen ſind gnädig genug, ſämmtlich durch dieſelbe Thüre zu gehen, da ſie wiſſen, daß ſich die harrenden Blicke Aller dahin wenden. Sie bemerken es zwar nicht und ſind ſehr ernſt, aber ſie verfehlen die gewiſſe privilegirte Thüre doch niemals. Ebenſo würden ſie es für ein Verbrechen, für eine Unterlaſſungsſünde halten, wenn ſie des Nachmittags nicht auf der Promenade vor der Stadt erſchienen; die armen Reiſenden kommen ja von ſo weit her, um dieſe Promenade zu ſehen.

Trotz dieſer leicht verzeihlichen Koketterie halten die Arleſerinnen ſtreng auf Anſtand und Sitte. Sie wiſſen, wie ungerne guter Ruf bei Schönheit verweilt, und thun das ihrige, ihn an ſich zu feſſeln. Auch iſt das Geſetz der öffentlichen Meinung ſchwer und ſtreng. Wehe dem

Digitized by Google

armen Geschöpf, das einen schönen Fehltritt thut; die Schande lastet auf ihm mit mittelalterlicher Schwere. Mein freundlicher Führer zeigte mir ein verhülltes Fenster, hinter welchem seit acht Jahren ein solches unglückseliges Geschöpf sein Leben in tiefster Zurückgezogenheit vertrauert. Nur in dunkler Nacht an der Seite ihrer Mutter wagt es manchmal die ehemalige Königin der Arleser Schönheiten, ihre Einsamkeit zu verlassen und einen Spaziergang außerhalb der Stadt zu machen. Die übrige Zeit verbringt sie hinter dem dicht verhüllten Fenster, in ihrer düsteren Stube. Sie war die Schönste der Schönen, der Stolz Arles' gewesen, und vergaß sich einen Augenblick. An die Mauer des gegenüberstehenden Hauses gelehnt sah ich traurig hinauf zum Fenster der armen Märtyrerin der Ehre, vielleicht ihrer eignen Schönheit. Hätte man in diesem Augenblicke die Leiche eines Heldenjünglings noch aus den Wunden blutend im offenen Sarge an mir vorbeigetragen; hätte ich dort, hundert Schritte von mir, im griechischen Theater ein Trauerspiel des Sophokles spielen gesehen, es würden sich nicht so tragische Gefühle in mir geregt haben, wie beim Anblick dieses verhangenen Fensters.

Ich habe vom Glanze Arlesischer Schönheit gesprochen, es ist Pflicht, von ihrem Fall und Verfall zu reden. Und so sei es denn in Einem Worte gesagt: Ich habe

Digitized by Google

keine ſchöne Arleſerin jenſeits der dreißig, vielleicht nicht einmal jenſeits der ſechsundzwanzig Jahre geſehen. Die Augen leuchten wohl noch, aber wie magiſche Lichter auf Ruinen; die ſtolze Naſe bleibt immer die ſtolze Naſe, aber rings um dieſen Thurm des hohen Liedes iſt arge Verwüſtung. Die Arleſerinnen verwelken ſchnell, und wie das Bewußtſein ihrer Schönheit ihnen in der Jugend den herrlichen, gebieteriſchen Stolz gab, ſo nimmt ihnen dieſe traurige Erfahrung den Muth, gegen den reißend ſchnellen Verfall zu kämpfen. Auch iſt es ſchwer, mit den heranwachſenden Geſchlechtern zu wetteifern. Sie geben ſich auf und laſſen ſich frühe fallen. Mit etlichen und dreißig Jahren ſind ſie ſchlottrige Königinnen. Ach warum haben dieſe Griechinnen nicht die Gabe der Homeriſchen, die herrlichſte Gabe, von der nur die Poeſie träumen konnte, die Gabe ewiger Jugend!

Alte Leute klagen, daß die Arleſiſche Schönheit überhaupt im Verfalle ſei, ich glaube aber, das ſind die laudatores temporis acti, die es nicht begreifen, warum ihnen die Arleſerinnen von heute nicht ſo gut gefallen wie die vor fünfzig Jahren. So lange ich Arles durchwanderte, ſeine Antiken, Monumente, ſein Muſeum, ſeinen herrlichen Himmel und ſeine lebende Schönheit betrachtete, verließ mich der Gedanke nicht, wie praktiſch es wäre, in dieſer hiſtoriſchen Stadt eine Malerſchule zu gründen.

Digitized by Google

In einem deutschen Arles wäre das vielleicht längst geschehen.

Du wirst es mir nicht falsch deuten, daß ich mich bei diesem Gegenstande so ausführlich verweilt habe. Um die platten Auslegungen derjenigen, die einem wohl erlauben, vor todtem Marmor in Extase zu gerathen, jede Begeisterung für lebendige Schönheit mit Fleisch und Blut aber methodistisch verdammen, um die kümmere ich mich nicht. Du wirst Dich nur an die Verse Hebbel's erinnern, die wir einander oft citirt haben:

Schönheit, wo ich dich erblicke,
Huldige ich deinem Licht,
Und wie ich mich selbst erquicke,
So erfüll' ich eine Pflicht.

Den 12. Juni 1851.

Ein epikureischer Reisender, habe ich jetzt eine neue Erfindung gemacht, wie ich Arles auf raffinirte Weise genießen kann. Ich betrachte es fast nur noch im Mondscheine. Unter Tages sitze ich meist zu Hause und lese südfranzösische Geschichten, wenn es aber stiller wird in den Gassen und der volle Mond über die Alpinen heraufzieht, mache ich mich auf, um all' die Trümmer und Reste, die ich in leibhaftigem Sonnenscheine gesehen, von den Schleiern des Mondes verhüllt auf's Neue zu

Digitized by Google

betrachten. Dieſe provencaliſchen Schleier ſind ſehr durchſichtig, der provencaliſche Mond iſt nur eine wohl temperirte Sonne — die Nacht ein blauer, mit Sternen geſchmückter Tag. Soeben, es iſt bald Mitternacht, komme ich aus den Gängen des Kloſters St. Trophim zurück, wo ich zwei herrlich einſame Stunden zugebracht habe. Es iſt ein wunderbares Kunſtwerk. Ein franzöſiſcher Schriftſteller ſagt von ſeinen Gallerien: Wenn es wahr iſt, daß die Mauern Troja's beim Klange der Lyra, ſo iſt dieſes Haus bei den Harmonien der Orgel, beim Dufte des Weihrauchs gebaut worden. — Der Mann hat ſich gut ausgedrückt. Das Gebäude iſt luftig ſchön und unfaßbar, faſt unkörperlich wie Harmonien und Weihrauchdüfte, und verhält ſich zu den Antiken wie die Orgel zur Lyra. So begegnet man in Arles dem Griechenthum, dem Römerthum und den ſchönſten Blüthen chriſtlichen Mittelalters.

Der Kloſterhof von St. Trophim iſt ein regelmäßiges Viereck, das von vier Gallerien, die ſich in Winkeln aneinanderſchließen, gebildet wird. Die vier Gallerien oder Gänge, leiſe, unmerklich von einander im Style abweichend, ſind höchſte Meiſterſtücke mehrer Jahrhunderte. In jedem Winkel befindet ſich ein ſtarker Pilaſter, der ganz aus zwei Statuen beſteht, die mit den beiden hier zuſammenſtoßenden Gängen Fronte machen. Zwiſchen

Digitized by Google

diesen zwei Hauptpilastern befinden sich auf jeder Seite in gleicher Entfernung von einander und von den Eckpilastern rechts und links zwei andere, welche mit jenen die Hauptwölbung der Gallerien tragen. Und wieder zwischen allen diesen Pilastern läuft eine Reihe kleiner, unendlich zierlicher Säulchen hin, die paarweise auf der Breite der unteren wenig erhöhten Mauer aufgestellt sind und mit ihren Capitälen die kleinen Bogen tragen, die sich von einem Säulchenpaar zum andern lieblich schwungvoll fortwölben. Alle Capitäle sind von Skulpturen bedeckt. Die Säulchen, die Skulpturen an den Capitälen, die Kleezüge, die Statuen, die Pilaster — Alles ist mit bewunderungswürdigem Geschmacke vertheilt, ausgearbeitet und zu einem harmonischen Ganzen zusammengestellt.

Hier in der einen Gallerie herrscht noch der romanische Styl, aber immer und überall sieht man schon die Keime des gothischen, die durchzubrechen streben — und in der That, dort in dem Gange gegenüber ist er bereits als vollendete Blume durchgebrochen, während in dem Gange rechts noch die ganze Einfachheit und Naivität der ersten christlichen Zeiten herrschen, wie sie sich in diesen Bändern noch in den Bauten des achten Jahrhunderts spiegeln. Diesem Gange gegenüber steht sein Widerspiel; man bemerkt schon die Abnahme der gothischen Kunst, die

Digitized by Google

noch in ihrem Verfalle schön ist und dadurch, daß sie sich der Weltlichkeit zu nähern sucht, wie die Reformation, einen neuen Reiz erhält. Es ist eine in Stein gehauene Geschichte des Christenthums, dieses wunderbare Bauwerk des Klosterhofes von St. Trophim, aber eine Geschichte wie sie im Gedichte lebt. Die vier herrlichen Gallerien, obwohl verschieden, stimmen doch und passen so harmonisch zusammen wie die verschiedenen Stimmen, mit denen ein Sebastian Bach einen cantus firmus umgibt. Wären die alten Meister des Contrapunktes Architekten gewesen, sie hätten so gebaut.

Warum lieben es sogenannte Kunstkenner und Freunde der Schönheit, ihre Begeisterung nur für die Antike aufzusparen und wenden sich mit einem bornirten Lächeln von Allem ab, was spätere, sogenannte christliche Kunst hervorgebracht hat? Ich sage es ihnen zum Trotz: dieser Klosterhof von St. Trophim ist in seiner Art ein so vollendetes, befriedigendes, wohlthuendes Kunstwerk, wie die maison carrée in Nimes, die ich anzuerkennen und zu bewundern weiß.

Von der Höhe der ruinenhaften Mauern bei Tageslicht betrachtet, sieht der Hof mit seinen Säulchen wie ein Blumenkelch mit hundert Staubfäden aus; im Mondschein ist es eine schöne Gruft. Der Nachtwind in den Bäumen, die über die Mauer sehen, das Murmeln des

Digitized by Google

Brunnens im Hofe nebenan, ſind nicht mächtig genug, die tiefe Ruhe zu ſtören, die in dieſen dunklen Gängen auf alle Steine gebreitet iſt. Und wenn es oben ſtürmt, man muß glauben, daß die Stille hier unten ewig und unabänderlich dieſelbe bleibt. Ich ging in der romaniſchen Gallerie auf und ab, der Mond war ſchon vorbeigezogen und tiefe Nacht lag ringsum; mir gegenüber im anderen Gange wandelten zwei Schweſtern vom Orden der dames noires auf und nieder; ſie lispelten nur, ihre langen Schleier ſtreiften manchmal an die Säulchen, und wenn ſie über den Lichtſtreif, den die Ampel vor der Madonna warf, gegangen waren, waren ſie wie von der Nacht verſchlungen. Ich hörte nur noch ihr Lispeln, das Lallen des Brunnens, das Säuſeln der Blätter — bis ſie wieder, in den Lichtſtreif zurückkommend, die Scene auf einen Moment belebten. — Die dames noires ſind vielleicht die eleganteſten unter allen Frauenorden; ſie tragen ein einfaches, glänzend ſchwarzes Kleid, das die ganze Geſtalt, nicht wie das Gewand der andern Orden, verpackt und unkenntlich macht, ſondern vortheilhaft hervortreten läßt. Den Kopf bedeckt zur Hälfte eine kleine Kapuze, hinter welcher ein breiter Spitzenrand hervorkommt, der das ganze Geſicht glänzend einrahmt. Dieſe Coiffure gleicht dem bekannten Maria-Stuart-Kopfputz. Rückwärts fällt von der Kapuze ein langer

schwarzer Schleier herab, der bis an die Knöchel reicht. Bei diesen Nonnen habe ich die feinsten und gebildetsten Gesichter bemerkt. In solcher Umgebung, in solcher Beleuchtung und zu dieser Stunde sind sie noch schöner zu sehen. Ich hielt mich zwischen zwei Säulchen sitzend so stille als möglich, um die beiden Lustwandelnden nicht zu stören, denn hätten sie mich bemerkt, sie würden sich wahrscheinlich zurückgezogen und sich so um eine traute Stunde gebracht haben, die ihnen lieb zu sein schien. Ob sie an die Schwestern gedacht haben, die unter ihrem Schritte überall in den Klostergängen begraben sind? — Ich betrachtete nur ihre schönen Profile, die sich auf der beleuchteten Wandfläche zwischen den Säulen wie in einem Rahmen scharf abschnitten, und die schlanken Säulchen selbst, die im leise flackernden Lichte sich zu regen und sanft zu beben schienen.

Die Mondscheinschwelgereien kosten viel Geld, denn die Alte, der die Aufsicht über die Gallerien anvertraut ist, läßt sich mit Recht ihren vormitternächtlichen Schlaf gut bezahlen, besonders wenn die Klosterthüre schon geschlossen und sie gezwungen ist, mich durch das Kirchenthor zu entlassen, was der armen Frau viele Mühe macht. Dann gehe ich durch den hochgewölbten Dom an den hübschen Basreliefs vorbei und trete durch eine der Seitenthüren hinaus auf die Treppe des berühmten Portals.

Digitized by Google

Es ist romanischen Styls, mit vielen bronzirt aussehenden Säulen und einer Unzahl von kleinen Figürchen geschmückt, fast könnte man sagen überladen. Die Figuren, wahrscheinlich aus dem zwölften Jahrhundert, sind plump und haben dumme, dicke Köpfe; glücklicher Weise sind sie sehr klein und verschwinden in der Masse, wo sie dann eine Art von Arabesken bilden, die sich aus gewisser Entfernung nicht übel ausnehmen. Auch hier merkt man schon den Uebergang aus dem romanischen in den gothischen Stil; unmerklich, noch schüchtern, läuft der Bogen in eine Spitze aus. Das Granitsäulchen, das den Eingang in zwei Hälften theilt, sieht fast antik aus und ist vielleicht das schönste Glied dieses, meiner Meinung nach viel zu berühmten Portals.

Bei Betrachtung des alten Obelisken aus Granit, der sich nahe dem Portal in der Mitte des großen Platzes erhebt, leistet der Mond dem Wanderer einen guten Dienst, wenn er sich dicht in Wolken hüllt. Der Obelisk ist so häßlich, so nichtssagend, als nur ein Obelisk sein kann. Man sträube sich dagegen so viel man will, diese Antiquitäten haben nur einen antiquarischen Werth, und ganz und gar keinen andern. Eine dumme Nadel, ein riesiger Zahnstocher — was ist ein Obelisk anders? — Ein Zuckerhut hat schönere Formen.

Vom Obeliske fort wandere ich, immer im Mond-

Digitized by Google

ſcheine, an der Arena vorbei, durch kleine enge Gäßchen dem Ende der Stadt zu, um auch dem „Theater" einen Beſuch zu machen. Griechen haben es gebaut, um ihren Landsleuten in Arles, zugleich den Barbaren das Vergnügen griechiſcher Trauerſpiele zu bereiten. Sie trugen ihre ſchönen Götter überall hin mit ſich. Die Römer bauten Arenen für Thier- und Gladiatorenkämpfe, die Hellenen Bühnen für Sophokleiſche Tragödien. Das iſt der Unterſchied. Mitten unter zertrümmerten Quadern, Reſten der unzähligen Sitzreihen, erheben ſich nur noch zwei intakte Säulen aus dunklem Marmor und korinthiſcher Ordnung. Sie waren ein Theil der Scene und laſſen auf die entſchwundene hohe Pracht ſchließen. Aber wie unharmoniſch paßt das Thor dort in Weſten zu dieſen Säulen, zu dieſem ſchönen Halbkreis, zu dieſer Anmuth, die noch über die Trümmer wandelt — iſt es nicht ſo maſſig, ſchwer wie das Thor einer römiſchen Arena? — Wohl iſt es auch von Römern gebaut.

Zwiſchen den Quadern wuchert hohes Unkraut, um die prachtvollen Säulen ſchwirren Fledermäuſe, die dunklen Gäßchen ringsumher münden wie ſchwarze Bäche in das weißſchimmernde Baſſin des Theaters, und wo das Händeklatſchen von Tauſenden entzückter Griechen und zum Schönen bekehrter Barbaren erſchallte, dehnt ſich traurige, ſchaurige Todtenſtille. Den armen Erbauern

Digitized by Google

dieſes Schönheitstempels, wie muß ihnen im Grabe oder in der Urne zu Muthe ſein, wenn ſie es wiſſen, daß ihre Säulen, Frieſe, Metopen geplündert und verſtümmelt wurden, um chriſtliche Kirchen zu ſchmücken?

Den 13. Juni 1851.

Es iſt Sonntag. Zwiſchen dem Schauſpiel in der Kirche, welche von der männlichen einheimiſchen und fremden Bevölkerung, wie ich ſchon früher geſagt habe, nur aus purer Weltlichkeit beſucht wird, und zwiſchen dem nachmittägigen, ähnlichen Schauſpiele auf der Promenade hatte ich gegen Mittag vor meinem Fenſter ein anderes, minder erfreuliches. Es iſt hergebracht, daß am Sonntage die armen Leute aus der Umgegend, beſonders aus dem ſterilen Gebirge hier zuſammenſtrömen, um ſich für die kommende Woche an Arbeitsgeber zu vermiethen. Die Proprietärs der Stadt und der nahen Camargue wiſſen ſo, wo ihre Arbeiter zu ſuchen. Dieſe ſetzen ſich während und nach der Meſſe auf die breite Erhöhung in der Mitte des Forums und warten da, geduldig harrend, ob ihnen ein günſtiges Geſchick einen gutzahlenden Reichen zuführe. — Traurig und ergeben ſaßen ſie da. Sie erinnerten mich nicht eben an einen Sclavenmarkt, aber in Verbindung mit dem römiſchen Forum mahnten ſie mich

Digitized by Google

an die Angeklagten, die in ſchlechten Kleidern, das Mitleid ihrer Richter mit ſtummen Blicken anflehend, auf dem öffentlichen Markte ihr Urtheil erwarteten. Nach der Meſſe kamen gemach die Proprietärs an; die Unterhandlungen begannen, es wurde belebter, und nach und nach verloren ſich die Arbeiter, die ihren Handel abgeſchloſſen hatten. Nach Mittag ſchlichen nur noch wenige mit traurigen Geſichtern auf und nieder und warteten immer und ſahen mit hoffendem Blicke den Zugängen des Forums entgegen, während luſtige Gamins den Ball ſchlugen, über das Seil ſprangen und hundert Poſſen trieben. Auch dieſe Gamins trugen zerriſſene Kleider und ſchienen dem Elende nicht ferne zu ſtehen, aber ſie hatten nicht Weib und Kinder zu ernähren; — aber ſie ſind jung — ſo jung, daß ſie ſich eben ſo wenig um die Arbeits- und Brodloſigkeit ihrer Brüder als um die in dieſer Stunde vor der Stadt ſchaarenweiſe luſtwandelnden Schönheiten Arles' bekümmern. — Das Forum heißt auch place des hommes, und in der That ſind auf dieſem Platze faſt nur Männer, die ihre Geſchäfte abmachen, zu ſehen. Selten, daß eine weibliche Geſtalt über ſein längliches Viereck huſcht.

Nach Mittag ein Spaziergang nach den eliscamps, oder champs elisées, ungefähr eine Viertelſtunde vor der Stadt. Wenige Städte der Welt haben ſo intereſ-

Digitized by Google

sante Grabmäler aus den ersten christlichen Jahrhunderten. Die schönsten Särge sind zwar in das Arleser Museum auf der place de l'hôtel de ville gebracht, aber es blieb genug übrig, um dem Fremden etwas Erstaunenswerthes, Schauderhaftes, in seiner Art ganz Neues zu zu zeigen. Zu der Kirche, die ehemals in der Mitte des Begräbnißplatzes gelegen haben mag, führt eine lange Reihe der kolossalsten Grabdenkmäler und Särge, die zwei-, drei- und vierfach hinter einander aufgestellt sind, und die, je mehr man sich der alten Kirche nähert, an Zahl wachsen und endlich ordnungslos ein Irrgewinde von Särgen bilden. Alle diese Särge sind kolossal, als hätten sie Riesenleichen beherbergt, aus Stein gehauen, und mit so dicken Wänden, als hätte man das feste Haus des Todes noch befestigen können. Ob sie, Sarg und Grab zugleich, immer so auf der Fläche der Erde gestanden, ob sie durch eigenthümliche Ereignisse oder durch Nachgrabung in's Tageslicht emporgehoben worden? — ich konnt' es nicht erfahren. Nach ihrer Form zu schließen, standen sie, wie die Grabmäler der Alten, immer so den Blicken der Lebenden ausgestellt, Grab, Sarg und Leichenstein zugleich. Die Leichen sind verschwunden — die Deckel von den meisten Särgen weggeschoben; so scheinen sie neue Bewohner zu erwarten. Und wie sie gähnen, indeß das schönste, blühendste Leben in Gestalt schöner Arlese-

Digitized by Google

rinnen zwiſchen ihren Reihen wandelt, iſt das ein Gedanke, der ein wenig fröſteln macht.

Die einen waren mit Schutt gefüllt und eine üppige Vegetation wuchs und blühte aus ihrem Schooße hervor; einige Ziegen, die auf den Särgen wie auf Felsſtücken umherſprangen, nährten ſich davon und tranken das Waſſer, das ſich in dieſen Trögen geſammelt hatte. Iſt das die ganze Metempſychoſe? — Ich dachte an die Worte des Dichters, die ich ſo überſetze:

Nein, Särge ſind nicht Chryſaliden,
Bleib' ferne mir mit ſolchem Wahn;
Nur Ruhe ſuch' ich, Schlaf und Frieden;
Doch wären Flügel mir beſchieden,
Um meine Hoffnung wär's gethan.

Das Leid — ich könnt' es wieder tragen,
Verlieren neu, was ich verlor.
Doch der Gedanke macht mich zagen,
Daß ich das Glück aus ſchönſten Tagen
Erfahren ſolle wie zuvor.

Die Kirche am Ende des langen, mit Särgen beſetzten Ganges iſt ſo ſehr von Schling- und Mauerpflanzen bedeckt, daß ſie ſelbſt aus geringer Entfernung einem Hügel gleicht, auf den ihr Thurm mit ſeinen runden Bogenfenſtern wie ein Tempelchen aufgeſetzt iſt.

Nach und nach verliefen ſich die Luſtwandelnden, und dieſes Ortes würdige Stille lag auf den Särgen allen.

Digitized by Google

Nur in den Cypreſſen hinter der Kirche wurde es lebendiger, je tiefer die Sonne ſank. Es ſangen die Nachtigallen.

Je länger man Arles kennt, deſto lieber gewinnt man es, denn es gewährt die eine herrliche, unbezahlbare, unſchätzbare Gelegenheit, ſich zu vertiefen. Der Geiſt aller Geſchichtsepochen, der der neuen und neueſten aber am wenigſten, weht hier, faſt mit Augen ſichtbar, mit Händen ergreifbar. Man braucht kein Lobredner der guten alten und Verächter der neueren Zeiten zu ſein, um ſich manchmal mit beſonderer Luſt in die Vergangenheit zu verſenken. Das Schöne, dem wir dort begegnen, gewährt Genuß an ſich; die traurigen, rohen oder barbariſchen Stellen erſcheinen in guten Momenten wie in den Felſen gehauene rauhe Treppen, die am Ende doch auf den ſonnigen Gipfel und in das oben wartende Parthenon führen, ohne daß man im Geringſten ein Famulus Wagner zu ſein braucht, der ſich freut, „wie man's am Ende ſo herrlich weit gebracht hat". Und, mit Einem Worte, um mich deutſch auszudrücken, man hat einmal die Freude, objektiv ſein, betrachten zu dürfen. Aber nur die Natur und nur die Geſchichte, die ſchon ihr Epitaph hat, bieten und erlauben das.

Arles gleicht im Anfang mancher mittelalterlichen Chronik. Noah, Troja, Ulyſſes, der Zauberer Virgilius,

Digitized by Google

die heilige Jungfrau, Plato, die Kirchenväter, König Salomo, Aristoteles, Juden, Heiden und Christen, alles Schöne, Abenteuerliche und Unglaubliche kommt da im Misch-Masch vor, und zeigt deutlicher als gelehrte und wohl systematisirte Weltgeschichte, welch' ein buntes Gewebe die Welt und ihre Geschichte gewesen und noch sei. Man wandelt hier aus einer Zeit in die andere, und wie die Monumente eins auf die Grundsteine des andern, oder aus den Trümmern längst vergessener gebaut sind, wird einem die Construction des Gedankenbaues, deren äußerer Ausdruck nur jene sind, klar, und man ahnt, wie er die Welt „im Innersten zusammenhält".

Das Museum mit seinen Aschenurnen, Thränenfläschchen, griechischen Göttinnen, römischen Imperatoren, christlichen Sarkophagen, bis herab auf die schlechte Büste Lamartine's ist ein Arles im Kleinen.

Es befindet sich in einer alten Kirche auf der place de l'hôtel de ville, gegenüber dem Obelisken und dem Portale von St. Trophim. Sein größter Schatz ist ein weiblicher Kopf, der Rest einer lebensgroßen Statue, die eine Venus vorgestellt haben soll. Andere nennen sie auch eine Diana und behaupten, daß die zwei Löcher, die man über ihrer Stirne entdeckt hat, den Halbmond getragen haben. Welcher der beiden Göttinnen er immer angehört haben mag, er ist der einen wie der andern

Digitized by Google

würdig, ja man könnte, um ihn nach Verdienſt zu preiſen, behaupten, er vereinige die Schönheit, den Reiz der beiden Göttinnen in ſich. Ach, wenn er nur eine Naſe hätte! Die Venus von Milo, geſchweige die Mediceiſche, wäre beſiegt, obwohl der ganze Götterleib verloren und nur noch Kopf, Hals und eine Schulter übrig ſind. Es gibt im Süden Hunderte von Antiquaren, die in dieſen armen Reſt verliebt ſind und von Auffindung der mangelnden Naſe wie von Erfüllung eines theuerſten Wunſches träumen. Auch hat man ſchon in der That mancherlei Ausgrabungen zu dieſem Zwecke veranſtaltet, aber immer vergebens. An eine Reſtauration denkt man nicht, und mit Recht. Denn kein Künſtler würde es wagen, eine dieſer Stirne, dieſer Wangen, dieſes Kinnes, dieſes Mundes würdige Naſe liefern zu wollen. Nur dieſes Kopfes wegen kehrte ich immer und immer wieder in's Muſeum zurück, bis ich bemerkte, daß auch mich die fixe Idee von der Naſe, von ihrer Auffindung, vom Unglück ihres Mangels zu ergreifen begann und ich wegblieb, um nicht zu werden wie jene Antiquare und ewig und ewig an eine fehlende Naſe zu denken. Nichts hat eine ſchauerlich überwältigendere Macht über uns, als das unvollendete oder verſtümmelte Schöne.

Die von Skulpturen, Bas- und Hautreliefs bedeckten Sarkophage, die aus den Elis-camps in's Muſeum ge-

Digitized by Google

bracht worden und aus den ersten christlichen Jahrhunderten herrühren, zeigen, daß die Römer (die Arleser nannten sich noch unter den Gothen so) auch vom Christenthum ihre Prachtliebe nicht unterdrücken ließen, aber auch, daß es ihnen bereits an griechischen Künstlern fehlte, um dieser auf schöne Weise zu genügen. Die Prachtliebe ist noch die heidnische, die über den Tod hinausgeht, aber die Kunst an diesen Särgen ist schon eine neue, in Kindheit lallende, unbeholfene, und, wie man zu sagen pflegt, „naive". Nur wenige Jahrhunderte vor diesen Särgen kann jene Venus geschaffen worden sein — und welch' ein Unterschied bereits zwischen der Kunst, die jene und der Kunst, die diese hervorgebracht. Ein Unterschied wie zwischen Plato und Origines.

Bemerkenswerth in diesem Museum sind noch die „Tänzerinnen", Skulpturverzierungen, vom antiken Theater zu Arles herrührend. Die Köpfe fehlen, aber die Leiber schwingen sich anmuthsvoll im Tanze, der Glieder herrliches Ebenmaß tritt bei jeder Bewegung schön und reizend hervor, die Gewande fliegen — Alles an diesen todten, kopflosen Trümmern lebt und tanzt und freut sich des Lebens. Wenn sie noch Köpfe hätten, ich glaube, sie würden singen.

Auffallen müssen die antiken Altäre, deren mehrere im Museum aufgestellt sind. Es sind, nach ihrer Klein-

Digitized by Google

heit zu ſchließen, offenbar Hausaltäre, aber mit welchem Geſchmack, mit welch' edler Einfachheit und doch wie reich verziert ſind ſie gebaut. Einer derſelben wurde, wie die Inſchrift ſagt, von einer Freigelaſſenen errichtet; keine devote Königin verwendet heute ſo viel Geſchmack und ſo viele Koſten auf ihren Betſchemel wie jene freigelaſſene Heidin auf dieſen Altar. Dieſer, ebenſo wie die andern, iſt wie ein Piedeſtal, darauf unſichtbar der Gott ſteht, dem er geweiht iſt.

16. Juni 1851.

Wie ſehr man auch Arles mit ſeinen herrlichen antiken Reſten, mit ſeinen Erinnerungen, mit ſeiner lebenden Schönheit lieb gewinnt — am Ende wird einem die Stadt wegen ihres greulichen Mönchs- und Nonnenweſens zuwider. Der Pfaffe herrſcht hier unbeſchränkt und wird von der Pfäffin auf's Gewiſſenhafteſte unterſtützt. Es iſt nicht zu erfahren, wie viele geiſtliche Individuen beiderlei Geſchlechts die Griechenkolonie beherbergt, aber gewiß iſt es, daß nicht der fünfte Theil der ganzen Bevölkerung *nicht* zu irgend einer von Prieſtern zu prieſterlichen Zwecken geleiſteten Brüderſchaften gehört. Bei Leichenzügen und den häufigen Prozeſſionen ſieht man die langen Schaaren von Penitents bleus, gris, blancs und Gott

Digitized by Google

weiß, von welchen Farben noch. Alle Mädchen tragen Amuletten und Heiligenbildchen und verschiedene Schaumünzen am Halse. Das sind ebenso viele Zeichen, daß sie ebenso vielen religiösen Gesellschaften angehören, die ihnen alle gewissen Andachtspflichten auflegen, die über die Pflichten eines gewöhnlichen Christenmenschen weit hinausgehen. Natürlich ist Arles legitimistisch. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß es den Bourbonen unbedingt anhängt. Wenn Louis Napoleon heute mit den Priestern einen Bund schließt, so hat er das ganze legitimistische Arles in seiner Tasche, trotz der ganzen Antinapoleonistischen Vergangenheit Arles. Der Unterricht ist hier auf Null reducirt — die Ignoranz allgemein. Die Schulen sind in den Händen der Geistlichkeit, und die begnügt sich damit, wenn ihre Jüngerschaft nur beten und den Katechismus auswendig weiß. Schreiben und lesen wird da natürlich auch gelehrt, aber auf eine Art, daß es der Schüler auf die leichteste Weise wieder vergessen kann. Bevorzugte oder gefährliche Talente, bei denen solche Vergeßlichkeit nicht vorausgesetzt werden kann, sucht man für den geistlichen Stand zu gewinnen. Es ist wahrhaft spanisch.

Morgen verlasse ich die Stadt, die mir trotz alle dem und alle dem lieb geworden ist, um öfter wiederzukehren. Bis jetzt ist es mir noch nicht gelungen, die

Digitized by Google

Familie aufzufinden, mit welcher Adolph Stahr, wie er in seinem trefflichen Buche über Italien erzählt, eine so schöne Idylle verlebt hat. Ich möchte ihr so gerne einen Gruß von ihrem nordischen Gastfreund bestellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Marseille — Griechenthum und Christenthum — Eine Hercules-Mythe — Der Etang de Berre — Reisegrundsätze — Der Hafen, der Handel, das Leben, die Kunst — Die Arbeiterinnen — Glasgow und Marseille — Die Wunder von Notre-Dame de la garde — Schöne Traum- und Rauchpunkte — Papetz-Chateau d'If, Marabeau und Monte-Christo — Wilde Jäger Ricard — Ab nach Aix.

Digitized by Google

Digitized by Google

Marſeille, den 3. September 1851.

In Arles ſtieg zugleich mit uns ein ſonderbarer Mann in den Wagen, den ich auf dieſem klaſſiſchen Boden für den Gott Aeolus ſelbſt zu halten alle Urſache hatte. Wahrſcheinlich reiſte er nach Marſeille, um irgend einen modernen Odyſſeus im Angeſichte des Hafens Unannehmlichkeiten zu bereiten. Er trug einen großen Blaſebalg mit ſich, der wenigſtens drei Viertel Manneshöhe hatte, und den er auf beide Handhaben wie auf zwei Füße zwiſchen ſeine Beine ſtellte, ſo daß der Bauch ſich gerade zwiſchen des Mannes Knieen befand, während das Blasrohr gegen das Geſicht gerichtet war. Sobald nun der Mann einige Hitze verſpürte, drückte er mit beiden Knieen an und blies ſich einen kleinen Sturmwind in's Geſicht, ſo daß ſich Haupt- und Barthaare wild bewegten. In unbewachten Augenblicken ſchob er das Rohr ſogar zwiſchen die Weſte und fächelte ſich auch die Bruſt mit Zephyren.

Digitized by Google

Wie dieß von der Gesellschaft bemerkt ward, bot er ihr sein Instrument zu gleichem Gebrauche an, und zwar höflicher Weise den Damen zuerst. Doch machte er wenig Glück mit seiner Offerte.

Auf dem uns gegenüber haltenden Bahnzuge befanden sich in verschiedenen Coupé's wenigstens fünfzehn Nonnen, die ganz vergnügt und ungenirt in die Welt sahen und unsere Gesellschaft musterten. Es ist erstaunlich, welche gewaltige Anzahl geistlicher Individuen beiderlei Geschlechts einem hier auf allen Wegen und Stegen begegnet. Selten nur steigt man in einen Waggon, ohne einen Curé oder einige Schwestern von was immer für einem Orden darin zu finden. Die Männer tragen immer ihre Breviere mit sich, die Weiber ein kolossales silbernes oder eisernes Kreuz auf der Brust, auch wohl, wenn es zu groß ist, wie einen Dolch oder ein Schwert im Gürtel.

Während wir längs der Camargue am jenseitigen Rhoneufer hinfuhren, erzählte mir ein Jäger, der neben mir saß — denn seit Eröffnung der Jagd im Monat August begegnet man überall ebenso vielen Jägern, als man seit Eröffnung der Unterrichtsfreiheit Geistliche findet — daß er gestern dort drüben in der Camargue einen Ibis geschossen. Das hörte sich nun freilich zunächst wie eine echte Jagdgeschichte an: in der Folge indessen wurde mir aus zuverlässigem Munde bestätigt, daß dieser heilige

Digitized by Google

Vogel in der That zuweilen das Nil-Delta mit dem Rhone-Delta vertauscht.

Hinter Arles fährt man durch das schönste und fruchtbarste Land; die Weinpflanzungen sind verschwunden, an ihre Stelle aber treten gut angebaute Getreide- und Kleefelder und endlich Wiese an Wiese — ein Anblick, der doppelt erfreut, wenn man aus dem an Wiesen so armen Languedoc kommt. In weiter Ferne treten die wüsten und wildgezackten Alpinen hervor, wie eine sichere und unnahbare Mauer vor einem Paradiese.

Aber die Herrlichkeit des Paradieses hat bald ein Ende. Mit einem Male, wie auf einen Zauberschlag, verwandelt sich das Land in Sumpf; so weit das Auge reicht, nichts als hohes Rohr, darin die Mähder kaum zu sehen sind. Bald wird es noch trostloser. Der Sumpf, der wenigstens grün ist und ein gewisses Leben heuchelt, ist ebenso schnell in eine traurige von Kiesel bedeckte Wüste übergegangen. Die todte Dammerde zwischen den Steinen hat nicht die Kraft, einen gesunden Halm zu treiben; höchstens bringt sie jene eigenthümlichen Haideschwellungen hervor, die wir aus der Heimath der Haidschnucken kennen. Auch diese jedoch sind so ungenießbar, daß sich nicht einmal ein so bescheidenes Thier wie die Haidschnucke damit begnügen würde; nirgend eine Spur von Leben.

Digitized by Google

Dieß iſt die Ebene des Crau, die vierzehn Lieues im Umfange hat. Sie entſtand, der Sage nach, als Herkules, von den Rieſen im Kampfe bedrängt, ſich nicht mehr zu helfen wußte und zu ſeinem Vater um Hülfe flehte. Da ließ Zeus einen Regen von Steinen fallen, der die Giganten alle erſchlug. Eine einzige kleine Oaſe gibt es in dieſer Wüſte: und die ſoll ein Pole mit dem ausdauernden Fleiß eines Urciviliſators geſchaffen haben.

Endlich verläßt man mit einem Ruck auch dieſe troſtloſe Oede und taucht in die eigenthümlichſte Welt. Wenige Gegenden der Erde mögen dem Vorüberfliegenden ſo viele Abwechslung gewähren als die im Grunde nur ſo kurze Strecke zwiſchen Arles und Marſeille. Der Vielgereiſte wird hier an das Verſchiedenſte erinnert, und ſeine Phantaſie fliegt bald dahin, bald dorthin in die entlegenſten Länder. Soeben glaubte ich aus der Provence nach Lüneburg verſetzt zu ſein, und jetzt, da ich die Haide verlaſſe, wähne ich auf einmal an der Thür des wilden Karſtes zu ſtehen; wie ich aber in dieſe trete und meinen Blick in den Schooß des kleinen Gebirgs ſchweifen laſſe, das ſich aufthut, glaube ich vielmehr einen ſchottiſchen Logh zu ſehen, den Logh fine, Logh long — aber nein, es iſt der ſogenannte Etang de Berre, ein Finger, den das Meer dem Wanderer entgegenſtreckt, ſoweit die Loghs

Digitized by Google

Arme ſind, welche die nordiſche See, ſtrenger und düſterer, als ein Eroberer, auf's Land legt.

Der Etang de Berre kommt und verſchwindet, bis man endlich längere Zeit an ſeinem Ufer hinfährt und ihn bei Sonnenuntergang mit Muße betrachtet. Ein prächtiger See! Die Berge, die ihn umgeben, ſind zwar aller Vegetation bar, kahl und troſtlos: aber das iſt das Schöne im Süden, daß die Farben und Töne, die Stimmungen, die beſonders zu gewiſſen Tageszeiten auf den Gegenſtänden liegen, Anbau, Vegetation, kurzum Alles erſetzen, was im Norden nöthig iſt, um den Gedanken an die Wüſte zu entfernen. Schon die tiefe, weiche Bläue des Sees hätte genügt, die ganze Härte ſeiner Umgebung zu mildern: aber obenein ſpielten auf dieſen weißen Felſen noch alle die herrlichſten Farben der untergehenden Sonne. Nicht mehr todt, kalkig, nein, brennend ſahen ſie aus; ſie ſtanden wie eine Schaar in weißes, faltiges Gewand Gekleideter da — dann hüllten ſie ſich in einen roſigen Schleierhauch, der ſich nach und nach in ein mildes Violet verwandelte — und endlich in ein tiefruhiges Blau überging. Das ſchönſte Waldland mit allen Mooſen und Zweigen und Vögeln konnte nicht milder entſchlafen als dieſe Wüſte. In der Mitte des Sees trat erſt bei einiger Dunkelheit eine Inſel hervor,

Digitized by Google

als hätte sie sich vor dem Tageslichte versteckt gehalten und liebte es erst in der Nacht emporzutauchen.

Ein Tunnel verschlang uns; vielleicht der größte Tunnel der Welt. Wir fuhren, obgleich sehr schnell, doch über acht Minuten, bevor wir wieder an's Tageslicht kamen. An's Tageslicht? Nein: die Sonne war inzwischen untergegangen, und ist sie einmal hinunter, wird hier schnell Nacht, da sie in der reinen Luft keine Feuchtigkeit findet, in der sich ihr Licht nachspiegeln könnte. Die goldenen Wolken über den Bergen waren plötzlich schwarz geworden, die Berge selbst verkrochen sich: es wurde kühler, man hörte das Rauschen des Meeres. Als ich auf der Höhe des Omnibus in Marseille einfuhr, war schon Nachtleben überall; der Hauch der großen Stadt wehte mich an, und das ist wohlthuend in Frankreich, wo die meisten Provinzialstädte verphilistern und neben Paris einen kleinstädtischen, einen Dilettantengeruch bekommen.

Gleich nach meiner Ankunft machte ich noch einen langen Spaziergang durch große und kleine Gassen. Ueberall viel Leben, überall der Kosmopolitismus einer Seestadt. Es ist eben Markt hier; auf dem Platze wimmelt es von Spaziergängern, man hört viel englisch und italienisch sprechen, und sieht dickbäuchige Türken und nervöse Araber. Das Volk scheint sehr lustig. Noch einen Spaziergang am Hafen, um den Wind durch die

Digitized by Google

Taue pfeifen zu hören, und dann nach Hause, wo ich spät nach Mitternacht todtmüde die Feder aus der Hand fallen lasse.

4. September 1851.

Meinem Reisegrundsatze gemäß, trat ich die Wanderung durch die Stadt allein an, wie ich es immer thue, bevor ich Bekannte aufsuche oder Empfehlungsschreiben abgebe. Es ist ein so behagliches Gefühl: noch bin ich unbekannt und unabhängig, noch kann ich unbeobachtet unternehmen, was ich will und brauche keinen Censor zu scheuen. In einigen Stunden werde ich der Zuvorkommenheit eines Gastfreundes, einem für mich entworfenen Plane, einer Einladung und vielleicht schon der Sitte der Stadt, den Vorurtheilen einer Gesellschaft oder einer Klasse angehören — jetzt bin ich noch frei!

So wanderte ich dem Hafen zu. Das Quartier, das ich passiren mußte, ist ein wahres Babylon. Es beherbergt alle Sprachen und alle Trachten; die orientalischen und afrikanischen sind fast in der Mehrheit. Der Burnus aus Afrika ist ein gewöhnlicher Anblick; Turban und Fez kann man überall zu Dutzenden haben. Welch ein Leben am Hafen! Hunderte von Schiffen werden aus- und eingeladen, Berge von Kaffeeballen, Millionen grüner Citronen, alle Spezereien des Orients und Occidents

duften einem entgegen. Rings um den Hafen zieht ſich ein breiter Damm, der mit himmelhohen Häuſern beſetzt iſt. Die Parterres ſind von Tavernen und von Magazinen eingenommen, welche letztere die Bedürfniſſe des Seevolkes befriedigen und es ſo maleriſch ausſtatten; da hängen die geſtreiften Jacken, die braunrothen Sack- oder Baskenmützen, die bunten Schärpen und Gürtel. Aus den Tavernen und Tabagieen klingen Lieder in allen Sprachen heraus; man fühlt die Pulſe einer Welt ſchlagen. Jenſeit des Maſtenwaldes erhebt ſich auf kahlem, glühendem Bergkegel das Caſtell Notre-Dame de la garde, weiter gegen das Meer zu das Fort St. Jean mit ſeiner terraſſenartigen Befeſtigung, ihm gegenüber das Fort St. Nicolas, ebenſo ſtark und feſt wie jenes. Gleich zwei ungeheueren Bulldogs liegen ſie an den Pforten des Hafens; gegen ihren Willen kann keine engliſche Waſſerratte paſſiren. Aber noch weit hinaus über das Fort St. Jean läuft ein Hügelzug, weit hinaus in's Meer; ſein letzter Ausläufer ſteht da wie ein vorgeſchobener Poſten, der aufmerkſam die unendliche Fläche beobachtet. Er iſt unbezahlbar, dieſer natürliche Damm; an ihm brechen ſich die Wogen, die der Oſt- und Südwind aufwühlt, und die ſonſt im Hafen wüthen würden; keine Menſchenkunſt hätte ihn ſo feſt zu bauen vermocht, hätte ihn je zu bauen unternommen.

Digitized by Google

Um St. Nicolas herum biegt man gegen den neuen Hafen. Die Aussicht wird freier — gegen Süden ist sie unendlich, gegen Westen durch einen vulkanischen Gebirgszug begrenzt, der Einem auf die Haut brennt, wenn man ihn nur ansieht. Das Meer ist von einer so tiefen Bläue, daß der Nordländer es für Uebertreibung halten würde, wenn er es so gemalt sähe. Desto weißer schimmern die hundert Segel der aus- und einlaufenden Schiffe auf seinem Grunde.

Durch kleine Gäßchen nahm ich den Weg in die Stadt zurück. Alles Leben ist auf der Straße. Die Gewölbe schütten ihren Vorrath hinaus, die Mädchen waschen, nähen, plätten vor der Thüre; der Handwerker sitzt mit seiner Arbeit auf der Schwelle oder im Fenster; Hunderte von wandelnden Kaufleuten bieten schreiend ihre Waaren aus. Ich habe ein Weib gesehen, das einen Fisch auf dem Kopf balancirte, der buchstäblich zwei Mal so groß war als seine Trägerin. Zahllose Omnibus rasseln auf dem Pflaster, mit ihnen die Packwagen, die kleinen Karren der Marktweiber, aber wenige elegante Equipagen. Unter den schattigen Bäumen des Cours St. Louis, einer Art Pariser Boulevards, liegen schon frühe südliche Faulenzer. In den Gassen ist viel Schmutz: aber — man lache darüber — die südliche Sonne vergoldet und verklärt auch diesen. Dem Fremden, der mit dem Gedanken an die

Digitized by Google

Griechen nach Marſeille kommt, iſt es nicht unangenehm, an einer Straßenecke „Gaſſe des Anarcharſis," auf einem Schilde „Gaſthaus der Phokäer" und auf einem andern den Namen Timon zu leſen. In der großen Fruchthalle, wo er Feigen und Pfirſiche einkauft und ihn die Verkäuferin freundlich nach ſeinem Vaterlande fragt, denkt er an die Fruchtverkäuferin des Theophraſtus und an ihr: „O Fremdling!"

Aus der Fruchthalle tretend, ſah ich das Muſeum neben mir, und ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, mein Empfehlungsſchreiben an den Director daſelbſt abzugeben. So kam ich denn in die Kunſt, bevor ich das Leben kennen gelernt. Die Niederländer ſind hier am beſten vertreten. Ein echter Rubens, „die Jagd," eines der kräftigſten Bilder des Meiſters, was viel ſagen will. Uebrigens die bekannten Geſtalten. Ein anderes, „die Auferſtehung Chriſti," zeigt Rubens in ſeiner vollen Zeitlichkeit, oder ſo zu ſagen, Irdiſchheit. Da iſt keine Verhimmelung, keine Engelei, keine Heiligkeit, keine beſonderen Lichter — Alles menſchlich, irdiſch und fauſtſtark. Chriſtus mit einem Panier in der Hand, das er wie eine Lanze hält, tritt mit einem großen Schritte und etwas wilder Geberde aus dem Grabgewölbe, als träte er aus einem Gefängniß. So ſchreitet er auf die Wächter los; und keines Wunders bedarf es, daß ſie vor ihm er-

Digitized by Google

ſchrecken, auf das Antlitz fallen oder auf und davongehen. Seiner würdig iſt das Bild ſeines Schülers Jourdans. „Chriſtus mit den Apoſteln im Kahne.“ Der Meiſter ſitzt im Vordertheile des Schiffes und predigt den Jüngern; ſie hören ihm mit mehr oder weniger Andacht zu, Manche ſitzen gemächlich da wie flämiſche Bauern; ſie heucheln nicht und empfindeln nicht, aber wenn es dazu kommt, etwas zu thun oder zu leiden, wird das Wenige, das von den Worten des Lehrers in Ohr und Herzen hängen bleibt, hinreichen, ſie an ihre Pflicht zu mahnen. Der nackte Kerl, der das Schiff führt, iſt ein wahrer Rieſe und ſtößt ſo gut, daß man den Kahn in Bewegung ſieht. Nirgends eine Spur von Convenienz; natürliche Grobheit neben natürlicher Grazie, kecke Zeichnung und breite Malerei, in Allem ein Charakter, eine Perſönlichkeit. Dann iſt noch ein Vandyk da, dem man glauben muß, daß er wirklich einer iſt: die Studien zu ſeinem „Grafen Stafford,“ und endlich ein unausweichlicher Snyders mit ſeinen Fiſchen, Melonen, Braten u. ſ. w. u. ſ. w. Seine Bilder machen ſatt, anſtatt den Appetit zu reizen.

Vom Muſeum kam ich wieder an den Hafen. Es war Mittag geworden. In der Nähe der Kirche St. Victor ſaßen an zweihundert Mädchen, gruppirt oder einzeln, im Kirchenſchatten, auf Schwellen, in Vorhäuſern, und verzehrten ihr Mittagsmahl. Wahrſcheinlich Arbeiterinnen,

Digitized by Google

die in den großen Hafenmagazinen mit Einpacken und Assortiren, oder in der benachbarten Tabackfabrik beschäftigt sind. Sie mahnten mich an Glasgow, wo man ebenfalls so große Schaaren junger Arbeiterinnen zu gewissen Stunden in den Gassen sieht. Aber doch welch' ein Unterschied! Jedes dieser Mädchen hier in Marseille hat sein Körbchen mit den besten Früchten, Melonen, Feigen, Pfirsichen, Weintrauben angefüllt; dazu das blühendste Brod, den köstlichen Käse von Roquefort, die Arleser Wurst und eine Flasche rothen Weines. Die von Glasgow nagen an einer Brodkrume; auch im Anzuge, sogar in Schmucksachen sieht man die Aisance der Marseiller Arbeiterinnen. Die in Glasgow sind in Lumpen gehüllt. Ein gewisses dissolutes Leben sieht man auch hier diesen Mädchen an: aber bei den wohlgenährten Südländerinnen scheint die Folge höchst freiwilligen Entschlusses, was bei den Celtinnen des Nordens Wirkung des Elends ist.

Abends.

Die Rue d'Aix, der Cours St. Louis, die Rue de Rome (eine kleine Oxfordstreet) bilden zusammen einen imposanten Straßenzug, welcher die Stadt in gerader Linie von Nordwest gegen Südost durchläuft. An dem einen Ende schließt ihn der Triumphbogen, am andern

Digitized by Google

ein koloſſaler Obelisk. An dieſem vorbei gelangt man in eine von Bäumen und Häuſern ſchön bepflanzte Gegend außerhalb der Barrière, welche den ſpaniſchen Titel eines Prado führt. Trotz der Schönheit dieſes Parkes verläßt man ihn doch gern, um ihn mit der Allee zu vertauſchen, die gerades Wegs zum Meere an den Golf von Mordan führt. Rechts und links reihen ſich die comfortabelſten Landhäuſer an einander, die beſſer als die Stadthäuſer von der großen und vielverbreiteten Wohlhabenheit Marſeille's einen Begriff geben. Da ſieht man die prächtige ſäulengetragene Villa neben der noch anſpruchvollern Schweizerhütte; ein Banquier hatte ſogar die Grille, ſein Landhaus vollkommen in der Form einer gothiſchen Kirche, mit Spitzbogenfenſtern und Thüren, mit Thürmen und Roſetten zu bauen.

Die Allee wird vom Meere plötzlich abgeſchnitten. An ihrem Ende thut ſich die herrliche Ausſicht auf den Golf von Mordan auf. Vulkaniſche, wild zerriſſene Berge ſtrecken ihre Arme in einem weiten Halbkreiſe gegen Südoſten aus. Im Weſten wird der Golf von den Marſeiller Vorgebirgen, von den trois frères der Inſel If, mit ihren zwei Nachbarinſeln, und von den Bergen des Sees von Berre abgeſchnitten. Im Südoſten wagt ſich ein vom Vorgebirge abgelöſter Felſenkegel ſogar weit hinaus in's Meer, ſo daß ſich zwiſchen ihm und den Riffen

Digitized by Google

des Ufers eine dunkle Straße aufthut, welche wie der Okeanosfluß in die Unterwelt zu führen scheint. Aber dieser wilde Rahmen schließt ein Bild voll heiteren Friedens ein. Am Fuße der zerhackten und gezackten Felsen liegen freundliche, mit ihren weißen Häusern weit hinausschimmernde Dörfer, erheben sich einzelne prächtige Villen, streckt eine üppige Vegetation ihre grünen Arme über das Ufer hinab bis in die dunkle Fluth und drängt mit freundlicher Gewalt die Dünenbänke von ihrem Stillleben zurück. Auf den kahlen Felswänden begegnen sich die Reflexe des blauen Himmels und des noch blaueren Meeres, die zitternd in einander spielen und die Abhänge mit Tinten bedecken, welche ein reiches, bewegtes Pflanzenleben täuschend nachahmen.

In diesem Augenblick wird mit vieler Kunst und großen Kosten an einer Straße gebaut, welche vom Golfe längs des Ufers, um die Vorgebirge biegend, nach Marseille zurückführen soll. Der Umweg ist groß, aber er wird lohnend. Was kann es Angenehmeres geben, als in offenem Wagen, vom Abendwinde angeweht, bei leuchtendem Meere allen diesen Windungen des Felsenufers zu folgen und so langsam als möglich dem Gesause der Stadt entgegenzufahren, während von Ferne der Leuchtthurm sein weißes Licht, die verspäteten Schiffe ihre Lieder, die nachglühenden Wolken ihre Blitze herüberschicken? Ich

Digitized by Google

folgte diesem neuen Wege; rechts Gärten und Landhäuser, links mir zu Füßen das murmelnde Meer, dem hier und da ein kleiner Bach entgegenrauscht. Aber nach einer halben Stunde wurde meine Wanderung von gesprengten Felsblöcken, Maschinen, Balken und dergleichen abgeschnitten; ich stand auf einem Vorsprung hoch über der Fluth — der Weg führte nicht weiter. Mit Mühe kletterte ich das zerbröckelte Gestein hinauf und verlor mich zwischen stillen Gartenmauern, offenen Weideplätzen, kahlen Hügeln, steinigen Schluchten und Thälern. Mein Führer war das von steiler Höhe herabwinkende Fort Notre-Dame de la garde; in Eile erreichte ich es, bevor die Sonne untergegangen war.

Die Kapelle von Notre-Dame de la garde ist eine der begnadetsten des Landes und von den Frommen am meisten besucht. Die Madonna über dem Altare, die Arbeit eines Marseiller Künstlers, ist aus getriebenem Silber und thut sehr viele Wunder. Die „ex-voto," welche als Abbildungen verschiedener geheilter Glieder, glücklicher Entbindungen, überstandener Krankheiten, furchtbarer doch schadlos vorübergegangener Meerstürme im buchstäblichen Sinne des Wortes alle Wände der Kapelle bedecken, geben Zeugniß von der unausgesetzten Wunderthätigkeit dieser Madonna. Doch hielt ich mich bei diesen Mirakeln nicht lange auf, bezahlte sie gläubig mit fünf

Digitized by Google

Sous und eilte hinaus, um das natürliche Ereigniß eines Sonnenunterganges auf dem mittelländiſchen Meere nicht zu verſäumen. Als ich auf die Platform trat, lag die Sonne ſchon als ungeheuere Kugel auf dem äußerſten Rande des Horizontes. Hafen und Stadt deckte bereits webende Dämmerung; die Leuchtthürme waren entzündet. Ueber der Bläue des Meeres zitterte ein bräunlicher Schleier. Aber die Spitzen der Berge leuchteten, und die Kuppen, die gleich einem gewaltigen Candelaber die Sonne in ihren Armen feſtzuhalten ſcheinen, ſprühten und brannten wie weißglühendes Metall. Langſam begann nun jenes gewiſſe Rücken und Sinken des großen Erleuchters; die Strahlen verloren ihre Kraft, man konnte dem Scheidenden ruhig in's Angeſicht ſchauen, das unverhüllt dem Zurückbleibenden lächelte. Endlich lag ein ſchmaler Kranz wie ein Golddiadem auf dem höchſten der Berghäupter — und endlich verſchwand auch er. Die Sonne verſank und in dieſem Augenblick flogen nach rechts und links, wie zwei purpurne Schlangen, die tiefgetränkten Lichtſtreifen hin am ganzen weſtlichen Horizont; ſie blitzten auf und verbreiteten ſich als dunkelglühende Abendröthe über das halbe Firmament. Ein leiſer Wind erhob ſich, und ſanft liſpelte und murmelte das Meer, wie ein Kind im Einſchlafen. — Es entſchlief und Nacht lag rings umher. Aus der Stadt herauf zog ein dumpfes Rauſchen; die

Digitized by Google

Lichter wurden angebrannt, die Glocken begannen zu läuten.

Der öde Weg von Notre-Dame de la garde war belebt von allen diesen Tönen; in der Nähe des Hafens kamen mir Schaaren von Mädchen singend und lachend entgegen. Ich sprang in einen Kahn und fuhr nach dem chinesischen Palaste, dem Fort St. Nicolas gegenüber. Auf allen Schiffen ging es so häuslich her wie am heimischen Herde. Das Schiffsvolk saß am Tische gereiht und aß und trank; französische, englische, deutsche, griechische Lieder ertönten von allen Seiten. Die Wasser waren still; mein Kahn fuhr leise dahin.

Es gibt gewisse Punkte in der Welt, die von der Vorsehung eigens für kafeetrinkende Cigarrenraucher geschaffen sind, z. B. das Café Tommaso in Triest; die Bänke vor der Boutique des Sorbetverkäufers auf der Riva dei Schiavoni in Venedig; die Terrasse des Posthotels in Varenna, mit dem Blick auf beide Arme des Comersees; der Garten der drei Kronen in Vevey, mit der Aussicht auf den Leman, auf das Rousseau'sche Meillerie und in das Thal von Wallis; in Paris das Café de la Rotonde im Garten des Palais national; in London die Terrasse von Adelaide-Hotel über der Themse und Londonbridge; in Deutschland die Brühl'sche Terrasse und in Marseille der Balcon des Chinesischen Hauses, der soge-

Digitized by Google

nannten Maison Isnard. Was kann es Süßeres geben als, die ungesetzliche Cigarre im Munde, den duftenden Mokka vor sich, so gedankenvoll-gedankenlos da zu sitzen, ganz so wie der beturbante Orientale neben mir, und hinabzusehen auf diesen hercynischen Wald von Masten, auf das bunte Schiffsvolk in seinen Schatten, auf die sanftbewegte Welle, die träumend an die Rippen der Riesendampfer plätschert; auf das stille Fort St. Nicolas mit dem melancholischen Factionär, der mechanisch wie ein Pendel auf der Mauer hin und wieder wandelt und dessen Bajonnet im Mondschein blinkt, und endlich auf die schwarze Unendlichkeit, die man das Meer nennt?! Heitere und traurige Gedanken, aber beide sanft lächelnd und in die Zukunft sehend, ziehen Hand in Hand, sonderbar gepaart, vorüber und verschwimmen körperlos mit dem Murmeln des Meeres, mit den Liedern des Hafens, mit dem Duft des Mondscheins, mit den Nebeln der Berge.

„Ob auch die Jahre weiter ziehn,
Die Träume sind geblieben;
Und dann — ob auch die Träume fliehn, —
Es bleibt das Lieben."

Zwei blonde, deutsche, sehr liebenswürdige Jünglinge, wahrscheinlich Handlungsbeflissene, störten mich auf höchst unangenehme Weise aus der Gemüthlichkeit dieses gedankenlosen Zustandes. Sie sprachen ein schändliches Fran-

Digitized by Google

zösisch und doch, wenn man ihnen gedroht hätte, das Fort St. Jean an ihren Hals zu hängen und sie in's Meer zu versenken, wo es am tiefsten ist, es wäre kein deutscher Laut aus den Kerlen herauszubringen gewesen! Ich zahlte meinen Kaffee, murmelte einige echt deutsche Flüche und ging voll unpatriotischer Gedanken heimwärts.

5. September 1851.

Auf einem breiten Stuhle sitzt die große Gestalt des heiligen Josephus. Haupt- und Barthaar sind grau, die Züge von der Sonne gebräunt, von Jahren und Erfahrungen gehärtet; ein sinnender Ernst sitzt auf den buschigen Augenbraunen; ein weißes, faltiges Gewand deckt die kolossalen Glieder. Ihm zwischen den Knieen steht das kleine Christuskind, ein Proletarierjunge mit etwas dickem Kopf und knochiger Stirn, aber feinen Lippen und durchsichtigem Blick. Es hebt die Hand auf wie zum Segen, und da es nach vorn schreitet und auf der untersten Stufe des Bildes steht, ist es, als wollte es aus der gemalten Traumwelt plötzlich und mit einer gewissen wilden Gewalt in die wirkliche, irdische hineintreten. Das ist keiner jener vielen gemalten Heilande, die sich von der Erde wegsehnen und jeden Augenblick die Himmelfahrt zu unternehmen drohen: dieser Heiland hat eine umgekehrte Sehnsucht. — Dieß in schlechten und

Digitized by Google

kurzen Worten die Beſchreibung eines Altarbildes, das ſich in einem alten Gemäuer zu Marſeille befindet. Das alte Gemäuer heißt die Kirche St. Victor und iſt ein Reſt der Abtei gleiches Namens, die in der franzöſiſchen Revolution zerſtört worden. Der Maler dieſes herrlichen Bildes aber heißt Dominik Papety.

Ich ſage es meinen deutſchen Landsleuten nur vertraulich in's Ohr: — ſie bilden ſich viel zu viel auf ihre Bekanntſchaft mit aller Welt ein. Das Beſte und Schönſte, das die Fremde hervorbringt, entgeht ihnen oft über dem ſchreienden, zudringlichen Mittelmäßigen. Die Scribe's und Dumas', welch' ein gewaltiges Publikum haben ſie jenſeits des Rheins, wo der poeſievolle Idyllendichter Brizeux kaum dem Namen nach bekannt iſt! Und wie mit der Poeſie, iſt es auch mit den anderen Künſten. Die Horace Vernet's und die Delaroche's, dieſe Scribe's und Dumas' der Malerei, entzücken unſere Banquiers und werden auf deutſchen Kunſtausſtellungen bewundert. Wer kennt Papety, einen der bedeutendſten Maler des modernen Frankreichs?

Die nur kurze Lebensfriſt, welche der Entfaltung dieſes großen Talentes gegönnt war, und der zufällige Umſtand, daß ſich die meiſten ſeiner Bilder im Privatbeſitz befinden und mehr oder weniger unzugänglich ſind, bilden allerdings eine Art von Entſchuldigung; ſtatt anzuklagen, will

Digitized by Google

ich daher mit kurzer Erwähnung seiner Werke fortfahren und meine Landsleute mit Papety bekannt zu machen suchen. In Marseille, seiner Vaterstadt, befinden sich noch zwei bedeutende Bilder dieses jungen Meisters. Die Kirche Marie majeure besitzt die „heilige Philomena," eine einfache weibliche Gestalt, die mit ausgebreiteten Armen aus dem Rahmen herauszuschweben scheint, und „Jesus, von beiden Eltern begleitet, aus dem Tempel kommend." Der zarte, doch kräftige Knabe glüht noch vom Feuer des Kampfes, den er soeben mit den Schriftgelehrten bestand. Mit emporgehobenen Armen schreitet er vorwärts, noch ist er in Begeisterung, noch scheint er zu predigen, zu streiten und zu lehren. An seiner rechten Seite, mit dem langen Stabe in der Hand, geht Josephus; ein Mann im kräftigsten Alter, mit der Miene des Beschützers und Vormundes, ist er entschlossen den Kleinen zu vertheidigen, auf dessen Worte er mit aufmerksamer Ruhe horcht. Aber tiefere Gefühle bewegen die Mutter. Sie hüllt sich in ihr dunkeles Gewand und hält die Hände fest über die Brust gedrückt. Langsamen Schrittes und sinnend folgt sie dem schnellschreitenden Kinde; der mütterlichen Ahnung wird die ganze Bestimmung ihres Sohnes klar, und erhabene Leidensbeschlüsse fassend, blickt sie ihm nach. Lebe wohl, sagt sie dem ruhigen Mutterglück, und ergeben begrüßt sie das reichere Leid, welches sie

Digitized by Google

aus dunkeler Ferne kommen sieht. Eine schön geputzte Courtisane betrachtet mit einem Gemisch von frivoler Neugierde und ernster Ahnung die Gruppe. Im Hintergrunde der Tempel mit seiner stolzen Säulenhalle, aus- und eingehende Fromme, Schreiber und Schriftgelehrte; römische Wachen und Soldaten in glänzender Rüstung — die ganze alte Welt, die es nicht ahnt, daß dort ihr zukünftiger Zerstörer als Kind zwischen Vater und Mutter wandelt!

Ein eigenthümliches, anfangs unbestimmtes Gefühl bemächtigt sich des Beschauers dieser Bilder. Sie sind ein Räthsel, etwas Neues; er weiß sie nicht zu klassificiren. Sind es Heiligenbilder? Nein — dazu sind sie zu robust, zu irdisch, uns zu nahe verwandt. Sind es profane Bilder? — Noch weniger: denn es verklärt sie ein gewisser Schein, den wir einen Heiligenschein nennen müssen, da wir einmal so gewöhnt sind. Sie stellen vielleicht doch Bewohner dieser Erde vor, aber dieser Erde, wie sie werden soll, der künftigen Erde. Das ist es: Papety ist ein Mann der Zukunft — wie alle großen Künstler, ein ahnungsvolles Gemüth, das überall die Zukunft sucht, sieht und darstellt.

Zufällig kenne ich eine große Zahl Papety'scher-Werke: Oelbilder, Aquarelle, Cartons, die sich im Besitz von Bekannten und Freunden befinden, und sonst dem Publikum

Digitized by Google

unzugänglich sind. Eines der schwächeren unter diesen, dem Herrn François Sabatier gehörig, gibt mir den Schlüssel zum ganzen Wesen des ahnungsvollen, schöpferischen Künstlers. Es ist eine Allegorie — denn der eine neue Welt suchte, die er noch auf dieser Erde nicht fand, mußte er es nicht auch mit der undankbaren Allegorie versuchen?

In dunklen Wolken sitzt die kahlköpfige, graubärtige Vergangenheit und liest im vergilbten Pergamente; neben ihr die trübe Gegenwart, traurig, aufgegeben vor sich hinstarrend, mit der linken Hand greift sie träumerisch nach dem vergilbten Pergamente, als wollte sie dort Rath holen in ihrer Rathlosigkeit. Lässig liegt die Rechte, die Hand der That, im Schooße. Auch sie werden bald die dunklen Wolken, die sie schon halb umhüllen, verschlingen. Indessen aber, von beiden ungesehen, fliegt aus blauem Hintergrunde die leuchtende Gestalt des Genius der Zukunft hervor. Sein schimmerndes Gewand ist von Sternen umrändert; sein Gesicht ist ernst und doch liebe- und verheißungsvoll lächelnd. Die Arme breitet der heilige Knabe aus, als wolle er eine Welt an sein Herz drücken.

Dieser Genius der Zukunft, ist es nicht derselbe Knabe, welcher dort predigend und streitend aus dem Tempel tritt, muthig vorwärts dem Glaubenden entgegenschreitet und eine alte, obwohl glänzende, doch ver-

Digitized by Google

witterte Welt hinter sich läßt? Ist es nicht derselbe Knabe, der dort auf dem anderen Bilde aus dem Schooße des greisen Alters segnend hervorgeht?

Die Zukunft war es, die Papety überall suchte und fand: in ihm selbst, wie wir sie, an der Schwelle einer neuen Zeit stehend, nur ahnen; in der Weltgeschichte, wo sie ihm symbolisch oder im Spiegel verklärter Vergangenheit entgegentritt; in der Kunstgeschichte, wo sie als Blüthe des Menschengeistes anticipirt zur Erscheinung kommt.

Eine Anekdote und eine Erfahrung aus dem Leben Papety's müssen wir hier einschalten, die wie seine Bilder für ihn charakteristisch sind. Vor Jahren, noch in Papety's früher Jugendzeit, hatte Ingres, der strenge Meister der Form und der etwas beschränkten Classicität, der den jungen Maler nicht besonders liebte, seine Schüler um sich versammelt. Und zu diesen sagte er mit warnender Stimme: Meine Freunde, es giebt einen jungen Menschen in Frankreich, der noch unbekannt ist, noch nicht viel weiß, der nur strebt und sucht, — wenn er aber gefunden haben wird, dann wehe Euch! —

Die warnende Prophezeihung des alten Meisters schien bald in Erfüllung gehen zu wollen. Papety errang den ersten Preis der Akademie und wurde nach Rom geschickt. Aber den Preis, welchen sie dem Schüler zuerkannt,

Digitized by Google

konnte sie, die Vertreterin des Fertigen und Alten, dem Manne, der mit seinem ganzen freien Wesen hervortrat, nicht zugestehen. „Der Traum vom Glück;“ die erste Frucht seines neuen Strebens und Wollens, ein gewaltiges Bild, das Papety bald nach Paris sandte, wurde von Akademie und Regierung verschmäht; zum ersten Male seit Menschengedenken wies man die erste Arbeit eines Preisgekrönten zurück. Und Akademie und Regierung hatten Recht mit ihrem Instincte, den die Gefahr eingiebt. Im vorigen Jahrhundert hätten Hof und Hofleute dieses Bild, das nichts Anderes ist, denn ein Traum aus den Gärten des Akademos, fleischgewordenes platonisches Wort, wie eine gefahrlose, unschädliche Idylle von Florian bewundert. Heute sah man hinter diesen friedlichen Gestalten von Liebenden, Lehrern, Schülern, spielenden Kindern nichts als Socialismus und Revolution, hinter dem Tempel im Hintergrund einen Club, eine Volksbank, ein Phalanstère — Gott weiß was!

Und im Grunde hatte man Recht. Die Idylle, das Gedicht des Friedens und der Liebe, ist das revolutionärste Gedicht. Denn was wollen wir Anderes, als Liebe und Frieden, als die Erfüllung des Papety'schen „Traumes vom Glück?“ als lieben, lehren und belehrt sein? unsere Kinder, unsere Zukunft, in Blumen spielen und aufwachsen sehen? Die Devise: „Brüderlichkeit,“ welche

Digitized by Google

die Gegenwart auf ihr Schlachtpanier schreibt, schreit sie nicht mitten aus dem Kampfgewühle nach Frieden und Liebe? Das gangbar gewordene Wort vom „Kriege gegen den Krieg" — die verschiedenen Friedenssecten und Phalansterianer, die vorzeitig vielleicht, doch gewiß menschlich, friedliche Eroberung des Größten und Schönsten predigen — selbst die komischen Friedenscongresse, sind sie nicht Symptome genug der tiefen Friedenssehnsucht? Papety hat sie in ihrer Erfüllung gemalt. So ist der Maler des Christus ursprünglich ein Idyllendichter, ein Verkörperer platonischer Ideen, ein schöner genießender Heide, ein Herold moderner Wünsche.

Eine große Idee trägt alle Ideen in ihrem Schooße und ruht im Schooße aller Ideen. Sie ist untheilbar und allvertheilt: es ist dieß der Pantheismus der Vernunft. Nur scheinbar tritt der Priester aus ihrem Kreise, das sehende Auge sieht ihn immer und überall mit ihrem Dienste angethan. Der Maler des „Christus" und des „Traumes von Glück" ist derselbe der die „griechischen Mädchen am Brunnen," eine Idylle aus dem schönen Leben der Hellenen, geschaffen hat. Mädchen mit ihren schlanken Wasserkrügen in Hallen oder in südlichem Sonnenschein sitzend und wandelnd, und so lieblich plaudernd vielleicht wie jene Fontaine, die dort zwischen den Säulen hervormurmelt: es ist eben nichts als Schönheit und

Digitized by Google

Friede, der große Traum von Glück im Kleinen wiederholt: ein Regenbogen in prismatiſchem Glaſe.

„Die Sterne in der eigenen Bruſt," die wir manchmal unſeren Willen nennen, mußten Papety nothwendig nach dem Lande führen, in welchem einſt ein der Vollendung nahe ſtehendes, durch unſere Liebe noch mehr verklärtes Volk gelebt, das wie ein in unſerem Rücken aufgeſtellter Spiegel uns, wenn wir zurückblicken, einen Theil der Welt zeigt, der wir zuſteuern; mußte er nicht die zertrümmerten Anfänge „ſeiner Zukunft" aufſuchen? Die Cartons, die er aus Griechenland zurückgebracht, ſind ein Reliquienkaſten von Erinnerungen an jede Stelle, die einſt Schönes und Großes geſehen hat. Ueber den Tempeltrümmern, den öden Thälern, den einſamen Lorbeerbüſchen weht ein Hauch lebenden, unſterblichen Griechenthums, als ſollte der Lorbeer noch heut die Stirne eines olympiſchen Dichters bekränzen, als wären ſoeben die Bekämpfer der Barbarei durch dieſe Thäler gegen Marathon gezogen, als würde in dieſen Tempeln noch jetzt den ſchönen Göttern des Himmels und der Erde geopfert! Das Parthenon aber, den Inbegriff aller Kunſt und Schönheit, hat er, „ein rückwärts gekehrter Prophet," wieder ſo aufgebaut, wie es die Augen des Perikles entzückt hat.

Digitized by Google

So Chriſt und ſo Heide, ſteht er von ſelbſt auf den überſchauenden Höhen, die andere Geiſter vor ihm aufgethürmt haben. Das Höchſte, das die Kunſt der modernen Welt in Worten und Tönen hervorgebracht, nimmt er in ſich auf und bringt es noch einmal hervor. Sein Wort iſt die Form, ſein Ton die Farbe. In einem Palaſte zu Florenz malt er die Meiſterwerke Shakeſpeare's und Mozart's: denn im Ewigen iſt die Zukunft.

Ich wollte nur auf Papety und die beherrſchende Idee ſeines Lebens aufmerkſam machen; ihn zu klaſſificiren überlaſſe ich Anderen. Bilder zu beſchreiben, die ſelbſt nur die vollkommenſte Beſchreibung ſind, halte ich für unnütz; ich bin ſchon zufrieden, wenn ich nur dazu beitrage den Namen eines großen Künſtlers weiter zu verbreiten. Vor einem Jahre hatte ich ihn ſelbſt noch nie nennen gehört. Im September 1850 ſprach man mir von einem Requiem, das in der abſeits liegenden Kirche St. Vincent de Paul zu Paris abgehalten wurde. Ein unbekannter Compoſiteur Beſozzi hatte das Requiem componirt, eine damals noch unbekannte Sängerin Emmy Lagrua, die ſich zufällig aus Deutſchland hierher verirrt hatte, ſang das ſchöne Trauerlied mit ihrer ſeelenvollen Stimme und die Freunde Papety's weinten eine ſtille Thräne. Er war im Alter Raphael's geſtorben. Aber die Götter ſcheinen ihren Lieblingen, die ſie jung zu ſich

Digitized by Google

nehmen, die kurze Lebensfrist durch einen klaren und heiteren Blick in alle Zukunft auszudehnen und zu bereichern.

6. September 1851.

Um elf Uhr Morgens stieg ich in den Kahn um nach Château d'If hinüberzufahren. Es war Windstille, und die Fahrt dauerte fast eine Stunde. Ein Dampfschiff nach dem andern flog an uns vorüber; das eine nach Algier das andere nach Smyrna, das dritte nach den Antillen, das vierte sogar nach Californien. Im Hafen hatte ich die Reisenden gesehen, die mit ihrem Gepäck auf vielen Kähnen diesen Dampfern entgegeneilten. Nur wenige betrübte oder von Aufregung zeugende Gesichter habe ich unter ihnen bemerkt; so sehr hat man sich heutzutage an das Reisen in die fernsten Zonen gewöhnt. Am Horizonte standen hundert Schiffe mit herabhängenden Segeln wie angenagelt; des Morgens hatten sie Dampfschiffe dahingeschleppt, aber kein Luftzug kam ihnen zu Hülfe. Wie ein Hohn auf die alte Welt und ihre Mittel zu leben und sich zu regen, jagten die Dampfschiffe an ihnen vorüber. Eines schleppte eben einen beleibten Muselmann, von dessen Maste der Halbmond auf die christliche Welt niedersah, in den nahen Hafen. Vor dem Fort St. Jean arbeitete eine Dampfmaschine, Berge von Sand in die sie umgebenden Kähne ausschüttend.

Digitized by Google

Die Insel If bietet trotz ihrer Oede und Kahlheit doch einen überaus malerischen Anblick. Die Mauern, die sie umgeben, müssen sich den Formen des Felsens fügen und je nach seinen Rissen und Höhen auf- und absteigen, so daß sie hier den Fuß im Meere baden, während sie dort von steilem Abhange luftig niedersehen. Ueberall aber werden sie vom inneren Schlosse mit seinen Zinnen und der Terrasse überragt. Den Hintergrund bilden die zwei größeren Eilande, Ratonneau und Pomegue, die durch eine Mauer verbunden sind. Der Raum zwischen beiden bildet den Hafen Dieudonné. Man nennt ihn Gottesgabe, weil er fast ganz von der Natur gegeschaffen und die Menschen nur wenig zu thun hatten, um sich ihn nutzbar zu machen. Beide Inseln sind ebenso wie If verbrannte, von Forts gekrönte Felsstücke; Pomegue trägt noch das weitläufige Gebäude der Quarantaine auf seinen Schultern.

Je näher man den Inseln kommt, desto sichtbarer wird der aufsteigende Meeresgrund. Jede kleine Wasserpflanze ist in dem Walde von Seetang zu unterscheiden. Fische, Krabben und anderes Gethier treiben sich wie Wild im Forste auf seinem Grunde umher, während über ihm der Seestern hin und her schwebt. Die Schatten der Wolken am Himmel fallen bis in diese tiefe, verborgene Welt.

Digitized by Google

Eine theils in den Felsen gehauene Treppe führt in mancherlei Windungen zwischen zwei Mauern in das Innere der Befestigung. Es besteht aus dem Schlosse, einem kleinen Parallelepipedum, aus dem modernen, unbedeutenden Wohngebäude des Concierge und aus fahlem, zerrissenem Felsboden fast ohne alle Vegetation. Im Graben des Schlosses gedeiht kümmerlich ein wilder Feigenbaum. Die ganze Bewohnerschaft dieser kleinen öden Welt setzt sich in diesem Augenblicke zusammen: aus dem Concierge und seiner Frau, aus einem Lieutenant und zehn Mann Soldaten, aus einer Ziege und einem kleinen corsischen Widder; die letzteren haben innige Freundschaft geschlossen und sind unzertrennlich. Immer vereint, treiben sie sich auf dem Felsen, und wenn das Schloßthor geöffnet wird, in den Gängen und auf den Terrassen umher. Sie folgen auch den Fremden in das Gefängniß Mirabeau's und stören ihn ironisch in seinen welthistorischen Betrachtungen.

Mit dem ersten Schritt in den Schloßhof mußte ich laut auflachen! Vor der Gefängnißthüre links am Eingang glänzte mir die Inschrift „Prison de Monte-Christo" entgegen. Der Concierge sah mich prüfend an, dann sagte er lächelnd: Eh bien, Sie wissen es, soit! — Ich habe es nicht hingeschrieben und viele Fremde glauben es. — Er öffnete die Thüre, ich trat in ein wirklich schauderhaftes Gefängniß, in ein Loch ohne Licht, das

Digitized by Google

wenige ausgenommen, welches durch ein kleines Gitterchen der Thüre fahl auf den Boden fällt, ein Loch, das nicht fünf Schritte lang, kaum zwei Schritte breit und höchstens drei Ellen hoch ist. Das Gemäuer, ohne alle Bekleidung oder Tünche, besteht aus eckig und spitz hervorragenden Steinen. Aus diesem Gefängnisse Monte-Christo's traten wir in das anstoßende des „Abbé Faria." Ein Theil der Wölbung des ersteren bildet die Seitenmauer dieses besseren und bequemeren Gefängnisses. Man kann in der That annehmen, daß zwei Gefangene in diesen beiden Löchern durch die leichtgemachte Entfernung einiger Steine eine Verbindung herzustellen vermögen. Diesen Trost kann ich germanischen Leserinnen, die an Monte-Christo glauben, nicht vorenthalten: Alexander Dumas hat Ort und Gelegenheit mit vielem Geschick benutzt um sein Märchen wahrscheinlich zu machen. Nur der berühmte Wurf im Sacke läßt einigen Zweifel aufkommen, da die Mauer, von deren Höhe der unbarmherzige Romancier den armen Monte-Christo schleudert, von der Fläche des Meeres durch unterschiedliches Felsgestein so bedeutend entfernt ist, daß man eben einiger Dumas'schen Romantik bedarf, um einen solchen Wurf zu thun oder an ihn zu glauben. Wahrscheinlich um auch mir einige Gläubigkeit beizubringen, versicherte der Concierge; daß sich in den Registern des Gefängnisses wirklich die Namen Abbé

Digitized by Google

Faria und Dantes vorfinden, und zwar letzterer von der Bemerkung begleitet „wegen Expedition eines Briefes von Bonaparte.“ Auch dieses sei deutschen Gemüthern zur Beruhigung gewissenhaft verzeichnet.

Die Treppe, die in den ersten Stock führt, und eine Gallerie brachten mich aus Dumasischen Geschichten in die Geschichte — in das Gefängniß Mirabeau's. Es befindet sich gerade oberhalb des Gefängnisses Monte-Christo's, und entspricht diesem in Lage, Größe und Aussehen. In welch' kleinen Käfig wagte man diesen gewaltigen Löwen einzuschließen, der mit dem Schütteln seiner Mähne die Bastille gebrochen und alle Gefängnisse der Welt wenigstens erschüttert hat! — Sehen Sie, sagte der Concierge, hier hat er lange Monate verbracht; ist es ein Wunder, daß er die Freiheit liebte? — Eine Bemerkung, die manche Weisheit manchen Historikers aufwiegen würde, wenn Mirabeau wirklich die Freiheit geliebt hätte. Und doch hatte der Concierge Recht: Mirabeau liebte die Freiheit, aber wie einer, der sie in seinem eigenen Gefängnisse und nur weil es *sein* Gefängniß, lieben gelernt, nicht wie der sie liebt, der die Haft der ganzen Welt als seine eigne fühlt.

Auf If hat sich die Tradition erhalten, daß der Sohn des Menschenfreundes nach einem Besuche seines Bruders das kleine düstere Loch mit dem nebenan befindlichen

Digitized by Google

größeren und lichteren Gelaß vertauſchen durfte. Ein ziemlich großes Gitterfenſter geſtattet die Ausſicht gegen Süden auf das Meer. — Wie muß dem kochenden, brauſenden Menſchen zu Muthe geweſen ſein, wenn er die Schiffe auf freiem Element allen Weltgegenden zufliegen ſah! Wenn es ſtürmte, mag es in ihm am düſterſten ausgeſehen haben: denn der Adler im Käfig, ſo, ſagt man, iſt bei ſtürmendem Wetter am traurigſten. Er half ſich, indem er ſeine weltdurchſtürmenden Gedanken aus ſeinem Gemüthe heraus auf das Papier warf; denn in dieſem milderen Gefängniſſe waren ihm Papier und Feder geſtattet. In einer Ecke iſt noch ein ſchmales Brett befeſtigt, welches Mirabeau als Schreibepult gedient haben ſoll.

Dem Gefängniſſe des demagogiſchen Ariſtokraten ſchräge gegenüber befindet ſich das gewölbte Gemach, das einen prinzlichen Demokraten oder wenigſtens einen, der es zu ſein vorgab, eine Zeit lang herbergte, bevor er nach Paris befördert wurde, um ſein ſcheußliches Haupt der Guillotine darzubringen: Philipp Egalité. Als er hier auf ſeiner Flucht aufgehalten worden, ſtopfte man Chateau d'If mit republikaniſchen Soldaten und Freiwilligen voll, da man das Geld, die Freunde und die Intriguen der Orleans fürchtete und eine ſo koſtbare Beute nicht verlieren wollte. Daſſelbe Zimmer hat ſpäter Lavalette bewohnt.

In dem großen Gemache nahe daran reſidirte ge-

Digitized by Google

zwungener Weiſe der Generalſtab Joachim Murat's. Die ſchlechten Wandmalereien, die es anfüllen, ſind Erinnerungen an die langweiligen Haftmonate. Alle übrigen Gemächer des Schloſſes waren noch vor Kurzem von den Juniinſurgenten des Jahres 1848 bewohnt. Es waren ihrer 380, und wie der Concierge ſagte, der Lärm, den ſie verführten, unerhört.

Bevor ich dem Concierge ſeinen Franken in die Hand gedrückt und Abſchied genommen, erzählte er mir noch, daß er ein ſehr einträgliches Geſchäft machen könnte, wenn er nur viele Exemplare von Monte-Chriſto vorräthig hätte. Die meiſten Reiſenden erkundigten ſich darnach, da es ihnen intereſſant ſcheine die Geſchichte auf ihrem Schauplatze zu kaufen und ſie als Andenken mit in die Heimath zu nehmen. — Ich fragte, ob dieß nicht auch mit den Memoiren Mirabeau's der Fall ſei? — Nein, antwortete er trocken, aber bedeutungsvoll lächelnd. Dieſer Mann war mir eigentlich einer der intereſſanteſten Gegenſtände auf dem öden Felſeneiland. Sein Geſicht wie ſein Benehmen zeugten von klarer Intelligenz, von menſchlichem Gefühl und nebenbei von ſpeculativer Klugheit. Mit ſichtbarer Freude verkündete er, daß er keinen Gefangenen unter ſeiner Aufſicht habe und knüpfte die Hoffnung daran, daß es noch lange, vielleicht immer ſo bleiben werde. Im Gegentheil habe ich bei allen Gefangenwärtern und Ker-

Digitized by Google

kermeiſtern, die ich je kennen zu lernen die Ehre hatte, eine um ſo größere Freude, einen um ſo größeren Stolz bemerkt, je größer die Zahl, je ſchwerer die Strafe ihrer Gefangenen geweſen. Mit ausdrucksvollen Worten ſprach er von der Schwere der Einſamkeit, die manchmal auf ihm laſte, ihm, dem es doch frei ſtehe ſeinen Poſten zu verlaſſen oder mit dem Dienſtſchiffe wenigſtens zweimal in der Woche nach Marſeille zu fahren, und zog daraus den Schluß, wie ſchwer erſt die Einſamkeit auf die gezwungenen Gefangenen drücken müſſe. — Freilich, fügte er mit einem vorſichtigen Seitenblick auf mich hinzu, habe ich auch ſchon Gefangene geſehen, die eine ſolche Gemüthsruhe, eine ſolche Befriedigung ihrer ſelbſt in's Gefängniß mitgebracht, daß es alle ſeine Schrecken für ſie verloren zu haben ſchien. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie heiter viele der Gefangenen von 1848 ihre Haft getragen und der Verurtheilung entgegen geſehen haben. — Es iſt allerdings möglich und nach dem klugen Augenzwinkern und dem Beobachten zu ſchließen, das ich an ihm bemerkt habe, iſt es vielleicht ſogar wahrſcheinlich, daß der Mann ſeine Worte nach dem Charakter, den er beim Fremden vermuthet, ſtellt und einrichtet; ich zeichne ihn aber gerne ſo, wie er ſich mir gegeben. Leuten auf ſolchen Poſten iſt es nicht ſchwer in mancher Beziehung Menſchenkenner zu werden und allerlei Beobachtungen an-

Digitized by Google

zuſtellen. Das bewies mir auch die Bemerkung, daß die Engländer zuerſt und am liebſten auf Egalité's Kerker zueilen, ihn wie den Käfig eines wilden Thieres anſehen und oft anſpucken; daß ſich die Franzoſen für die Löcher Mirabeau's und Monte-Chriſto's gleich ſehr intereſſiren, Deutſche und — Ruſſen aber am längſten bei Mirabeau zu verweilen pflegen.

Mit einem leiſen Südwindhauche fuhr ich gegen Marſeille zurück. Es war zwei Uhr, die Sonne brannte fürchterlich. Ich legte mich auf die gepolſterte Bank des Kahnes um Sieſta zu halten, ſelbſt erſtaunt über die Gemüthsruhe, mit der ich Chateau d'If beſucht und verlaſſen. Einige Jahre früher nur noch mit einem Funken von der Begeiſterung, die ich bei erſter Leſung der Biographie und der Reden Mirabeau's verſpürt, — wie anders hätte ich dieſen öden Felſen betrachtet, mit welchem Herzklopfen ihn betreten! Seit damals aber haben jacobiniſche Gedanken die Büſte, die ich ihm in meiner revolutionären Herzkammer aufgeſtellt, zertrümmert; der Beſchluß ward mit Lärm gefaßt und mit Schmerzen ausgeführt. Verſteckte Parkthüren, die zu einer ſchönen Königin führen, müſſen von einem mächtigen Zauber umgeben ſein — aber Geld! Geld! armer, großer Mann! — Traumlos ſchlafend kam ich in Marſeille an; was von Mirabeau zu träumen iſt, habe ich ſchon vor langen Jahren durch- und ausgeträumt.

Digitized by Google

Marseille, den 7. August 1851.

Es ist vier Uhr Morgens. In einer Stunde verlasse ich diese Stadt, die ich während eines kurzen Aufenthaltes lieb gewonnen habe. Sie ist trotz dem Mangel an großen Einzelnheiten, an monumentalen Gebäuden und bedeutenden Bildungsinstituten doch in Allem und Jedem eine große Stadt. Auf Land, Inseln, Meer und Menschenangesichtern liegt jener ausgesprochene Charakter des Südens, der für den Nordländer so unendlichen Reiz hat. Im regen Treiben der Gassen, im Lärm des Hafens fühlt man das Herz erweitert und im Contacte mit der ganzen Welt. Man vergißt alles Komische, das sich die Pariser und die südlichen Nachbarn gerne von Marseille erzählen. Den etwas kindischen Dialect, der allerdings komisch klingt, ausgenommen, sind die Marseiller nicht komischer als die andern Franzosen, sie sind nur anders: aber eben diese Verschiedenheit ist den Centralisationssüchtigen so sonderbar und lächerlich. Ihr Selbstgefühl, ihr Stolz, Bürger einer großen Weltstadt zu sein, wird den Söhnen Marseille's besonders von den Parisern zum komischen Verbrechen gemacht. Diese erzählen sich mitleidig, daß die Marseiller sagen: wenn Paris eine Canabière hätte (die große schöne Straße die zum Hafen führt), dann wäre Paris ein kleines Marseille. Dieses erfundene Sprüchwort ist allerdings für den Stolz der Marseiller, aber auch für die

Digitized by Google

Eifersucht der Pariser charakteristisch: da man aus Marseille nicht eine kleine Stadt machen kann, so erzählt man wenigstens Kleines von den Marseillern.

Sonntags gehen sie mit Kind und Kegel auf ihre Landhäuser oder Bastiden. Sie wären sehr glücklich dort Parks, Wasserfälle und Springbrunnen à la Versailles zu finden. Aber die Vorsehung hat den Bastiden Quellen versagt. So beladen sie denn Ochsen, Esel und Maulesel mit heiliger Salzfluth aus dem Meere und schleppen sie mit großer Mühe und großen Kosten in Fässern hinaus. Um eine gewisse Stunde läßt man dann den auf diese Weise genährten Springbrunnen oder die Cascaden spielen; die Familie sitzt herum, betrachtet den dünnen Wasserfaden und preist die Wunder und die Fülle der Natur. Bevor der Faden zu Ende gesponnen entfernt man sich, um die Illusion von der Unendlichkeit und Unerschöpflichkeit mit sich nach Marseille in's Comptoir zurückzutragen.

Aehnliche Geschichten erzählt man von den Jagden der Marseiller, zu denen sie aus Nähe und Ferne Freunde und Bekannte einladen. Sie werden in einem hundert Schritte langen und zwanzig Schritte breiten, von einer Mauer eingefaßten Raum abgehalten. In der Mitte steht ein einsamer Baum, der einen Käfig mit Lockvögeln trägt. Was sich von diesen an fliegendem Wilde anlocken läßt,

Digitized by Google

iſt ein Raub der tapferen Jäger, die in der Umzäunung verſammelt, den erhabenen Moment abwarten, bis ſich eine Lerche oder Wachtel niederläßt.

Was übrigens die Jägerei betrifft, ſo ſind die Bewohner Languedoc's und der Provence in dieſem Stücke alle gleich lächerlich. In keinem Lande habe ich ſo viel und mit ſo großer Leidenſchaft von Jagd und Jägerei ſprechen hören, als hier, wo der Haſe eine Seltenheit, von Hochwild keine Spur iſt und höchſtens ein Rebhuhn die mühſeligen Anſtrengungen vieler heißen Tage belohnt. Wochenlang vor der geſetzlichen Eröffnung der Jagd putzt man Flinten und Jagdtaſchen, näht man Jagdkleider und kauft Munition ein. Dieſe Jagdliebe iſt um ſo feuriger, als ſie eine unglückliche iſt. Sie kommt Niemandem zu Gute, als dem Staat, dem ſie ziemlich die Kaſſen füllt, da jeder einzelne Jäger einen Jagdpaß, der nur perſönlich iſt, bezahlen muß. Für dieſelbe Summe könnte er fünfmal ſo viel Wild kaufen, als er in der ganzen Saiſon mit der fürchterlichſten Mühe erlegt. Aber die Leidenſchaft bemächtigt ſich auch Jener, die den Paß nicht bezahlen können oder wollen. So entſtehen ganze Banden von Wilddieben, die in Schaaren das Land durchziehen und einen Vernichtungskrieg gegen die Rebhühner und letzten Haſen, einen Vertheidigungskrieg gegen die Gendarmen und Gardes champêtres führen. Wenn ein ſol-

Digitized by Google

cher sich naht, stecken sie den Stiel eines Weinblattes in den Mund und biegen das Blatt selbst mit der Unterlippe nach oben, so daß es das Gesicht bedeckt und sie unkenntlich macht. Die zwei Einschnitte im Blatte lassen ihnen die Augen frei; so schießen sie auf Gendarmen und Gardes champêtres. Besonders furchtbar haben sich auf diese Weise die Bewohner einzelner Dörfer in der Nähe von Saumière gemacht; man erzählt so viele tolle und kühne Streiche von ihnen, daß dieselben gesammelt einen Cooper'schen Roman bilden würden.

Die Nürnberger Lächerlichkeiten von Marseille haben mich zu weit geführt, und ich will nicht wieder zu ihnen zurückkehren. Im Gegentheile will ich, es in einem seiner Söhne feiernd, von Marseille würdigen Abschied nehmen. Ich habe von Papety gesprochen; es wäre ungerecht, vom jüngsten Künstler Marseille's zu schweigen, besonders da ich schon, ungerecht genug, von einem seiner älteren, von Puget, dem Bildhauer, Maler und Architekten aus der Zeit Ludwigs XIV., geschwiegen habe. Der jüngste künstlerische Sohn dieser sonst durch und durch commerciellen und künstlerisch wenig productiven Stadt ist Ricard, derselbe, dessen Portraits im letzten Pariser Salon so bedeutendes und so gerechtes Aufsehen gemacht. Die Regierung gab ihm die Medaille, das Publikum das Zeugniß, in diesem Fache das Beste geleistet zu haben.

Digitized by Google

Ricard war lange in Italien, besonders in Venedig, durchreiste dann die Niederlande und England, und hatte so die beste Gelegenheit, die größten Portraitmaler aller Zeiten, Titian und Vandyk, zu studiren. Aus diesem Studium zog er die besten Früchte; dem Titian hat er seine unübertroffene Farbe, dem Vandyk seine edle Eleganz und Grazie abgelauscht. Aber Farbe, Grazie und Eleganz sind nur kleine Vorzüge, wenn der Portraitmaler seine Bilder nicht, wie eben Titian und Vandyk, wie Giorgione, Rembrandt, Velasquez gethan haben, zugleich dramatisch und historisch zu beleben weiß; wenn er es sich nicht bewußt ist, daß er zugleich Historienmaler ist, daß auf jedem Gesicht ein Schatten und ein Strahl seiner Zeit liegt, daß jedes Gesicht einen Theil der ganzen Chronik seines Zeitalters bildet. Ricard hat das begriffen und malt darnach: wohl das höchste Lob, das man einem jungen Künstler von sechsundzwanzig Jahren geben kann. Wer seine Bilder im letzten Salon gesehen, hat die Ueberzeugung, daß Frankreich in Kurzem an Ricard einen der bedeutendsten Portraitmaler besitzen wird.

Es schlägt fünf Uhr — die Pferde schaudern — es ist heller Tag; ich eile nach Aix zu kommen, dem Wahlorte des Mannes, dessen Kerker ich gestern besucht habe.

Digitized by Google

In der Verlagsbuchhandlung dieses Werkes ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Album der Bergstrasse, des Odenwaldes und des Neckarthales. Mit 40 Stahlstichen. Elegant gebunden. 2 Thlr. 22 Sgr. oder 4 fl. 48 kr.

Einzelne Blätter hieraus 12 kr.

Album der Bergstrasse. Mit 19 Stahlstichen. Elegant gebunden. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Album des Odenwaldes. Mit 12 Stahlstichen. Elegant gebunden. 1 Thlr. 4 Sgr. oder 2 fl.

Album des Neckarthales. Mit 15 Stahlst. Elegant gebunden. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 20 kr.

Beurmann, Dr. Eduard, Ueber Afghanistan. 8. 1843. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dörr, Adolf, Titan und Eros. Dichtungen. 8. geheftet. 1848. 15 Sgr. oder 54 kr.

Desselben, Ismelda Lambertazzi. Romanze in drei Gesängen. Auch unter dem Titel: Poetische Werke von Adolf Dörr. 12. 1850. Elegant gebunden. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Düntzer, Dr. H., Jacques Auguste de Thou's Leben, Schriften und historische Kunst, verglichen mit der der Alten. Eine Preisschrift. 8. geh. 15 Sgr. oder 54 kr.

Grimm, A. L., die malerischen und romantischen Stellen der Bergstrasse, des Odenwaldes und der Neckargegenden, in ihrer Vorzeit und Gegenwart geschildert. Mit 40 Stahlstichen, einem Panorama der Bergstrasse und einer Karte der genannten Gegenden. Royal-Octav. Elegant gebunden. 3 Thlr. 10 Sgr. oder 6 fl.

Daraus besonders:

Die malerischen und romantischen Stellen der Bergstrasse. Mit 14 Stahlst. Eleg. geb. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl.

Die malerischen und romantischen Stellen des Odenwaldes in ihrer Vorzeit und Gegenwart. Mit 11 Stahlstichen und 1 Karte. Elegant geb. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl.

Die malerischen und romantischen Stellen des Neckarthales in ihrer Vorzeit und Gegenwart. Mit 15 Stahlstichen. Elegant gebunden. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl.

Digitized by Google

Grün, K., Bausteine. Zusammengetragen und mit einem Sendschreiben an seine Osnabrücker Freunde begleitet. kl. 8. brosch. 15 Sgr. oder 54 kr.

Dessen, die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien. gr. 8. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dessen, die Judenfrage. Gegen Bruno Bauer. 12. geh. 15 Sgr. oder 54 kr.

Hartmann, Moritz, Kelch und Schwert. Dichtungen. Dritte, sehr vermehrte Auflage. 16. 1851. broschirt. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr. Elegant gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 20 Sgr. oder 3 fl.

Dessen, Schatten. Poetische Erzählungen. 16. 1851. brosch. 1 Thlr. 22 Sgr. oder 3 fl. Elegant gebunden mit Goldschnitt. 2 Thlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 48 kr.

Hoffmann von Fallersleben, Diavolini. Zweite vermehrte Auflage. Cum notis variorum in usum Delphini. 8. geh. 17½ Sgr. oder 1 fl.

Dessen, Spitzkugeln. Zeit-Distichen. 8. Nur gegen baar zu 3¾ Sgr. oder 12 kr.

Löw, Wilhelm, Freiherr, zu Steinfurth, historisch-artistische Briefe, geschrieben während einer Reise nach Rom. 8. geh. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl.

Petöfi's Gedichte. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Szarvady und Moritz Hartmann. 16. broschirt. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. Elegant gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 12 Sgr. oder 2 fl. 30 kr.

Ploennies, Louise von, Gedichte. 12. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Skizzen und Briefe aus der Gegenwart. 12. geh. 10 Sgr. oder 36 kr.

Sophokles' Tragödien, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. Thudichum. 2 Theile. gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Volkslieder, ausgewählte ungar'sche. Uebersetzt und herausgegeben von Kertbeny. gr. 8. 1 Thlr. 20 Sgr. oder 3 fl.

Zimmermann, Dr. W., (Verfasser der „allgemeinen Geschichte des großen Bauernkriegs"), die englische Revolution. Allen Parteien des deutschen Volkes gewidmet. 1 Thlr. 5 Sgr. oder 2 fl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google